

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

16.1.1934 (No. 15)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich frei Haus durch Erleger 2.10 RM., durch die Post 2.10 RM. (einschl. 50 Pf. Postbeförderungsgeld) jährlich 24 RM. Bestelld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.80 RM. Bei Nichterhalten der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Werltags 10 Pf., Sonn- und Feiertags 15 Pf. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 68 mm breite Zeile 80 Pf., bei Beschrift. „allein auf einer Seite“ 40 Pf. Nachst. Ermäßigungen sowie die für die Anfertigung von Anzeigen-Aufträgen geltenden allgemeinen Geschäftsbedingungen laut Tarif, Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. M. Kistler
Hauptgeschäftsführer und verantwortl. für den polit. und wirtsch. Teil: Karl Eyrich; für Baden, Elsass und Loth.: Otto Müller; für Preußen, Bayern und Ostpreußen: Karl Jäger; für Anstalten: H. Schreier; sämtl. in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. 14. — Sprechstunde der Redaktion von 11-12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 30, Sobhanstr. 14. — Telefon B 4, Bawaria 6268. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Str. 14. — Geschäftsstellen: Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Str. 14 und Kaiserstr. Nr. 203. — Fernsprecher Nr. 20. — D. M. im XII. 83: 18 000 Postkonton. Karlsruhe Nr. 3515.

Einladung zu den Saarverhandlungen in Genf

Vom Tage

Der Kampf um Schleswig Das Ultimatum Österreichs und Preußens an Dänemark vor 70 Jahren

Es ist ein besonderes deutsches Grenzlandgeschick, das sich im Laufe der Geschichte und noch heute an jenem Lande vollzog und vollzieht, das „up ewig ungeteilt“ sein wollte. Wieder, wie so oft in den letzten Jahrhunderten, ist ein Teil Schleswigs aus dem Leib des Reiches herausgerissen, und Dänemark wurde nach dem Versailler Diktat der Augusteiner eines Krieges, an dem es aktiv gar nicht teilgenommen hatte. Damit wurde eine Entwicklung neuerlich unterbrochen, die nach dem Kriege von 1864 das Land nach langer Bedrängnis wieder in einen deutschen Staat führte. Freilich sollte 2 Jahre nachher ein dieses Land noch der deutsche Bürgerkrieg entzünden, aber dennoch bedeutete der Abschluß des Krieges von 1864, der Wiener Frieden, die Rückkehr eines deutschen Landes in seine große Heimat, die sich anordnete, ihr Einigungswerk an sich selbst zu vollziehen.

70 Jahre sind vergangen, seit das Ultimatum Preußens und Österreichs als der Garant der Freiheit Schleswigs den Anfang zu dem Kampf bedeutete, der Schleswig auf über 50 Jahre befreien sollte. Schon damals lieferte der spätere Reichsgründer, Bismarck, ein Meisterstück seiner Politik, die von niemandem durchschaut wurde, allerdings die verbundene Hartnäckigkeit der Dänen zur Voraussetzung hatte. Am 16. Januar 1864 wurde das Ultimatum Preußens und Österreichs an Dänemark abgelehnt, das die Außerkräftigung der eiderdänischen Verfassung binnen 48 Stunden forderte. Dänemark aber rechnete mit der gewohnten deutschen Schwäche und lehnte am 18. Januar die Forderung der zwei deutschen Staaten ab. Das bedeutete den Beginn des Krieges, dessen Ausgang wesentlich davon entschieden wurde, daß Preußen kurz vorher erst die Reorganisation seiner Armee vollendet hatte.

Der glorreiche Sturm auf die Düppeler Schanzen entzündete den Krieg und damit für ein halbes Jahrhundert das deutsche Schicksal Schleswigs. Nach dem Prager Frieden wurde am 24. Januar 1867 nach dem Ende des Bürgerkrieges die Einverleibung Schleswig-Holsteins in Preußen vollzogen. Wenn auch die Befestigung des Erbprinzen von Augustenburg als eine Rechtsverletzung erschien und überdies sich die Eigenart der Schleswig-Holsteiner schwer in die ungewohnten Einrichtungen des preussischen Staates fügten, so wirkten doch ein halbes Jahrzehnt später die Ereignisse von 1871 nicht nur verführend, sondern die Schleswig-Holsteiner begannen sich aus ihrem dynastischen Denken zu ihrem Deutschland durchzurufen, für das ein großer Teil der Schleswiger heute wieder in einem Grenzkampf, der von dänischer Seite unerbittlich geführt wird, kämpfen muß.

Der Reichskanzler in Lippe

D. M. Detmold, 15. Jan.

Bevor am gestrigen Sonntag die große Kundgebung in Lemgo stattfand, auf der der Reichskanzler seine große Rede hielt, weilte der Führer kurze Zeit in dem kleinen lippischen Ort Schwaneberg. Unter dem Jubel der zusammengeströmten Volksmassen schritt der Führer die Reihen der begeisterten Menge ab. In Lemgo überreichte Bürgermeister Gräfe im Namen der Städte Lemgo, Detmold und Bad Salzuflen die Ehrenbürgerbriefe an den Führer. Eine besondere Ueberraschung und Ehre hatte die Stadt Horn zu bieten. Sie verlieh dem Führer durch Bürgermeister Ulrich die Ehrenmitgliedschaft der Schlachthilfswerker, die bisher nur dem Reichspräsidenten v. Hindenburg überreicht worden ist.

Am Sonntagvormittag wurde durch den Staatssekretär, Reichsarbeitsdiensthilfsführer Hierl, das Stammlager des Arbeitsdienstes Westfeld eröffnet und dabei die Gedenktafel eingeweiht, in der festgehalten wird, daß an der Stelle, an der heute das Lager steht, der Führer schon einmal den Wahlkampf in Lippe eröffnet hat. Nachmittags besichtigte der Führer die Abteilung des Lagers.

Ein taktisches Manöver

Deutschland würde in einer Abstimmungscommission mitarbeiten

B. P. Berlin, 15. Jan.

Der Völkerbundsrat hat heute unter dem Vorsitz des polnischen Außenministers Beck seine Beratungen aufgenommen. Die eigentlichen politischen Fragen werden erst nach der Ankunft des englischen Außenministers, Sir John Simon, behandelt werden. Der Völkerbundsrat hat die Absicht, sich auch mit der Saarfrage zu befassen, die in den letzten Wochen stark im Vordergrund des politischen Interesses steht. In der heutigen Sitzung ist bereits beschlossen worden, an die deutsche Regierung die Aufforderung zu richten, im Völkerbundsrat wieder mitzuarbeiten, soweit die Saarfrage im Rat behandelt wird. Der Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol, hat durch Vermittlung des deutschen Generalkonsuls in Genf das Protokoll der heutigen Sitzung mit diesem Beschluß des Völkerbundsrates bereits der Reichsregierung übermittelt.

Es heißt darin u. a.: „Da Deutschland noch zwei Jahre Mitglied des Völkerbundes und Mitglied des Völkerbundsrates ist, sendet das Sekretariat regelmäßig die Dokumente, die den Rat betreffen, nach Berlin. Aus Gründen der Loyalität und des Fair play, welche die Mitglieder des Rates ohne Zweifel billigen werden, wünscht die französische Regierung, daß die Aufmerksamkeit der deutschen Regierung auf diesen Punkt der Tagesordnung gelenkt wird und daß, da die Diskussion über diesen Punkt 26 der Tagesordnung erst in den letzten Tagen der Tagung stattfinden wird, der deutschen Regierung, wenn sie es wünschen sollte, in jedem Fall noch Zeit bleibt, sich hier vertreten zu lassen.“

Die Antwort der Reichsregierung auf diese Aufforderung ist noch nicht erfolgt. In Berliner politischen Kreisen ist man jedoch der Ueberzeugung, daß die Antwort der Reichsregierung ablehnend sein wird. Es müssen sehr ernste Zweifel gehegt werden, ob der Völkerbundsrat wirklich die Absicht hat, die Saarfrage vollkommen objektiv zu erörtern. Es wird niemand Deutschland verdanken, wenn es in dieser Beziehung sehr mißtrauisch ist und eher in dieser Aufforderung ein taktisches Manöver der Völkerbundsmächte vermutet, Deutschland im Wege

der Saarfrage wieder in den Völkerbund einzulassen.

Deutschland hat keinen Anlaß, hier auf einem Sondergebiet einen Präzedenzfall zu schaffen. Wenn der Völkerbundsrat gewillt ist, die Saarfrage loyal zu behandeln, so kann er das auch ohne Beteiligung Deutschlands tun, da das Saarproblem vollkommen klar zutage liegt. Der Völkerbundsrat wird gerade in dieser Frage einmal zeigen können, ob er in der Lage ist, eine Deutschland berührende Frage in voller Neutralität und Objektivität zu regeln. Offenbar hat er aber die Absicht, einen Teil der Verantwortung von sich abzuwälzen. Deutschland sieht aber nicht die Notwendigkeit ein, dem Völkerbundsrat auch nur den geringsten Teil seiner Verantwortung abzunehmen.

Andererseits würde der Fall höchstens liegen, wenn der Völkerbundsrat eine Abstimmungscommission für das Saargebiet einsehen würde, so wie bei den Abstimmungen in Dänemark und Oberschlesien Abstimmungscommissionen gebildet worden sind.

Deutschland würde sich auch dann nicht an den Entscheidungen des Völkerbundsrates über diese Abstimmungscommission beteiligen, würde aber zu überlegen haben, ob es in einer solchen Abstimmungscommission dann mitarbeiten würde. Eine Vertretung Deutschlands in der Abstimmungscommission würde dann in Betracht kommen, wenn diese Abstimmungscommission vornehmlich die technischen Einzelheiten der Saarabstimmung zu erledigen hätte. Deutschland würde namentlich dann eine Beteiligung kaum ablehnen können, wenn der andere Abstimmungspartner, nämlich Frankreich, in dieser Kommission vertreten sein würde.

Eine neutrale oder paritätische Abstimmungscommission ist um so notwendiger, als die Regierungskommission des Saargebietes wegen ihrer starken antideutschen Einstellung nicht geeignet ist, die für die Abstimmung notwendigen Listen aufzustellen und die sonstigen Abstimmungsarbeiten durchzuführen. Die Regierungskommission im Saargebiet ist nicht einmal fähig, die deutschgesinnte Bevölkerung des Saargebietes vor Übergriffen der Marxisten zu schützen, geschweige denn die Freiheit der Abstimmung zu sichern.

Vorbereitungen in Zürich

Der Völkerbundsrat trat Montag vormittag unter Vorsitz des polnischen Außenministers Beck zu einer formalen Sitzung zusammen, die weniger als zehn Minuten dauerte. Die nächste Sitzung findet am Mittwoch statt.

Die Deutsche Front des Saarländischen Landtags hat als Entgegnung auf die Denkschrift der Regierungskommission dem Völkerbundsrat eine ernste Eingabe zugehen lassen, die darauf hinweist, daß die Regierungskommission alles durch die französische Brille sehe und eine treffende Widerlegung der Beweisführung der Saarregierung bringt.

Sitz des Reichsnährstandes wird Goslar, die alte Kaiserstadt werden, von der die stärksten Antriebe zur Kolonisation des Deutschen Ostens ausgingen. Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft wurde in den Reichsnährstand eingegliedert.

Vom 19. bis 21. Januar findet in Friedricshroda (Thüringen) eine Tagung der obersten SA-Führung statt. Sie ist ausschließlich internen dienstlichen Besprechungen gewidmet.

Am Dienstag findet in London eine Kabinetsitzung statt, auf der die Abrüstungsfrage zur Sprache kommen soll.

In London rechnet man mit einer neuen Vertagung der Abrüstungskonferenz.

Lord Rothemann, der schon häufig mit Bewunderung über Faschismus und National-

sozialismus geschrieben hat, ruft jetzt in einem Aufsatz die ungefähr 1 1/2 Millionen zählenden Leser seiner „Daily Mail“ zur Unterstützung des britischen Faschismus als der Partei der britischen Jugend auf.

Das allgemeine Verfallungs- und Anmarschverbot in Desterreich, das am 15. Januar abließ, ist bis zum 31. Januar verlängert worden.

Eine Prager Meldung, nach der zwei Beamte des österreichischen Außenministeriums wegen Verdachtes nationalsozialistischer Umtriebe inhaft genommen wurden, wird von amtlicher Seite dementiert. Weiter wurden 20 Nationalsozialisten in das Böllersdorfer Konzentrationslager gebracht.

In Polen wurde zur Vereinfachung der öffentlichen Sammelaktion für den Bau von Kriegsschiffen durch Beschluß des Ministerrats ein besonderer „Wehrschiffbund“ gegründet.

Die russische GPU hat eine Anzahl Personen wegen Spekulation mit Petroleum in Haft genommen.

Der griechische Außenminister Maximos ist am Montag morgen von London nach Athen abgereist. In Paris will er mit französischen Regierungsmitgliedern verhandeln.

Bei den Gemeindevahlen in Catalonien scheint die Linke einen schwachen Sieg errungen zu haben. Die Rechte bleibt jedoch zahlenmäßig nicht viel hinter der Linke zurück.

Auslands-

Stimmungsmache

Mussolinis Meinung. — Ostseepakt.

Die deutsche Presse setzt mit aller Tatkraft ihren Abwehrkampf gegen Entstellungen und Verleumdungen des Auslands fort. Dieser Kampf ist aus einem Grunde besonders schwer. Der deutsche Schriftleiter läßt sich bei seiner ganzen Arbeit von der Vernunft und von seinem Wissen leiten. Nur zu leicht legt er aber dabei voraus, daß auch das Ausland sich bei seiner Urteilsbildung an die Gebote der Vernunft hält und auf einen Schatz gesicherten Wissens zurückgreift. Leider ist das aber nur zu häufig nicht der Fall: ein großer Teil der ausländischen Presse und der ausländischen Leserschaft macht von der Vernunft einen mehr als bescheidenen Gebrauch; und das Wissen ist vielfach so gering, daß das dümmste Zeug, die sinnloseste Behauptung geglaubt wird, weil eben die Kontrolle besserer Wissenschaft fehlt.

Für den deutschen Schriftleiter ist es oft schier unmöglich, sich vorzustellen, daß überhaupt ein derartiger Unfimm über uns verbreitet werden kann, und daß er sogar noch gläubige Leser findet. Erst dann, wenn man mit Ausländern selbst in Berührung kommt, wird man sich darüber klar, wie lächerlich gering das geographische und völkerkundliche Wissen ist, das man dort besitzt.

Dem Schreiber dieser Zeilen ist es im Jahre 1912 passiert, daß er in einem englischen Seebad von einem gebildeten Briten gefragt wurde, ob im Schwarzwald noch Bären herumlaufen. Der Ton der Frage deutete darauf hin, daß er eigentlich ein Ja erwartete. Heutzutage muß man nur den Straßburger Sender hören, wenn man feststellen will, mit welcher aufreizenden Leichtfertigkeit — oder Bösartigkeit hier täglich die abfernsten Dinge von uns erzählt werden. Die neueste Behauptung ist, wir seien auch heute noch ein Barbarenvolk, die Frauen müßten schreien, und der deutsche Mann liege faul auf der Bärenhaut! Das mag man von einer Nation zu sagen, die in den fünfzehn Jahren nach dem Weltkriege eine Arbeitsleistung vollbracht hat, wie überhaupt noch kein Kulturvolk zuvor. Und natürlich waren es die Männer, die in erster Linie diese Arbeit zu besorgen hatten. Womit der wichtige und manchmal geradezu entscheidende Anteil der deutschen Frau an der Arbeitsleistung nicht im mindesten verkleinert werden soll.

In der Politik ist die Tendenz, Deutschland durch Lügen, durch Entstellungen, durch gewollte oder ungewollte Unrichtigkeiten der Schilderung zu schaden, eines der beliebtesten Kampfmittel. Und es ist traurig zu sehen, wie diese Unrichtigkeiten auch in die Presse neutraler Länder Eingang finden.

Greifen wir zwei Beispiele heraus! Mit einer rührenden Besonnenheit hat auch ein großer Teil der neutralen Presse das Ergebnis der Unterredung zwischen Mussolini und dem britischen Außenminister immer wieder so darzustellen versucht, als ob Mussolini nicht für Deutschlands gerechte Forderungen eingetreten sei. Nach diesen Zeitungsartikeln mußte man fast glauben, der Duce sei umgefallen.

Wir haben von vornherein solchen Artikeln keine Beachtung geschenkt und uns an die Berichte besser unterrichteter Männer gehalten, sowie an unsern eigenen politischen Instinkt, der seine beste Stütze jeweils durch die Wahrscheinlichkeitsrechnung erhält, durch eine Betrachtung, bei der grundsätzlich das am ehesten geglaubt wird, was nach genauester Kenntnis der Sachlage als das Wahrscheinlichste zu gelten hat.

Warum hätte denn Mussolini umfallen sollen? Dem italienischen Regierungschef ist ein wirklicher Umfall wohl überhaupt nicht zuzutrauen, da seine ganze Politik viel zu sehr auf

lange Sicht berechnet. Und diese Politik ist heute in ihren Grundideen und Zielen durch-

Nun, auch die Vertreter Londoner Blätter sind immerhin neugierig genug gewesen, um Mussolini noch extra zu fragen. Und was hat er geantwortet? Er hat ihnen mit der größten Offenheit gesagt, daß er die Forderungen Deutschlands nach Gleichberechtigung als durchaus logisch ansieht, und daß er einen Rüstungsangriff Deutschlands, eine Verstärkung seiner Defensivkräfte, ja sogar die Abschaffung der entmilitarisierten Zone am Rhein für berechtigt halte.

Das ist natürlich eine Auffassung, die der französischen diametral gegenübersteht. Gewiß paßt das den ausländischen Reiseteilern nicht in den Kram, jenen Kreisen, die an und für sich Deutschland gar nicht übelwollen, aber grundsätzlich die Meinung vertreten, daß französische Ansprüche immer berechtigt und immer ernst zu nehmen sind, während man deutsche Ansprüche als störend zurückweisen habe.

Noch ein anderes Beispiel! In neutralen Blättern wird doch tatsächlich so getan, als ob der Ostseepakt, der Nichtangriffspakt der baltischen Staaten, der neuerdings von Moskau und auch von Warschau aus gewünscht wird, „seine Spitze deutlich zu richten habe gegen die Ostpolitik des nationalsozialistischen Deutschlands.“

Wie töricht müssen die Leute sein, die so etwas schreiben, und wie dumm müssen die Leser sein, die so etwas glauben! Was gehen denn diese baltischen Staaten an? Wir werden doch wohl die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit Lettlands, Estlands und Finnlands gewiß nicht bedrohen. Solches würde den nationalsozialistischen Grundgedanken durchaus nicht entsprechen und solches würde reine Abenteuerpolitik sein. Die Selbstständigkeit dieser baltischen Staaten, die nicht einmal unsere Nachbarn sind, könnte doch praktisch überhaupt nur von Sowjetrußland und von Polen bedroht werden. Diese Mächte hätten ein Interesse daran, bei guter Gelegenheit Finnland oder Estland oder Lettland wieder einzufrieden oder Litauen, das ja schon früher mit Polen verbunden war, dem polnischen Staat wieder anzuschließen.

Aber der Leser soll nun einmal so bearbeitet werden, daß er schließlich glaubt, Deutschland habe die Lunte gelegt, wenn irgendwo in der Welt, am Nordpol oder am Südpol, ein politisch bedeutsamer Schutz losgeht.

Nun, die baltischen Staaten scheinen selbst klüger zu sein. Estland hat vorzichtigerweise verlangt, daß England und Frankreich einen etwaigen Ostseepakt garantieren sollen. Lettland aber hat in aller Form den Eintritt Deutschlands gefordert. Und Finnland hat

bekanntlich überhaupt abgelehnt. Litauen aber wird wissen, was es zu denken hat: Wilna ist 1920 ja nicht von Deutschland annektiert worden, sondern von Polen. Und Litauen hat Wilna bis heute noch nicht aufgegeben.

K. T.

Der Reichsgründungstag

Beflaggung der öffentlichen Gebäude — Feiern in den Schulen

DNB, Berlin, 15. Jan.

Am 18. Januar jährt sich zum 63. Male die Wiederkehr des Tages der Reichsgründung. Das durch den Sieg der nationalsozialistischen Revolution geeinigte deutsche Volk gedenkt an diesem Tage mit Bewunderung und unerschütterlichem Vertrauen des Meisterwerks Bismarcks. Es gilt, die Bedeutung des Tages besonders unserer Jugend näherzubringen. In diesem Zweck bietet die Reichsregierung, am 18. Januar entsprechende Feiern in den Schulen abzuhalten und den Schülern Unterricht an diesem Tage ausfallen zu lassen. Die Reichsregierung selbst veranstaltet keine amtlichen Feiern am Reichsgründungstag. Soweit örtlich öffentliche Feiern veranstaltet werden, wird den Beamten, Angestellten und Arbeitern des Reiches, der Länder und der Gemeinden Gelegenheit zur Teilnahme gegeben. Die Dienstgebäude werden beflaggt.

Umtriebe der Saarseparatisten

Emsige Tätigkeit in Genf

DNB, Saarbrücken, 15. Jan.

Je näher die Behandlung der Saarfrage im Völkerbundsrat heranrückt (er ist Montag zu seiner ersten, geschäftlichen Sitzung zusammengetreten), umso emsiger wird das Treiben der saarländisch-separatistischen und autonomistischen Kreise. Während die deutsche Bevölkerung durch ihre Vertretung, die „Deutsche Front“, ihren Willen in Genf kundgab, haben die Gegner des deutschen Gedankens allein drei Vertreter verschiedener Gruppen und Kreise nach Genf geschickt, ohne auch nur den geringsten Bruchteil der Bevölkerung hinter sich zu haben. Besonders auffallend ist die Tätigkeit des bekannten Separatisten und Führers der Sozialdemokraten im Saargebiet, Max Braun. Wie die saardeutsche Presse bereits mehrfach meldete, hat Braun in den letzten Wochen sowohl in Genf als auch in Paris und London Vorlesungen im Sinne des separatistischen Gedankens unternommen. Ueber die Absichten der Separatisten konnte nach verschiedenen Äußerungen Brauns in Erfahrung gebracht werden, daß diese Absicht eine doppelte ist: Einmal wollen sie in Genf erreichen, daß die Saarabstimmung, die nach dem Versailler Vertrag spätestens im Januar 1935 erfolgen muß, auf mehrere Jahre verschoben wird.

Zum anderen sollen verschiedene Mitglieder der Saarregierung, die den Separatisten entgegenstehen, entsetzt werden. Es ist unglücklich, daß einige wenige Verbrecher das Schicksal eines Volkes von 800 000 Menschen auch nur im geringsten beeinflussen. Sind doch die meisten dieser Dunkschmänner, wie vor allem auch Max Braun, nicht einmal geborene Saarländer und abstammungsberechtig.

Zum anderen sollen verschiedene Mitglieder der Saarregierung, die den Separatisten entgegenstehen, entsetzt werden. Es ist unglücklich, daß einige wenige Verbrecher das Schicksal eines Volkes von 800 000 Menschen auch nur im geringsten beeinflussen. Sind doch die meisten dieser Dunkschmänner, wie vor allem auch Max Braun, nicht einmal geborene Saarländer und abstammungsberechtig.

Wieder ein Skandal in Frankreich

Wesentliche Baugesellschaft zahlt keine Rechnungen

× Paris, 14. Jan.

In Lille scheint ein großer Finanzskandal aufgedeckt worden zu sein. Die Baugesellschaft von Lille, die die Ermächtigung zum Bau billiger Wohnungen auf Grund der sog. Dex-Loucheur erhalten hat, und mit entsprechenden staatlichen bzw. städtischen Geldern arbeitet, soll eine Reihe von Bauanträgen vergeben, aber die Unternehmer nicht bezahlt haben. Bisher sind 37 Klagen gegen die Gesellschaft anhängig. Die Forderungen belaufen sich auf einige 10 Millionen Franken.

Der französische Abg. Bonnaure wurde der Mitbesteherei im Zusammenhang mit dem Skandal Stavisky angeklagt. Bonnaure ist trotzdem vorläufig auf freiem Fuß gelassen worden.

Ein chinesischer Patriot

General Schanhaitin hingerichtet

DNB, Shanghai, 15. Jan.

Wie mitgeteilt wird, ist der ehemalige Befehlshaber der nordchinesischen Armee in der Mandschurei, General Schanhaitin, der später in den Dienst der mandschurischen Regierung trat, heute morgen wegen Hochverrats bei Tschifang hingerichtet worden. Vor seiner Hin-

richtung, der 20 000 Menschen bewohnten, erklärte der General, daß er mit Freude fürs Vaterland sterbe.

Eine Verschwörung gegen Puji?

× Peking, 15. Jan.

Hier geht das Gerücht, daß eine geheime Organisation junger Chinesen und Koreaner eine Belohnung von 10 000 Dollars für jeden angefochtenen Puji, den gegenwärtigen Präsidenten und voraussichtlich künftigen Kaiser der Mandschurei, ermorde. Die gleiche Geheimorganisation, die auch Mitglieder in der mandschurischen Hauptstadt Schiangschun besitzen soll, soll weiter einen Preis auf den Kopf aller hohen Beamten des Mandschukuo gesetzt haben.

Schweres Erdbeben in Indien

Voraussichtlich große Menschenverluste

× Kalkutta, 15. Jan.

Stündlich laufen neue erschütternde Nachrichten über das Erdbeben ein, das am Montag mittag weite Teile Indiens schwer heimgesucht hat. Der schwerste Erdstöß dauerte drei Minuten und soll der schwerste sein, der je in Indien erlebt wurde. Die Zahl der Toten ist noch nicht zu übersehen, da die Berichte aus den entlegenen Landesteilen nur langsam einlaufen. Der angerichtete Sachschaden ist sehr groß.

In Kalkutta selbst brach eine große Panik aus. Die Arbeiter und Angestellten stürzten aus den Fabriken und Büroräumen auf die Straßen. Es kam zu einem wilden Gedränge, bei dem hunderte von Personen verletzt wurden. Mehrere Bauten, darunter die Türme der katholischen Kirche und das Gebäude des Obergerichts, wurden beschädigt. Ein Soben in dem Obergericht eröffnetes Verwaltungsverfahren über ein Todesurteil gegen den Terroristen Mahumdar mußte unterbrochen werden. Erst als das Erdbeben vorüber war, wurde die Sitzung wieder aufgenommen, worauf das Todesurteil bestätigt wurde. Auch die Imperial-Bank und das Hauptpostamt erlitten großen Schaden.

Auch in Bombay wurden leichte Erschütterungen verspürt. Bisher sind jedoch keine Todesfälle oder schwere Schäden aus Bombay gemeldet. Eine der schwersten Folgen war der Einsturz des Bahnhofsgebäudes in einem Ort etwa 480 km. entfernt von Jamalpur. Unter den Getöteten befinden sich Frau und Kinder des englischen Direktors der Eisenbahnwerkstätten, die unter den Trümmern begraben wurden.

Nachspiel zur Lübecker Impffatastrophe

Das Reichsgericht verwarf am Montag die von dem Berliner Arzt Dr. med. Karl Genter gegen das Urteil des Lübecker Landgerichts vom 19. Juli 1933 eingelegte Revision. Damit ist der Angeklagte wegen fahrlässiger Körperverletzung in drei Fällen rechtskräftig zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Ihm wurden 34 Säuglinge übergeben, die bereits verheerend mit virulenten Inzertifikaten geimpft waren. Das Gericht sah auf Grund der Sachverständigenutachten als erwiesen an, daß durch die Behandlung des Angeklagten bei dreien dieser Kinder Abgeschwächte durch infizierte Inzertifikatsinjektionen seines von ihm erfundene Präparats eingetreten waren. — Mit diesem Urteilsspruch wurde das gerichtliche Nachspiel zu der Lübecker Impffatastrophe abgeschlossen, die von 241 erkrankten Säuglingen 86 Todesopfer forderte.

Bad. Staatstheater

Peer Gynt / Dramatisches Gedicht von Henrik Ibsen

Immer wieder möchten wir die erzieherische Aufgabe des verantwortungsbewußten Theaters betonen und in den gegebenen Fällen preisen. So dünkt uns bei allem dichterischen und theatralischen Genuß und ebensolcher Bereicherung der Zwang zur eigenen inneren Einkehr stets als der legerreichste Gewinn. Wer das Leben des liebendsten Schwächlings und Phantasten an sich vorüberziehen läßt, wird gar manches in sich selbst finden, wenn er wirklich ehrlich in sich hineinprüft. Wohl will Ibsen in seinem Peer Gynt aus „getränkter Liebe“, wie er selbst sagt, den Landsmann in seinem Typus treffen. Aber ganz große Dichtungen haben das unfaßliche Hohe, das sie zur ganzen Kulturwelt sprechen, und daß ihre Weisheitsergebnisse Allgültigkeit in allen Zeiten haben. Wer hat nicht ein Stück Peer Gynt in seinen geheimsten Seelenstücken! Man braucht sich dessen nicht zu schämen, noch sich darüber zu grämen. Gott und die Dichter lieben die Sünder mehr als die Gerechten. Wie hassenswert sind die „gerechten Kammader“, und neben Gottfried Keller sei noch ein süddeutscher Dichter als Zeuge gerufen. In einem Abiturientenlied verhöht mit Recht der Karlsruher verlorbene Dichter Albert Geiger jene, die „nicht gut, nicht böse gewillt, hoden in der Ordnung Haus!“ In all seiner idarfüngigen Kritik liebt Ibsen seinen unbedingten Helden so innig, daß er keine Tragödie über ihn schrieb, sondern in seinem dramatischen Gedicht mit seinen verwunderlichen Freiheiten in der Form — denn Mut ist dicker als die dramatische Schulforderung — seinem Helden einen seltsamen Heimgang schenkt, wie er diesen auch der Mutter Nase für ihre anbetungswürdige blinde Liebe zum eigenen, wenn gleich verdorbenen Blute gönnt. In der Endgestaltung erhebt sich der Held in der gleichzeitigen Niederdrücktheit wie erhebendes echtes Menschenbild ohne Gefetztheit und auf dem Papier oder

auf den Brettern, ach, so billigen Krampf. Der tatenlose, in bunter Phantastik wolkengedehnte, haltlose Mann fällt wohl dem grausam lächerlichen Untergang anheim, aber er darf dank der unergründlichen Tiefe der Frauenseele in das unendbare Glück des Friedens des Ewigweiblichen eingehen. Ganz gewiß ist Peer Gynt nichts weniger als ein Faust, der als Latmenisch nach strebendem Bemühen zu Erlösung gelangt und zum stilligen Gipfel aufsteigt, aber der Peer Gynt, also der sich selbst genügenden Halbheiten, die niemals Werke zu schaffen imstande sind, gibt es leider mehr als der Fauste. Ibsen hat den wertlosen Egoisten, der selbst zum echten Egoisten zu schwächlich ist und zu zerfahren, zu gutgläubig ist, vom Schicksal nicht gänzlich zerhimmeln lassen. Gerade bei dem unerbittlichen Logiker und starren Gerichtshalter Henrik Ibsen bedeutet es blutende Liebe, daß er das Urbild seines im Jörn und in der Schärfe seiner Kritik doppelt geliebten Volkes als verzehrender Vater ans Herz zieht. Er hat ein göttliches Mittel mit dem armen törichten Mann, der sein „Kaiserium“ in der wilden Welt suchte statt in dem Frieden seiner Seele.

Wahrscheinlich hat dieser holde Ausgang das Werk trotz seiner vielen Unbefriedigkeiten, Dunkelheiten und Willkür so überaus beliebt gemacht und steht nun wieder herrlich da wie am ersten Tag, nachdem die gesellschaftskritischen Stücke mit ihren peinlichen Wahrheiten um alles oder nichts von der Bühne verschwunden sind, die sie einst beherrschten. Allein schon die unvergessliche, unentrinnliche Szene von Kafes Heimgang sichert immer wieder dem Drama den herzmäßigen Erfolg. Es handelt sich um mehr als um den Tod einer Banerstrau: es ist die erschütternde Gloriole der Mutterliebe. Das in der schönemmernden nordischen Nacht sich abspielende seltsame Sterben ist ein Gleichnis von tränenlodender Prägung und allmenschlicher Erhabenheit. Ja, man muß

den Peer Gynt von Ibsen in allen seinen Erfahrungserlebnissen zuvörderst lieben zur Eigenprüfung. Heil dem Theater, das dazu Gelegenheit gibt. Der Nachhall wird um so beständiger, wenn ihn die Erinnerung an die Musik verstärkt. Das Wunder Griesgähne Musik ist nicht wie selbst die Beethoven zum Eigentum nicht Unterfertigung oder gar Illustration, sondern vollkommene Einblutung und eine Wesentlichkeit, die den zerrissenen epischen Ablauf in einen blutvollen Strom zwingt. Das Wunder erhebt sich zuweilen, daß die Musik sogar über die Dichtung hinausstrahlt und offenbart, daß diese hebräe und gefühlstärkste Kunst von den von Menschen gezogenen Grenzen nichts weiß.

Die Neueinbarung des Werkes durch Felix Baumhach hatte Haltung und machte starken Eindruck, wie man es von unserem Oberpielfeiter gewöhnt ist. Wie weit er von der Einrichtung Eckarts abhängig war, vermögen wir nicht zu beurteilen, da uns das Regiebuch dazu nicht bekannt ist. Wie schon im Vorbericht gezeichnet, wurden diesmal die notgedrungenen Striche noch tiefer gezogen. Im vierten Aufzuge z. B. ging man hier für den, der das Werk nicht gelesen oder sonst nicht kannte, wohl zu weit. Einem solchen Zuschauer konnte die Wandlung des norwegischen Tyll Eulenspiegel zum Däwel und Propheten kaum klar werden. Die bewußte Ironie kam zu plötzlich. Die in den gestrichenen Szenen von Peer Gynt gepredigte Lebensphilosophie mußte, wenn auch noch so kurz, unbedingt den Hörern vorgetragen werden. So kam die romantische Selbstverneinung zu unvorbereitet und schädete auch — dem Darsteller. Paul Hierl, der einen etwas zu schweren Jüngling, aber einen ergreifenden und vollgültig gegebenen Greis in seiner unausdrücklich schweren Rollenaufgabe in allen hohen Ehren heranstellte, mußte so den Eindruck machen, als wäre er nicht kläglich Ueberwunden, sondern wirklicher Sieger. Die an sich schon fast nicht eingängige Szene im Kairoer Irrenhaus war denn doch allzu düster. Wir glauben nicht, daß nicht durch Letztere unterrichtete Erstbesucher des Dramas überhaupt erfasst haben, daß es sich bei dem Klumpfußschönen Festbestände aus dem in der Theater-

hülle schmerzenden Expressionismus, daß es sich bei dem Gewirre vor einem Vorhang um ein Irrenhaus handeln soll. Damit entfiel leicht auch der schwerwiegende Gedankengang, daß Peer selbst von einem Geisteskranken übermocht wird. Geschickt dagegen war, das Rettungsboot fallen zu lassen und den Kampf mit dem Schiffstoch um einen Rettungsring auf einer Planke abspielen zu lassen. Nicht zu verpfeifen ist die Solvella, eine der schönsten, mit Goethes Gretchen weitestgehend Gestalt der Weltliteratur. Elisabeth Vertram, die selbst die wonnigen Wieder sang, sagte ihren schönen Leistungen eine neue gewichtige hinzu. Um so mehr mühte man es bedauern, wenn das Geranne, sie wolle das Karlsruher Theater verlassen, auf Wahrheit beruhe. Die zahlreichen Figuren, von denen jedoch die Mutter Nase von Marie Frauendorfer der Heraushebung bedarf, rundeten sich zu dem oft freudig anerkannten Karlsruher Schauspielensemble. Zu erwähnen, daß die musikalische Ausführung der schon durch Konzerte volkstümlich gewordenen Musik durch das Landesorchester unter dem General eine außerordentliche Höflichkeit und Vertiefung brachte, erscheint glücklicherweise überflüssig. Doch hätten wir dazu einen kleinen, die Gesamtleitung betreffenden Wunsch vorzubringen. Die Szene vom Sterben der Mutter Nase ist doch gewiß als Melodrama gedacht. Die ergreifend schöne Musik sollte etwa schon dort einsetzen, wenn Peer sein „Noh“ in die Phantastie kutschiert. Sie kam in der Sonntagsaufführung als sozusagen selbständiges Nachspiel, wodurch eine gewisse Lähmung eintrat und die hochgepannte Seelenstimmung des Hörers und Schauer sehr gefährdete. Der mörderische Suizid, der aus einem teilweise hier offenbar nicht genug teilnehmenden Publikum anstellte und nach alter Erfahrung sofort anstehend wirkte, gibt unterm, aus Theatererfahrung gewonnenen Einwand eine nicht zu widerlegende Stütze.

Wenn man das halbe Hundert Mitwirkender namentlich zu würdigen sich anerkennen sieht, so darf doch nicht die Wirksamkeit des Malers Fischer, der Kostümführerin Schellenberg und des technischen Leiters Walut bei den ungewöhnlichen Aufgaben nicht vergessen werden. Karl Joh.

„Einst war ich ein Großfürst!...“

Von Großfürst Alexander von Rußland

Copyright by Paul List-Verlag, Berlin W 35.

8. Fortsetzung.

Metropole der Welt

Ein Fremder, der im letzten Jahre der Selbstbetäubung vor dem Selbstmord, den Europa am 1. August 1914 beging, St. Petersburg besuchte, fühlte wohl ein unwiderstehliches Verlangen, sich dauernd in der glänzenden Hauptstadt niederzulassen, die die klassische Schönheit ihrer pfeilgeraden Straßen mit einem leidenschaftlichen Unterton von Leben verband, international in ihren Neigungen, aber durchaus russisch in ihrer Sorglosigkeit. Der farbige Mixer im Hotel d'Europe kamme aus Kentucky; die Schauspielerinnen des Théâtre Michel plapperten ihre Rollen auf französisch, die mächtigen Säulen des Zarenpalastes zeugten vom Genie italienischer Baumeister; aber hohe Regierungsbeamte verbrachten drei bis vier Stunden an der Mittagstafel, und im Juni fanden die bleichen Strahlen der Mitternachtssonne in den schattigen Winkeln der öffentlichen Gärten langhaarige Studenten und rosenwangige Mädchen, die über den transzendenten Wert der deutschen Philosophie eifrig diskutierten. Ueber die wahre Nationalität dieser Stadt, die ihren Champagner immer nur in großen, niemals in kleinen Flaschen bestellte, war kein Irrtum möglich.

„Die großen Drei von St. Petersburg“

Alles war schön. Alles kündete eine kaiserliche Reife. Die goldene Nadel des Admiraltätsgebäudes war auf Meilen in die Runde sichtbar; die mächtigen Fenster der großfürstlichen Paläste flammten im Licht der untergehenden Sonne; der Hufschlag der Traber erweckte das Echo auf dem Holzpflaster der breiten Straßen; die blaugelben Garbefraziere, die nachmittags dahinschlenderten, blickten in die seltsam geformten Augen eleganter Damen, deren Blick durch dünn: Spitzenstreifen drang; wohlgezogene Laternen saßen auf den kostbaren Karossen hinten auf oder warteten vor den Kaufhäusern, deren Schaufenster mit Reihen von roten Perlen und grünen Smaragden angefüllt waren; die ziegelroten Schornsteine riecher Fabriken ragten an einem spiegelnden, von gaslosen Brücken überspannten Fluß auf; und die menschlichen Schwärme des kaiserlichen Balletts glitten allnächtlich unter Begleitung des besten Orchesters der Welt dahin.

Der Neffe eines Kardinals, ein russischer Bauer und ein internationaler Bankier erhoben am Vorabend des Krieges Anspruch auf den Besitz Rußlands. Kein Diktator genos sie eine ähnliche Machtstellung. Kein kaiserlicher Minister hätte es je gewagt, zu so rücksichtslosen Mitteln zu greifen.

Jaroshinski, Batolin, Putilow — diese drei Namen waren in jedermanns Mund. „Die drei Unheiligen des Reiches.“ „Die großen Drei von St. Petersburg.“ „Die drei apokalyptischen Reiter.“

Das Recht, einen passenden theatralischen Spitznamen für diesen Dreieck zu wählen, blieb dem Volke überlassen, die Macht aber gehörte den drei Herren; denn ihr Besitz umfaßte Banken, öffentliche Wohlfahrtsanstalten, Goldminen, Eisen- und Stahlwerke, Fabriken, Pflanzungen, Mühlen, Eisenbahnen, Ackerland, Zunderfabriken, Holzsägereien, Dampfschiffahrtsgesellschaften, Bürohäuser, Hotels, Bäder, Zeitungen, Zeitschriften und Nachrichtenbüros.

Sohn eines im Jahre 1861 freigelassenen Leibeigenen, begann Batolin seine Karriere als Kaufmann in einer Getreidehandlung. Er war so arm, daß er Fleisch zum erstenmal mit neun Jahren zu kosten bekam.

Putilow gehörte einer wohlhabenden St. Petersburger Familie an. Er hatte eine vorzügliche Erziehung genossen und einen beträchtlichen Teil seines Lebens im Ausland verbracht. Er fühlte sich auf der Place de la Bourse und in der Lombard Street ganz wie zu Hause.

Die Anfänge Jaroshinskis waren in Dunkel gehüllt. Niemand wußte genau, welcher Nation er angehörte. Er sprach polnisch, aber man sagte, sein Onkel sei ein italienischer Kardinal und besitze einen wichtigen Posten im Vatikan. Nach St. Petersburg kam er schon im Besitz eines bedeutenden, irgendwo in Südrußland im Zunderhandel erlassenen Vermögens.

Bei aller Ähnlichkeit ihrer Methode gaben diese drei „Herrscher“ durch ihre im wesentlichen so verschiedenen Lebensgeschichten einer ohnedies schon mit Spannung geladenen Epoche einen geradezu phantastischen Zug. Sie verfolgten ein System, das in Rußland mit dem Ausdruck „amerikanisch“ bezeichnet wurde, dem man aber in den Finanzkreisen der Vereinigten Staaten einen anderen Namen gegeben hätte. Sie vollbrachten keine Wunder. Sie offenbarten keine außergewöhnliche Begabung. Die Anhäufung ihres Vermögens war durch die außerordentliche Milde der russischen Bankgesetze ermöglicht, die sogar den Direktoren der Sparkassen gestattete, ganz eigenmächtig die Wahl der Wertpapiere zu treffen, die mit den Spargeldern der Einleger erworben wurden.

Sie machten es zu ihrer Spezialität, die Herrschaft in der Leitung der Banken mit nicht mehr als fünfzehn Prozent des Aktienkapitals zu gewinnen, denn die ungemein großen Entfernungen im Lande hielten die Kleinaktionäre vom Besuch der Jahresversammlungen ab, und in echt russischer Nachlässigkeit vergaßen sie in der Regel, Bevollmächtigte zu bestellen. Hätten sie einmal in einer Bank festen Fuß gefaßt, so wählten sie ihren eigenen Verwal-

ter und brachten den Antrag durch, daß ein verfügbarer Ueberschuß zur Erlangung der Herrschaft über eine andere Bank zu verwenden sei. Dieser Vorgang wiederholte sich mehrere Male. Zusammenlegungen geschahen in rascher Folge. Nach kurzer Zeit war tatsächlich die Herrschaft über den Großteil des russischen Kapitals in die Hände dieser drei Personen übergegangen. Die Folgen kann man sich leicht vorstellen. Ein Fabrikbesitzer, der sich weigerte, seinen Betrieb an den „Drei“ zu veräußern, lief Gefahr, eine Gerabehung seines Kredit zu erleben. Freier Wettbewerb im Handel gehörte der Vergangenheit an. Die Arbeitslöhne schwankten, je nach dem Stande der Börse. Sobald ein Rechenschaftsbericht über erhöhte Einnahmen für das Steigen eines Papiers nötig war, verminderte man die Arbeitslöhne in der betreffenden Industrie.

Der Finanzminister stand abseits und beobachtete die Tätigkeit dieses selbstherrlichen Triumvirats mit einer Art sympathisierender Bewunderung. Gespräche über solche Riesensummen verdrehten ihm den Kopf, er betrachtete seinen eigenen Ministerposten nur als eine Vorstufe zur Stelle eines Bankpräsidenten.

Die radikalen Tagesblätter, die unermüdlich in ihren Angriffen auf die Regierung fortführten, beobachteten völliges Stillschweigen über die Truiste — und das war ganz natürlich, wenn man bedenkt, daß vier der einflussreichsten Blätter St. Petersburgs und Moskaus Batolin gehörten.

Nichts scheint seltsamer als dieses Bestreben der Truiste, die Flamme der Revolution brennend zu erhalten. Erst weigerte sich die Regierung, den Meldungen der Geheimpolizei Glauben zu schenken, aber gegen Tatsachen konnte man sich nicht verschließen. Eine Hausdurchsuchung bei Nikolaus Paramonow, einem der reichsten Männer Rußlands, brachte Dokumente zum Vorschein, aus denen seine Zugehörigkeit zu der Gruppe Milliardäre hervorging, die den Druck und die Verbreitung bolschewistischer Flugblätter im ganzen Lande finanzierten. Paramonow wurde angeklagt und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Das Urteil wurde jedoch außer Kraft gesetzt in Anerkennung einer großen Summe, die er zur Errichtung eines Monumentes anlässlich der Dreihundertjahrfeier des Hauses Romanow zeichnete. Von den Bolschewisten zu den Romanow — im Laufe eines einzigen Jahres!

Kurz vor dem Kriege beging Morozow Selbstmord, und es blieb ihm erpart, seinen Besitz enteignet und seine Erben auf Befehl Lenins und der ehemaligen Schiller seiner eigenen Agitatorenkulte von der Insel Capri ins Gefängnis geworfen zu sehen.

Batolin, Jaroshinski, Putilow, Paramonow und die übrigen „Vorausgehenden“ Millionäre entgingen den Feuerplotons der Sowjets, indem sie aus Rußland flüchteten.

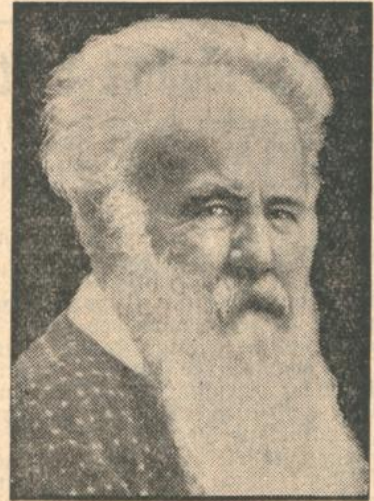
Kriegsausbruch

Meine Schwiegermutter und meine Gattin verbrachten den Sommer des Jahres 1914 in England und wohnten in Marlborough House bei der Schwester der ersten, der Königinwitwe Alexandra von England. Sie sagten, es werde keinen Krieg geben, sie hätten es aus den verlässlichsten Quellen. Ich reiste allein am 26. Juli ab, nachdem ich dem Oberkommandierenden der Schwarzen-See-Flotte telegraphiert hatte, er solle mir einen Kreuzer in den rumänischen Hafen Constanza entgegenstellen. Auf meiner Reise durch Desterreich sah ich Scharen von Rekruten die Bahnhöfe stürmen, und man befahl mir, die Vorhänge meines Abteils zu schließen. Als wir in Wien ankamen, schien es zweifelhaft, ob dem Orientexpress die Weiterfahrt gestattet würde. Nach stundenlangem Warten und Unterhandeln beschloß man, uns bis zur rumänischen Grenze zu befördern. Von dort ging ich einige Meilen zu Fuß, bis ich den mir von der rumänischen Regierung zur Verfügung gestellten Extrazug erreichte. Als wir uns Constanza näherten, erkannte ich aus der Ferne den Mast meines ehemaligen Flagggeschiffes „Almaz“, ein Name, der unheilvoll im Jahre 1906, aber erfreulich im Juli 1914 klang.

„Sofort in See gehen, es ist kein Augenblick zu verlieren!“ befahl ich dem Kapitän, und acht Stunden später landeten wir in der Krim, um Rußland von dem nervösen Enthusiasmus der allgemeinen Mobilisierung ergriffen zu finden.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe).

Der Dichter Hermann Bahr †



Der bekannte deutsche Dichter und Schriftsteller Hermann Bahr ist nach längerer schwerer Krankheit in München am Montagmittag im 71. Lebensjahr gestorben.

Er wurde 1863 in Linz geboren. Sein Lebensweg führte ihn über Wien, Graz, Czernowitz und Berlin wieder zurück nach Desterreich und später nach München.

Kurzberichte aus aller Welt

Die Wormser Festhausbrandstifter vor dem Sondergericht

In Worms begann am Montag vormittag die Verhandlung des heftigen Sondergerichts gegen die beiden Brandstifter J. Gessert und Kurt Richter, die am 14. Dezember 1932, nachts, das Wormser Festhaus in Brand gelegt hatten. Gessert, 1912 zu Worms geboren, ist der jüngste von 20 Geschwistern, von denen noch 11 am Leben sind. Kurt Richter, 1913 zu Rumsdorf (Sachsen) geboren, ist schon mehrmals mit den Gesetzen in Konflikt geraten. Nach dem Sachverhaltsgutachten gelten beide wohl als geistig minderwertig, jedoch als für ihre Taten verantwortlich. Die Täter sind im allgemeinen geständig. Am 5. November 1932 haben beide Angeklagten bereits einen Einbruch in das Wormser städtische Spiel- und Festhaus verübt. Am 14. Dezember stiegen sie durch ein Fenster des Maschinenraums in die Bühnenabteilung des Festhauses ein. Sie brachen Tische und

Schränke auf, fanden jedoch weder Geld, noch Wertgegenstände. Im Kulissenraum legten sie sodann Feuer, das sich rasch entwickelte.

Das Urteil lautete für beide Angeklagte auf je 12 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Die Beschädigung des Leipziger Antennenturms unwesentlich

Die bisherigen Feststellungen über den Brand am Leipziger Sendeturm haben folgendes ergeben: An dem Blitzableiterfeld, das an einem der vier Stützpfeiler des Turmes herabgeführt ist, sind in der Nähe einer in das Ableiterfeld eingeschalteten Hochfrequenzsprüherseinnungen aufgetreten, die den benachbarten Teil des Holzpfelers zum Wimmern brachten. Der Ausbruch des Brandes kam allerdings infolgedessen überraschend, als der Sendeturm aus sehr schwer brennbarem und gegen Feuergefahr noch besonders imprägnierten Holz errichtet wurde. Die Reparatur wird etwa 14 Tage in Anspruch nehmen. Man hofft, die Wiederherstellungsarbeiten ohne Störung des Sendebetriebs durchzuführen zu können.

Vier Hochverratsprozesse gegen 21 Kommunisten

In Lüneburg begann am Montag vormittag eine Serie von vier Hochverratsprozessen gegen 21 Kommunisten. Das Reichsgericht in Leipzig hatte die Strafsache dem jüngsten preussischen Gericht, dem Kammergericht Berlin, übertragen, dessen III. Strafsenat die Verhandlung nach Lüneburg geleitet hat. In der ersten Verhandlung haben sich fünf Kommunisten wegen Vorbereitung eines bewaffneten Aufstandes zu verantworten, die im Zusammenhang mit umfangreichen Waffenspenden verhaftet wurden. Die Gesamtdauer der Verhandlung wird auf zwölf Tage berechnet.

Kleine Chronik

Der Geistliche Rat Dekan Heimstadt in Lorsch (Hessen) ist wegen verletzender Äußerungen gegenüber Staatsorganen vom Staatspolizeiamt in Haft genommen und in das Gefängnis nach Darmstadt gebracht worden.

Der in Leipzig am 10. Januar hingerichtete van der Lubbe wurde am Montag morgen in aller Stille unauffällig auf dem Südfriedhof beigesetzt. Zugegen waren außer Amtspersonen nur einige Anverwandte.

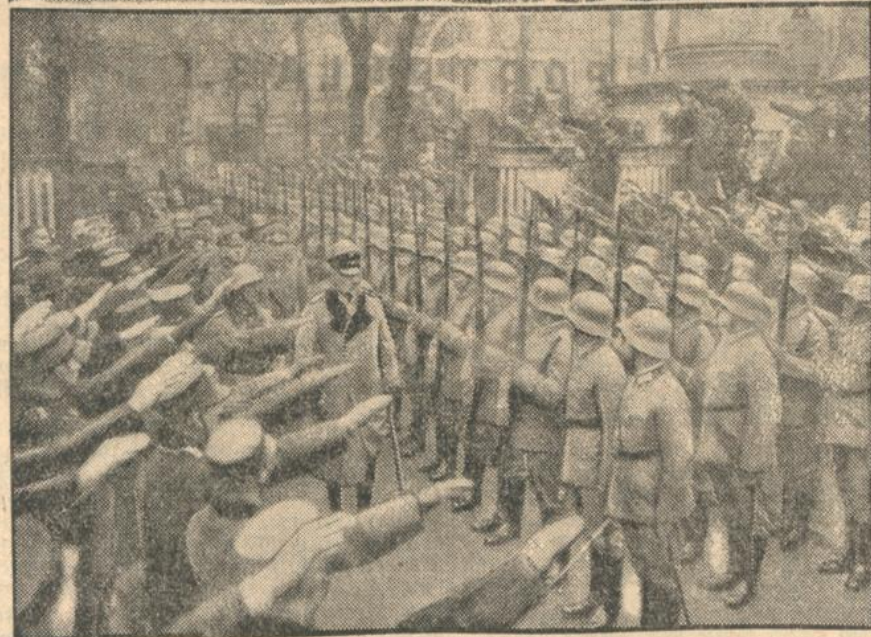
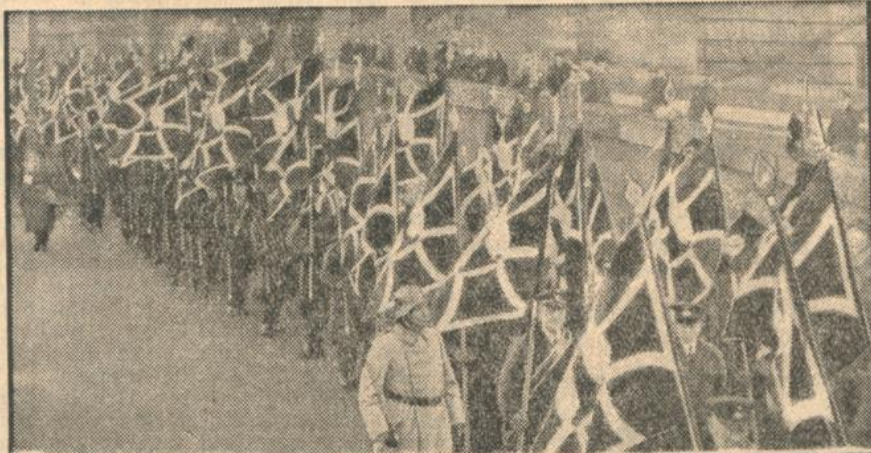
In Dortmund hat sich der Kommunist Kapstur, der wegen Ermordung eines SS-Mannes am 6. Dezember 1933 zum Tode verurteilt worden war, am Samstag in seiner Zelle erhängt.

Ein elektrischer Vorortzug, der zwischen Paris und St. Germain den Pendelverkehr versieht, fuhr in der Nacht zum Montag bei Becon auf einen nicht durch rotes Schlußlicht gesicherten haltenden Zug auf. Acht Personen wurden leicht verletzt.

Im Gefängnis der alten Bulgarenhauptstadt Tirnowo brach am Sonntag eine schwere Meuterei aus, die von politischen Gefangenen, meistens Kommunisten, angezettelt worden war. Es entspann sich zwischen den Sträflingen und der Bewachung ein erbittertes Handgemenge. Polizei und Militär stellte die Ruhe wieder her. Auf beiden Seiten hat es zahlreiche Verletzte gegeben.

Auf Veranlassung des japanischen Oberkommandos sind fünf Panzerzüge nach der chinesischen Ostbahn entandt worden, um die Bewachung der Eisenbahnlinie gegen die Ueberfälle durch Banditen zu übernehmen.

Die große Kundgebung des Ruffhäuserbundes in Berlin



Oben: Abmarsch der Fahnen des Ruffhäuserbundes zu der gewaltigen Kundgebung. Unten: Hindenburg schreitet am Eingang des Sportpalastes die Ehrenkompanie der Reichswehr ab.

Kultur und Schrifttum

Mit einem Fuß im Glück,
ist besser denn mit keinem! —

Noch kein Fröhlicher hat wahr getröstet.
*
Eduard Mörike.

Um das tägliche Brot

In dem großen Kampf, den das neue Deutschland unter Adolf Hitlers Führung um seinen Wiederaufbau kämpft, kommt der deutschen Wissenschaft eine außerordentlich wichtige Rolle zu. Nicht umsonst haben die Leistungen unserer Wissenschaft Weltgeltung erlangt, nicht umsonst ist die Organisation der deutschen Forschung überall vorbildlich geworden — heute wird der neue Staat das gewaltige geistige Kapital, das sich in der deutschen Wissenschaft verflochten hat, mit aller Intensität für Deutschlands Wiederaufbau nutzbar machen. Gewiß ist in Deutschland die Freiheit der Forschung gewährt, aber in Notzeiten, wie der jetzigen, wird es jeder deutsche Gelehrte nur als selbstverständlich ansehen, seine Geisteskräfte in erster Linie für die Aufgaben einzusetzen, die heute für unser Volk am dringlichsten sind. Wir werden in einer Reihe von Aufsätzen einige besonders wichtige Kapitel aus dieser „Dringlichkeitsliste der deutschen Forschung“ behandeln.

Die nationale Regierung ist bekanntlich mit allen Mitteln bestrebt, das deutsche Bauerntum zu stützen und auf diese Weise die Ernährung des deutschen Volkes von der ausländischen Einfuhr möglichst unabhängig zu machen. Wir alle haben ja im Kriege erlebt, wie unvollkommen und ungenügend die innerdeutsche Nahrungsmittelproduktion damals funktionierte; inzwischen hat sich auf diesem Gebiet vieles gewandelt, aber auch heute würde eine Sperrung der Nahrungsmittelleinfuhr die Ernährung unseres Volkes zum mindesten stark gefährden. Daß es im Zeitalter der Zoll- und Devisensperren auf der einen, ungeheurer Arbeitslosigkeit auf der anderen Seite unbedingt notwendig ist, das „tägliche Brot“ des deutschen Volkes aus der eigenen Scholle zu beschaffen, ist eine der grundlegenden Erkenntnisse der Wirtschaftsorientierung im neuen Deutschland. In der praktischen Durchführung dieser Aufgabe fällt der Wissenschaft eine entscheidend wichtige Rolle zu; sie muß durch ihre idealen Leistungen die materiellen Nachteile ausgleichen, mit denen die deutsche Landwirtschaft mehr als andere Länder mit günstigeren Erzeugungsbedingungen, besseren Böden, größeren Anbauflächen usw. zu kämpfen hat. Schon die alten Chinesen, später die Ägypter und Römer, haben gewußt, daß man dem landwirtschaftlich genutzten Boden gewisse Stoffe wieder zuführen muß, die ihm durch die Nutzpflanzen entzogen wurden. Die alten Ägypter haben ihre Acker mit Mistflammen „gedüngt“, die Chinesen und später die Römer verbanden zu dem gleichen Zweck Holz- und Stroh-asche — heute gibt uns die von dem deutschen

Forscher Justus von Liebig begründete Agrarkulturchemie auf Grund exakter wissenschaftlicher Analysen ganz genauen Aufschluß über die Frage, welche Stoffe für den Aufbau der Nutzpflanzen notwendig sind, und in welcher Form man diese Stoffe dem Acker zuführen soll. Gerade die Entwicklung der Agrarkulturchemie zeigt deutlich, wie entscheidend wichtig zunächst rein theoretische Arbeiten für die Praxis der Landwirtschaft werden können: die Forschungsergebnisse über den Bedarf der Pflanze an Stickstoff, Kali, Phosphor usw. führten den gewaltigen Aufschwung der Kunstdüngerindustrie herbei, die sich gerade in Deutschland besonders günstig entwickelt hat. Teilweise hat die Not an Düngemitteln im Kriege als der schärfste Ansporn gewirkt; wir führten im Jahre 1913 für rund 170 Millionen Mark Stickstoffdüngemittel ein und wären nach Aufhören dieser Zufuhr in kurzer Zeit infolge Nahrungsmangels zur Uebergabe gezwungen worden, wenn nicht die Genialität einiger deutscher Chemiker Verfahren ausgearbeitet hätte, die uns von der Stickstofflieferung des Auslandes unabhängig machten. Aus dem Minusposten der Stickstoffzufuhr — es handelt sich vor allem um Gipsaltpeter — ist dann nach dem Kriege ein starker Aktivposten unserer Handelsbilanz geworden, der uns jährlich über 200 Millionen Mark einbringt. Allein die deutsche Stickstoffindustrie gibt rund 200 000 Menschen Brot und Arbeit. Die ständige Verbesserung und Erprobung neuer Kunstdüngersorten stellt für unsere Chemiker eine der wichtigsten Aufgaben aus der „Dringlichkeitsliste“ der deutschen Forschung dar — bedeutet doch jeder Fortschritt auf diesem Gebiet eine noch bessere Ausnutzung des wertvollsten Kapitals, das wir besitzen, des deutschen Scholle.

Die Ertragsziffern der deutschen Landwirtschaft sind im Laufe der letzten Jahrzehnte auch darum immer mehr gesteigert worden, weil es gelang, durch systematische Pflanzenzüchtung bessere Sorten zu schaffen, die bei den gleichen Erzeugungsfaktoren höhere Erträge, als die alten Sorten bringen. Auch auf diesem Gebiet wirken sich neue wissenschaftliche Erkenntnisse oft sehr rasch für die Praxis aus.

Deutschland hatte im Jahre 1931 eine Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte im Werte von rund 3 Milliarden Mark, trotzdem wir an sich den größten Teil der eingeführten Nahrungsmittel selbst produzieren könnten. Wenn wir diese Einfuhr durch Erzeugung im eigenen Lande auf eine Milliarde Mark herabbrücken, dann bedeutet das für mindestens zwei Millionen Arbeitslose Wiederbeschäftigung und zwar auf die Dauer! Voraussetzung ist allerdings, daß die Landwirtschaft billiger produzieren kann, als es bisher der Fall war. Hierbei muß die Pflanzenzüchtung in erster Linie eingreifen. Wir können beispielsweise einen großen Teil des schlecht rentierenden Moosgras durch den Anbau der in letzter Zeit gezüchteten anspruchslosen und ertragreichen Weizenarten ersetzen — Deutschland führte noch im Jahre 1930 für 800 Millionen Mark Weizen ein, — wir können durch zielbewusste Dichtzucht die Einfuhr an Äpfeln, Pflaumen, Birnen usw. fast völlig ausschalten. In Amerika hat man durch systematische Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Dichtzucht beispielsweise erreicht, daß in wenigen Jahren der durchschnittliche Jahresertrag eines Apfelbaumes auf fast 36 Kilogramm gesteigert wer-

den konnte — in Deutschland beträgt die Ziffer nur etwa 18 Kilogramm! Auch hier liegen also gewaltige Aufgaben vor, deren Lösung in das Dringlichkeitsprogramm der Wissenschaft gehört. Man hat errechnet, daß der deutschen Pflanzenerzeugung in Feld, Garten und Wald durch Krankheiten und Schädlinge (also ohne Witterungsschäden) ein durchschnittlicher Jahresverlust im Werte von zwei Milliarden Mark erwächst. Dieser Betrag ließe sich durch systematische praktische Anwendung der heute bereits vorliegenden Forschungsergebnisse auf dem Gebiet des Pflanzenschutzes schon um mindestens ein Viertel herabmindern. Diese Dringlichkeitsaufgabe der deutschen Forschung kann allerdings nur durch Zusammenwirken einer ganzen Reihe von Wissenschaftsgebieten (Züchtung von krankheitsbeständigen Pflanzen, Schädlingsbekämpfung auf biologischem und chemischem Wege usw.) gelöst werden.

Aber auch unser „tägliches Brot“ im engeren Sinne, die deutsche Nahrungsmittelproduktion, ist ununterbrochen durch zahllose Schädlinge und Pflanzenkrankheiten gefährdet. Wie erfolgreich die Abwehrarbeit der Wissenschaft auf diesem Gebiet sein kann, mag eine einzige Zahl beweisen: in Deutschland werden gegenwärtig rund 70 Prozent des Saatgetreides zum Schutze gegen gewisse Pflanzenschädlinge mit den von unseren Chemikern geschaffenen „Beizmitteln“ behandelt — auf diese Weise hat sich die deutsche Getreideproduktion um rund eine halbe Million Tonnen steigern lassen, die ohne die Anwendung der Beizmittel vernichtet worden wären!

Die Fachleute schätzen den Verlust, den unser Nationalvermögen Jahr für Jahr durch Verderben von Nahrungsmitteln erleidet, auf den Betrag von zwei bis drei Milliarden Mark! Die in letzter Zeit sehr intensiv betriebenen Arbeiten der Wissenschaftler auf dem Gebiet der Frischhaltung und Konservierung von Lebensmitteln sind also nicht nur hygienisch, sondern auch volkswirtschaftlich von recht erheblicher Bedeutung. Beispielsweise hängt der Erfolg der von der Regierung bekanntlich stark beförderten Befruchtungen auf verärrten Konsum von deutschen Fischen sehr stark davon ab, ob es gelingt, durch immer weitere Verbesserung der Konservierungs- und Transportmethoden die Beschaffenheit der Fische so zu gestalten, daß die Nachfrage nach diesem Nahrungsmittel zunimmt. Der jährliche Fischverbrauch in Deutschland beträgt gegenwärtig nur etwa 17 Pfund pro Kopf der Bevölkerung, während es in England durch enges Zusammenwirken von Wissenschaft, Technik und Fischereiwirtschaft gelungen ist, den Fischverbrauch auf 50 Pfund pro Kopf zu steigern!

Prinzipiell ähnlich liegen die Dinge bei sehr vielen anderen verderblichen Lebensmitteln, z. B. bei Obst und Gemüse, die während der relativ kurzen Erntezeiten in Unmengen zur Verfügung stehen — und infolgedessen nur sehr schlechte Preise erzielen — während der übrigen Zeit aber in der Hauptsache vom Ausland bezogen werden müssen. Wenn es durch weitere Vervollkommnung der Frischhalteverfahren gelingen wird, die deutsche Ernte an Obst und Gemüse zu „speichern“ und so auf das ganze Jahr zu verteilen, läßt sich ein großer Teil der bisherigen Einfuhr an diesen Lebensmitteln durch eigene Erzeugung ersetzen.

Dr. Heinz Wollstedt.

Die neueste Erfindung

Cellophan und Singen. Schwierigkeiten in der guten Wiedergabe eines Koloraturgesanges im Rundfunk sollen nach amerikanischen Versuchen behoben sein. Die Koloraturfängerin singt in einer Cellophanzelle gegen das außenstehende Mikrophon, wodurch die von hohen Tönen herrührenden zu starken Schwingungen der Membrane vermieden werden. Wie wir Dämpfer für einzelne Instrumente besitzen, so wirkt auch diese Zelle als Dämpfer für die menschliche Stimme.

Eine neue Methode zur Erkennung innerer Krankheiten!

Es ist eine schon über 100 Jahre alte Erfahrung, daß unser Blut lebhaft aufschäumt, wenn es mit Wasserstoffsuperoxyd in Berührung kommt. Heute wissen wir, daß im Blute ein besonderer Stoff, ein sogenanntes Ferment, enthalten ist, das imstande ist, Wasserstoffsuperoxyd in Sauerstoff und Wasserstoff zu zerlegen, zwei gasförmige Bestandteile, welche die lebhafte Schaumbildung hervorruft. Wie Prof. Koeppe, Gießen, nun nach jahrelangen Untersuchungen festgestellt hat, kann man diese chemische Eigenschaft des Blutes zu einer neuartigen exakten Untersuchungsmethode des menschlichen Körpers verwenden. Die Fähigkeit, Wasserstoffsuperoxyd zu zerlegen, ist nämlich nicht bei allen Menschen die gleiche; der Gehalt des Blutes an dem erwähnten Ferment wechselt vielmehr ziemlich stark und hängt, wie Prof. Koeppe berichtet, von der Art der Nahrung und anderen Dingen ab. Vor allem wird die „Schaumfähigkeit“ des Blutes von verschiedenen inneren Krankheiten weitgehend beeinflusst. Prof. Koeppe hat nun eine genaue Methode ausgearbeitet, mit der man diese Eigenschaft des Blutes exakt messen kann; das Prinzip beruht darauf, daß die entstehenden Gas-mengen bestimmt und daraus der Fermentgehalt berechnet werden. Der Gießener Gelehrte hat dazu einen eigenen Apparat konstruiert und genaue Vorschriftsmaßregeln für die Ausführung der Messungen gegeben. Die Bedeutung der neuen Methode muß natürlich erst an einem großen Material erprobt werden, bevor sich etwas Abschließendes darüber sagen läßt. Es ist jedenfalls bemerkenswert, daß diese altbekannte Erscheinung des „schäumenden Blutes“ erst heute zu einem wichtigen Hilfsmittel der Medizin verwertet wird.

Wohnung und Familie

In der zweiten Hälfte des Jahres 1933 fanden in Deutschland in den Städten mit 10 000 und mehr Einwohnern 112 900 Wohnungen leer. Unter diesen zählten 24 Pro. drei Wohnräume, 23,7 Pro. vier Wohnräume, 13,2 Pro. fünf Wohnräume, 60,9 Pro. aller leerstehenden Wohnungen betrafen also Wohnungen, wie sie für Familien mit Kindern in Frage kommen.

Die Ura-Linda Chronik vom Standpunkt der Frau!

Eine Leserin schreibt uns:

In dem Kampf der Meinungen für und gegen die Echtheit der Ura-Linda-Chronik hat nun auch der Herausgeber derselben, Prof. Hermann Wirth, selber das Wort ergriffen, und hiermit dem deutschen Volk gewissermaßen das Recht erteilt, in einer so wichtigen Angelegenheit mitzureden, soweit es sich nicht um den rein wissenschaftlichen Kern der Frage handelt.

Wenn aus dem Volke heraus auch eine Frau sich zum Wort meldet, so aus dem Grund, weil bei der Rückschau in die Entstehungszeit der Chronik, falls diese als echt anerkannt wird, die Mutter rechtliche Auffassung im Sinne Bachofens zum ersten Mal auch auf germanischem Boden und bei germanischen Stämmen eine weiträumige Verwirklichung erfährt.

Dat es die deutsche Wissenschaft bisher von einem Tacitus hingenommen zu erfahren, daß unter dem römischen Kaiser Vespasian eine Germanin, *Velada*, von ihrem Volk fast göttlich verehrt und ihr außergewöhnliche Hoheitsrechte zugebilligt wurden, so wäre das, was die Ura-Linda-Chronik berichtet, ja nur die Erweiterung dieses einen Falles im Feste einer Gepflogenheit während mancher Generationen germanischen Lebens; und es wäre traurig, wenn es plötzlich Fälschung sein sollte, nur weil es uns diesmal nicht vom klassischen Altertum erzählt wird, sondern vom germanischen! Nehmen wir aber einmal an, der ganze Bericht wäre gefälscht, — welcher Mann seit den grauen Tagen mütterrechtlicher Vorgeschichte hätte gewagt, das Weib in solcher Höhe erster, sittlicher Verherrlichung darzustellen, wie der Verfasser der Chronik? Wohl gemerkt, nicht als das Prinzip der Fruchtbarkeit oder als anbetungswürdige Heilige wie zur Zeit des Minnesanges — nein, als scharfsinnig begabte, sittlich ansehnliche, intellektuell unbeirrbar Triebfeder innerhalb der Kernzelle germanischen Stammesbewußtseins tritt sie uns in der Ura-Linda-Chronik entgegen.

Wenn nun gar die Echtheitsgegner in den Reihen der deutschen Wissenschaft es so hinstellen wollen, als ob hinter der Fälschung eine

Zeitfälscher, scharfsinnige Verurteilung, Wichtigkeit stecke, so stimmt das erst recht nicht zusammen mit der hier erreichten Höhe der Auffassung von der germanischen Frau. In solchem Falle hört man doch andere Töne über die Gattung Weib.

Die psychologische Einstellung zu dem Verfasser der Chronik, welcher Zeit und Nationalität er nun angehören mag, auf welches Papier und in welcher Sprache er nun geschrieben hat, in welcher „humorvollen“ oder verärgerten Stimmung er nun gewesen sein mag, — scheint mir so wichtig, daß ich behaupten möchte, es

gibt kein inneres Verhältnis zu diesen aufgefundenen Berichten, als das eines wahrhaftigen, sachlichen, zeitgenössischen Chronisten — wenigstens so weit die Schilderung der Frau in Betracht kommt. Selbstige Gleichberechtigung der Frau in dieser Form kannte nur das Heidentum. Selbst ironisch wäre keinem Manne mehr seit den Tagen des Christentums die Zeichnung dieses Typus Frau geblieben. Er tritt uns noch im Nibelungenlied entgegen, und hier schon dichterisch aus verklungenen Tagen gesehen, in die Sphäre der Halb göttlichkeit entrückt — denn am Domtor zu Worms treten diese Gestalten ganz großen Formats außerhalb des Forums der Weltgeschichte.

Ob nun Anfang und Ende hier verühren? Ob vielmehr jenes Ende einer heidnischen Zeit wieder einen Anfang finden wird?

Von der Echtheit der Ura-Linda-Chronik wird gewiß nicht unsere Zukunft abhängen — aber der wahre Geist unserer Vergangenheit hätte sich sieghaft von neuem behauptet! —

gibt kein inneres Verhältnis zu diesen aufgefundenen Berichten, als das eines wahrhaftigen, sachlichen, zeitgenössischen Chronisten — wenigstens so weit die Schilderung der Frau in Betracht kommt. Selbstige Gleichberechtigung der Frau in dieser Form kannte nur das Heidentum. Selbst ironisch wäre keinem Manne mehr seit den Tagen des Christentums die Zeichnung dieses Typus Frau geblieben. Er tritt uns noch im Nibelungenlied entgegen, und hier schon dichterisch aus verklungenen Tagen gesehen, in die Sphäre der Halb göttlichkeit entrückt — denn am Domtor zu Worms treten diese Gestalten ganz großen Formats außerhalb des Forums der Weltgeschichte.

Ob nun Anfang und Ende hier verühren? Ob vielmehr jenes Ende einer heidnischen Zeit wieder einen Anfang finden wird?

Von der Echtheit der Ura-Linda-Chronik wird gewiß nicht unsere Zukunft abhängen — aber der wahre Geist unserer Vergangenheit hätte sich sieghaft von neuem behauptet! —

Das echte Bild Platons

Wie der Vater der Geschichte wirklich aussah.

Ein merkwürdiges Schicksal hat es gefügt, daß gerade aus dem Mutterlande griechischer Plastik kaum ein einziges Bild der Götterheroen erhalten ist, die den Namen Hellas für alle Zeiten zu den Sternen gehoben haben. Die Masse aller griechischen Porträts ist nur in römischen Wiederholungen erhalten, die aber meist wegen ihrer trocknen klassizistischen Glätte kaum mehr etwas von dem inneren Leben spüren lassen, das einst die griechischen Vorbilder befeuerte. Der beste Kenner antiker Bildniskunst, Prof. A. Hekker aus Budapest, wußte dies in einem von fortwährendem Feuer erfüllten Vortrag in der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin den Hörern klar vor Augen zu stellen. Durch die Weisheitsgier der griechischen Denkmälerverwaltung war es dem Vortragenden im Jahre 1933 vergönnt, die Magazine der Museen zu Athen zu durchforschen. Und selten wohl ist eine mühevoll Arbeit des Sichtens von hunderten von Köpfen auf verstaubten Regalen so von Erfolg gekrönt worden wie diesmal. 1914 war es dem Vortragenden schon geglückt, Köpfe des Aristoteles und des Komö-

dienichters Menander zu entdecken. Jetzt fand er die Bildnisse des griechen Sophokles, des Herodot und des Plato. Der Kopf des Dichters läßt in merkwürdig konstruierten, mathematisch klaren Formen nichts von attischer Wärme spüren. Er mag dem Kreise des Argivers Polyklet angehören, dessen berühmtestes Werk der Doryphoros (Speerträger) in seiner Tektonik geradezu als Kanon, als Richtschnur galt. Das Urbild dieses Kopfes ist wohl das literarisch überlieferte Standbild des Sophokles von Artemon gemalen.

Der Kopf Herodots, des Vaters der Geschichte, ist in einer frühen Wiederholung noch aus dem 4. Jahrhundert erhalten. Abweichend von der sonstigen Ueberlieferung hat hier Herodot eine Glatze, die ihm einen sokratischen Zug verleiht. Die Weisde der Auffassung läßt attische Kunst unverkennbar spüren. An künstlerischem Werte wie an geschichtlicher Bedeutung werden beide Bildnisse jedoch durch ein halblebensgroßes Köpfchen des Plato übertriften. Zwar handelt es sich um eine Wiederholung aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., aber die Arbeit ist ausgezeichnet und dem Urbild offensichtlich viel treuer als die bisher bekannten 15 Bildnisse des Philosophen. Den durchsuchten Bürgen steht man die bittere Leidenschaft des unermüdeten Forschers nach Wahrheit an; die großzügige Behandlung des Baars, die nichts mit klassizistischer Kleinlichkeit zu tun hat, deutet in den attischen Kunstkreis. So ist es nicht unberechtigt, in diesem Kopf eine getreue Wiederholung der bei den Schriftstellern erwähnten Statue des Silarion zu sehen.

Vollends klar wurde dies durch den ebenfalls fähnen wie glücklichen Versuch, den neuentdeckten Kopf mit einem inschriftlich gesicherten, wenn auch seit 1839 nur noch in Gipsabguss erhaltenen Sitzbild Platons zu vereinigen. In gebücker Haltung sitzt breitfüßig mit mürrisch ernsten Gesichtszügen, wie überleuchtet ist, der große Philosoph auf seinem Stuhl. Jeden, der dieses Bild einmal gesehen hat, wird das Gefühl nicht verlassen, einem der größten Männer der Antike nähergekommen zu sein. Reicher Beifall belobte die Ausführungen, die ein Zeichen sein sollen, daß wenigstens auf dem Gebiete der Wissenschaft zwei der alten Kriegsverbündeten in Mitteleuropa wieder in enger Gemeinsamkeit miteinander wirken.

Dr. Friedrich Grauert.



Zeitgenössisches Bildnis der Malerin von Arnim genannt Bettina.

Die vor fast 75 Jahren, am 20. Januar 1859, in Berlin farb. Bettina war eine Schwester des romantischen Dichters Brentano und Gattin des Dichters Ludwig Adam von Arnim, der ebenfalls eine der bedeutendsten Erscheinungen der deutschen romantischen Dichtung war. Auch sie selbst betätigte sich als Schriftstellerin. Ihr berühmtestes Werk „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde“, enthält neben viel Schöner mancher freie Dichtung. Die lebhaft und geistreiche Frau machte ihr Haus zu einem Mittelpunkt des geistigen Lebens ihrer Zeit.

Aus der Landeshauptstadt

Föhn und Licht

Der Föhn rumort durch die Straßen. An Häuserfassaden kräuben sich die lockeren Fensterläden mit empörtem Geklapper, und den Kaminen entweicht er dumpfe, geängstigte Schreie. Auf Balkonen klirren Eimer und Gerat und an den Straßenecken fliegen Räder prasselnd auf das Pflaster. Aber er wirft auch sein unfetes, ungezügelteres Temperament auf uns und wir können nichts dagegen machen. Wir sind ihm wehrlos ausgeliefert; schon morgens beim Aufstehen spüren wir das Unbehagen wie Sand im Verputzstein und Gliedern und es will den ganzen Tag nicht weichen.

Bald klarer Himmel, bald niedrige schwere Wolkenbänke wechseln sich einander ab, ohne Uebergänge stehen trasse Gegenläufe, wie Titanenkampf im Raum. Das Licht verschenkt sich in übersäumenden Kaszaden, die in unferne Straßen und Häuserhöfen strömen und wie ein zweites Gesicht des Föhns herrlich unser Stimmungsbewußtsein beunruhigt. Es ist eine verdrehte Welt. Die Elemente sind von einem grandiosen Faschingstaumel erfasst; denken wir, die wir doch nichts fassen wollen, ohne es zu vermissen, um es überhaupt ertragen zu können.

Ueberhaupt, es kommt uns nicht oft zu Bewußtsein, wie stark wir dem Licht untertan sind, und wie verschiedenartig es oft zu uns gesprochen hat und spricht. So, an klaren Abenden auf grünen Kupferdächern ehrwürdiger Kirchdächer, in Gläsern, in jungem Kastanienlaub, auf Schnee, auf Wäldchenhaar und Händen, auf die es unvermittelt fiel, sie vom Körper trennte und ein neues Wesen des Menschen erkennen ließ. Oder, übertragen, wenn es ein Mozartthema oder einen Bachschen Orgelstrom durchfließt.

Föhnstage... Tage, die uns um eine verwirrende Achse zwingen und dem Gleichschritt-Rhythmus der Jahreszeiten entreißen...

Starkes Fernbeben

Die Seismographen des Naturwissenschaftlichen Vereins im Geobotanischen Institut der Technischen Hochschule registrierten Montagvormittag ein sehr starkes Fernbeben in einer Herdentfernung von etwa 7000 Kilometer. Der Einbruch des ersten Vorläuferwellen erfolgte um 9.53.50 Uhr. Das Maximum der Bewegung fiel auf 10.19.1 Uhr. Die Apparate kamen um 12 Uhr wieder zur Ruhe.

Nach den vorliegenden Aufzeichnungen hatte das Beben, falls das Epizentrum in Bewohnten Gebieten liegt, einen zerstörenden Charakter.

Straßenraub

Am 13. Januar 1934 entriß auf der Mademierstraße eine lediger 34 Jahre alter Vergolder aus Blankenloch einer Frau den Geldbeutel mit 21 RM. Inhalt. Bei der sofort aufgenommenen Verfolgung konnte der Täter auf der Kaiserstraße ergriffen werden. Eine körperliche Durchsuchung war ohne Erfolg. Der Täter hatte den Geldbeutel auf der Flucht weggeworfen; er konnte später gefunden werden.

Zusammenstoß

Am 14. Januar 1934 ereignete sich Ecke Karl- und Waldstraße ein Zusammenstoß zwischen 2 Personentransportwagen, bei dem beide Fahrzeuge leicht beschädigt wurden. Wen die Schuld an dem Zusammenstoß trifft, muß noch geklärt werden.

Deffentliche Belobigung

Der am 31. Dezember 1910 in Viedolsheim geborene und dafelbst wohnhafte SA-Mann und Landwirt Julius Zimmermann hat am 13. August 1933 den Arbeiter Albert Fellbauer von Karlsruhe vom Tode des Ertrinkens im Rhein auf Gemarkung Viedolsheim gerettet, wofür ihm vom Herrn Landeskommissar die öffentliche Anerkennung ausgesprochen wurde.

In unserer Mitteilung in der Mittwochausgabe über die Inhaftierung des ehemaligen SPD-Anhänger Berner sei bemerkt, daß es sich nicht um den fast namensgleichen Buchhalter Rudolf Berner, Karlsruhe, handelt, und dieser auch in keinerlei Beziehung zu dem Fall steht.

Verlängerung der Schutzmaßnahmen für Hauswirte

Infolge des durch die Rotverordnung vom Dezember 1931 den Mietern gegebenen außerordentlichen Kündigungsrechtes, waren viele Hausbesitzer in Schwierigkeiten geraten, da sie infolge zahlreicher Kündigungen gezwungen wurden, fällig werdende Verbindlichkeiten, namentlich aus Hypotheken, zu erfüllen.

Es wurde deshalb gleichzeitig eine Regelung getroffen, wonach die besonderen Rechtsfolgen, die wegen Nichtzahlung oder nicht rechtzeitiger Zahlung für den Hausbesitzer eintreten würden, als nicht eingetreten gelten, wenn der Vermieter oder Verpächter ohne sein Verschulden an der Zahlung infolge Kündigung gehindert wird. Wie das BZV-Büro meldet, ist diese Regelung, die am 15. Januar 1934 abgelaufen wäre, durch ein von der Reichsregierung beschlossenes Gesetz um ein halbes Jahr, bis zum 15. Juli 1934, verlängert worden.

Verwendet nur den Winterhilfs-Pfennig als Verschlussmarke für eure Briefe!

Student und Staat

Reichsführer Dr. Stäbel über „Die Aufgaben des Deutschen Studenten in der Deutschen Volksgemeinschaft“ — Weihe der NSDAP-Fahnen

Die Stadt. Festhalle, in der gestern abend die Landesführung Baden des Nationalsozialistischen Studentenbundes und die Karlsruher Studentenschaften zu einem Generalappell und Kundgebung zur Weihe der Karlsruher NSDAP-Fahnen aufgerufen hatten, war stark besetzt. Unter den Klängen des Badenweiser Marsches zogen die Fahnen der Verbindungen in den Saal, vom Publikum mit erhobenem Arm begrüßt. Die Studentenschaften in Wiesbaden boten ein prächtiges Bild. Der Führer des südwestdeutschen NSDAP, Kunzmann begrüßte unter den Anwesenden den Reichsführer des nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes und der Deutschen Studentenschaft, Dr. Stäbel. Sodann ergriff Dr. Stäbel das Wort und führte u. a. aus: Die nationale Revolution, die vor nichts Halt gemacht hat, machte auch vor der Hochschule, die von jeder das Spiegelbild der politischen Meinungen gewesen ist, keinen Halt. Bisher wies der Student eine gewisse Weltfremdheit auf, die als die Folge seines Bildungsganges und auch des Herkommens anzusprechen war. Das mußte anders werden. In vergangenen Jahren konnte ein Student, der aus unbemittelten Kreisen stammte, ein Stipendium nur erhalten, wenn er auf das damalige System eingeworfen war.

Der Andrang zur Hochschule hatte ein gewisses akademisches Proletariat im Gefolge. Und das war widersinnig, wenn ein Unterkommen nicht gewährleistet werden konnte. Hier ist nun die bekannte Aenderung eingetreten. Ich betrachte diese Maßnahme nur als eine vorwegende. Es bedarf einer langjährigen Erziehungsarbeit, um den Abiturienten zum Studenten im nationalsozialistischen Sinne zu formen. Und auch hier ist das Wesen des Nationalsozialismus, das Grundproblem zu erkennen und die Folgerungen daraus zu ziehen.

Auf dem Weg zur Volksgemeinschaft muß die Handarbeit in erster Linie wieder zu Ehren kommen.

Es soll nicht als Schande betrachtet werden, ohne Abitur und Studium — gleich welchen Herkommens — im Leben zu stehen. Ich kann Ihnen heute versichern, daß in 8-14 Tagen die neue studentische Verfassung durch den Führer verfaßt werden wird.

Gerade das neue Gesetz will den Studenten in erster Linie zum totalen Menschen machen und im System des Studiums soll organisches Zusammenarbeiten im Vordergrund stehen. Die Entwicklung zur totalen Hochschule ist das Ziel. Der Student soll zum einsehbareren Menschen erzogen werden.

Und dieser Weg führt über die SA. Nur wer sich in der SA bewährt hat, hat die Grundlage zur weiteren politischen Schulung. Wenn auch Verbindung, Hochschule

SA, und anderes den Studenten in Anspruch nehmen, so soll keines das andere ausschließen. Der Student soll in der politischen Schulung durch den NSDAP nicht belastet werden. Hier wird es sich zeigen, ob und daß die Korporation sich bewährt.

Die Gemeinschaft ist der Wille des Führers. So wie das Eigenleben deutscher Stämme unangetastet bleibt, soll auch dieses nicht angetastet werden. Auch der studentische Ehrbegriff soll eine Wandlung zur Einfachheit durchmachen.

Der nationalsozialistische Student ist zur Leistung verpflichtet. Mit dem verbummelten Studenten wird an den Hochschulen energisch aufgeräumt werden. Der Student soll zu seiner Hauptaufgabe, nämlich dem Studium, zurückgeführt werden. Erziehung zum Sozialismus, wie wir ihn verstehen, Volksgemeinschaft, Treue dem Führer gegenüber, exakte Haltung.

Wir wollen den Renten, die die Steuer-gelder für unsere Studenten andringen, beweisen, daß studiert wird.

Sodann kam der Redner auf organisations-technische Hochschulfragen zu sprechen und betonte hierbei nachdrücklich, daß die kulturpolitische Entscheidung unseres Volkes im Südwesten liegt.

Es mühte eine gewisse Dezentralisation von den Groß-Hochschulen eintreten. Die Karole soll lauten: Jeder ein Semester im Südwesten. Abschließend sprach Dr. Stäbel noch seinen besonderen Dank aus für die weitsehende Arbeit, die Reichsstatthalter Robert Wagner und Kultusminister Dr. Wacker geleistet haben. Besonders unterrichtig er die Erklärungen, daß keine badische Hochschule aufgehoben, sondern mit den letzten Mitteln gehalten wird.

Der erste Reichs-Studententag werde in Karlsruhe stattfinden. Der Redner schloß mit den Worten:

Zum Einseh bereit sein für Volk, Altershaus, Hochschule, Korporation und SA, tren der Führung, die im großen Weltkonkurrenzkampf bestehen kann, das ist unser Gelübnis.

Anschließend nahm Dr. Stäbel die Weihe der Fahnen

vor. Als Zeichen der Volksverbundenheit begrüßte er sie mit denen der NSDAP. „Eingedenk des Vorbildes von Langemarck soll Ihr euer Leben lassen, als die Fahne, und Euch für den Sieg bis zum letzten Blutstropfen einsetzen.“ Die Schlussworte sprach der Führer des Südwestdeutschen NSDAP, Kunzmann. Er forderte auf, die ganze Kraft einzusetzen für die Volksgemeinschaft und den Kampf für das Dritte Reich.

Der Aufbau der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in Karlsruhe

Gliederungen in Gau, Kreis, Ortsgruppen der Gemeinschaft. — Gauwart, Kreiswart, Orts-Untergliederungen.

Die Vorarbeiten für die Durchführung des Wertes der Nationalsozialistischen Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ sind in Angriff genommen worden. Diese Aufgabe lenkt das öffentliche Interesse auf die Frage, wie in Karlsruhe die Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ aufgebaut wird.

Nach einer Erklärung des Führers der Deutschen Arbeitsfront und Stabsleiter der Politischen Organisation der NSDAP, Dr. Ley soll die Deutsche Arbeitsfront nach dem Vorbild der Partei eingeteilt werden. Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ gliedert sich also in Gau, Kreise u. Ortsgruppen.

Für die Stadt Karlsruhe bedeutet das, daß Karlsruhe ein Gau, ein Kreis und Ortsgruppen der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wird. Karlsruhe wird also für diese Gemeinschaft Zellenwart, Ortswart, Kreiswart und Gauwart haben. Der Aufbau der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in unserer Stadt ist ein weiterer Schritt zur Vereinfachung wichtiger Lebensgebiete des deutschen Volkes. Mit der ungeheuren Vielseitigkeit in all den von der Deutschen Arbeitsfront und der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ erstellten Organisationen, Verbänden und Vereinen wird außerdem, eine wirklich fruchtbringende, zielbewusste Arbeit ermöglicht. Wir haben also eine große organisatorische Linie, welche die Partei bestimmt hat, nach der sich alle Unterorganisationen, wie die NS.-Hago und die NSDAP, und das Rückgrat der Arbeitsfront bilden, gliedern und der auch die Deutsche Arbeitsfront selbst und die Organisation „Kraft durch Freude“ angepaßt ist. Die weitgehende Personalunion, die an der Spitze durch Dr. Ley repräsentiert wird, ist durch die bis zur letzten Ortsgruppe angeordnete Einheit der NSDAP- und Arbeitsfrontführung gesichert. Auch im Reich wird eine weitgehende Personalunion zwischen den Leitern der Gliederungen der NSDAP, der DAJ, und der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ existiert.

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront hatte in einer Anordnung an die NSDAP verfügt, daß die Ortsgruppenbetriebswarte, Kreis- und Gaubetriebs- sowie Landesobmänner mit sofortiger Wirkung ernennen: je einen Landeswart für den Landesobmannbereich, Gauwart für den Gaubereich, Kreiswart für den Kreis, Ortswart für die Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Für die Stadt Karlsruhe mußten inzwischen der Gauwart, der Kreiswart und die Ortswarte für die Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ernannt werden. Für den Gau Baden wurde als Gauwart für die Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Heinrich Steiger, Karlsruhe ernannt. Es war zur Voraussetzung gemacht, für diese Gemeinschaft nur die fähigsten und ältesten Parteigenossen, die organisatorische Fähigkeiten haben, zu ernennen. Die Bestätigung im Amt erfolgt später.

Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat neun Ämter: Organisationsamt, Kulturamt, Sportamt, Amt für Reisen, Wandern und Urlaub, Amt für Selbsthilfe und Siedlung, Amt für Schönheit der Arbeit, Amt für Auszubildende, Amt für Heimat und Volkstum, Amt für Propaganda, Sozialamt, Schachamt, Presseamt, Personalamt, Jugendamt. Dieses Wert ist praktischer Nationalsozialismus. Bei der Gestaltung der Freizeit des deutschen Volkes soll das Beste gerade gut genug sein. In Musik, Malerei, Sport und Schauspiel, Reisen und Wandern soll dem Volke das Beste geboten werden.

Dann wird mit dem Frohsinn, den die Beschäftigung mit allem Guten und Schönen erweckt, im deutschen Volke auch Kraft eintreten, die es befähigt, allen Widerständen zum Trotz sein großes Aufbauprogramm zu vollenden. Es scheinen alle Vorbedingungen erfüllt, das Werk zum 1. Mai 1934, dem Tag der Deutschen Arbeit, soweit zu vollenden, daß es dem deutschen Volke an diesem Ehrenfest als Geschenk und Dank zugleich übergeben werden kann.

Tropenwunder hinter Glascheiben

Es bereitet stets eine kleine Freude, gelegentlich einmal durch die schmalen, gußeisenbelegten Gänge der Gewächshäuser im Botanischen Garten zu wandeln. Im Januar, wenn draußen im Freien die hehre Vegetationsruhe waltet, dann ist es doppelt reizvoll, ein Bild zu genießen, das lebensprühende, lebensvolle Kraft widerspiegelt.

Die Entfaltung der tropischen Blattpflanzen und Blumengebilde ist derzeit so ansprechend und ein-drucksvoll, wie nur je. Wertwürdig genug und fessam anmutend erscheinen übrigens schon die Vorhallen der Gewächshäuser. Gemäß einer Idee des damaligen Erbauers, des Baurat Hübsch, sind die Wände von oben bis unten kunstgerecht mit kleinen Steinchen, Muschelschalen und Schneckenhäuschen ausgefüllt, die in den Zement eingedrückt sind und den Eindruck einer tropischen Märchenhöhle erwecken. In beiden Glashallen, der westlichen, wie der östlichen, empfängt uns

ein Hain von Blumen und Pflanzen,

wobei das Herdgrüne das hervorsteckendste Merkmal sein mag. Die geschickt ingenierte Aufstellung der tropischen Stämme, die von hinten nach vorne sich verzweigenden Baum- und Strauchgruppen, vermitteln lebendige Plastik eines echt erhe-benden Stüchden Erwaldes. Hundertelei Farbentöne des beherrschenden Grüns erheben den Reiz der Zusammenstellung; die wirkungsvolle Kombination der Schlingpflanzen, Wildblüher, Ranken-sträucher und der grotesken Gebilde von Blumen und Früchten fesselt den Beschauer. Man sieht, daß eine Menge edelster Flora aus allen Herren

Länder mit viel Liebe und Sorgfalt hier zusammengetragen, weiter aufgezüchtet wurde und nun in schönster Harmonie bereitet ist.

Ein Tropenwunder u. a. stellt der südbrasilianische Philobron dar, der mit langen, schlauchförmigen Luftwurzeln die für ihn nötige Feuchtigkeit aus der Luft zu schöpfen pflegt. Aus den Südstaaten Nordamerikas stellt sich der Sabal vor, ein stämmiger, palmenartiger Baum, dessen Blattspreite sich leberhart anfühlen, und dessen Krone als höchstausgeprägter Baum des Treis-hauses alljährlich abgeerntet werden muß, damit sie nicht über das Hallendach hinauswächst. Aus-wechslung bringen in die Tropenstimmung einige an der Decke angebrachte Grünampeln des Aspara-gus, rot und weiß gefärbte Alpenveilchen, Moos-teppiche, die an Felsfindlingen emporwuchern, mexikanische Zuccararten, die sich schlangenförmig aufwinden und dadurch schon ihre wilde Urbeimat veratmen.

Gefränt wird dieses exotische Blumen- und Pflanzengespinnst durch pfeilgerade emporschiebende Bananenbäume aus dem Reiche des Mikado. Merk-würdig empfängt man die braunen, glatten und wie poliert sich anföhlenden Stämme. Erdbeer-bäume aus Nordamerika gruppieren sich zwischen afrikanische Zimmerlinden mit ihren samtweiden, grünen Blättern, dazu gehören gedeihen mexikanische Agaven mit unbiegamen, harten und frahen-förmigen Blättern, Tropenpflanzen, die die Eigen-tümlichkeit besitzen, erst nach etwa 50 Jahren zu blühen. Auch südländische Baumfarne, baumartige Riesenerikas, die unteren zarten Seidelblumen ähneln, italienische Mimosen, Myrthenbäume und farbenfrohe Begonien finden sich in der gemischten Gesellschaft internationaler Flora recht wohl.

Nur eine kleine Stunde in diesem Wundergarten zu verweilen, genügt, um einen klaren und geradezu erschöpfenden Aufschluß zu empfangen über ungemein interessantes, lehrreiches Material aus jener faszinierenden Blumen- und Pflanzenwelt, die sich über das weite Erdenrund verteilt und die zu schauen an Ort und Stelle ihres Gedeihens uns vielleicht für immer verjagt bleibt.

Die Studenten und der Arbeitsdienst

Am Mittwoch, den 24. Januar, finden in allen Universitätsstädten in der Mittagszeit Kundgebungen für den deutschen Arbeitsdienst statt, die von der Deutschen Studentenschaft und der Reichsleitung des Arbeitsdienstes gemeinsam veranstaltet werden. Zu dem Problem werden Vertreter beider Organisationen das Wort ergreifen.

Aus Beruf und Familie

Hohes Alter. Am heutigen Tage begeht Herr Schneidermeister Erhard Loos, Ruitzstraße 12, in körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag. Dem Jubilar, der seit über 50 Jahren treuer Leser des Karlsruher Tagblattes ist, entbieten wir die herzlichsten Glückwünsche.

Etwas über Hände und ihre Pflege

Ein Problem für jede Hausfrau bedeutet die Pflege der Hände, besonders in der kalten Jahreszeit, wenn Beschäftigung in Haushalt und Beruf, Frost und nachfolgende Witterung sie nur zu leicht rauh und unansehnlich machen, oder ihnen das rote, gedunsene Aussehen von „Hausarbeits Händen“ geben. Da gibt es ein si ch e r e s Mittel, Kaloderma-Gelée, das Spezialmittel zur Pflege der Hände. Abends vor dem Schlafengehen eingerieben — nach dem Waschen, solange die Haut noch feucht ist — erhält es besser als jedes Hausmittel Ihre Hände zart, glatt und schön und gibt der Haut einen weichen, durchsichtigen Schimmer. Bereits angegriffene Haut heilt es über Nacht. Kaloderma-Gelée ist unübertroffen in seiner Wirkung gegen aufgesprungene Hände. Überall in Tüben zu RM. 0.30, RM. 0.50 und RM. 1.— zu haben.

Karneval-Kostüm-Schau

Eine hübsche Vorfreude auf die immer näher rückende Faschachtszeit bereitete gestern nachmittag und abend das Kaffee Museum seinen Gästen mit der Großen Kölner Karneval-Kostüm-Schau: „Die lachende Mäste“. Es gibt wohl nichts, was einem erfindertischen Geist der Kostümierungskunst ein größeres Feld der Betätigung bietet, als der Karneval. Dies zu beweisen, bot die geistige Schau in dem fast nachmittagsmäßig geschmückten Kaffeehaus reichlich Gelegenheit.

Es war ein farbenfrohes Bild, das den sich immer mehr begeisternden Zuschauerinnen — denn für diese war die Veranstaltung in erster Linie gemünzt — vorgeführt wurde; aber auch für den männlichen Teil der Besucher war die Schau ein ungetrübter Genuß. Was gezeigt wurde, waren Kostüme, wie sie im Fasching 1934 vorherrschend sein sollten. Neben bekannten und beliebten Typen wurden neuartige Schöpfungen von solchen Vorführdamen gezeigt. Erlesener Geschmack in der Farbensammlung und der Verarbeitung gaben der Schau vornehmlich in ihrem 2. Teil eine besondere Note.

Die Vorführung selbst geschah in recht unterhaltlicher Art, einzeln und in Gruppen, im Rhythmus von Tanzweisen oder mit sonstigen Vorträgen. Die Tänze waren stets den Nationalitäten angepaßt. Man sah sehr hübsche Modelle, die durch ihre Einfachheit wirkten und doch in ihrer Ausstattung entzückende Feinheiten enthielten. Eine Einzelbenennung ist bei der Fülle der Schaustücke nicht der Zweck der Besprechung. Nur einige seien erwähnt, die besonders gefielen und lebhaft beklatscht wurden: ein schwarzblauer Torero mit geschmackvoller Applikation, Postillon mit Pferd, Madame Pompadour, Watrosenliebchen. Nicht nur originell, sondern auch sehr fein wirkten die Kostüme des bekannten „Musikus“, das Rheinische Mädel und andere. Nicht unerwähnt sei der „Tango Argentino“, dessen Trägerin mit dem Anfinger, der in launiger Weise die einzelnen Vorführungen mit witzigen Bemerkungen verband, einen prachtvollen Tango tanzte. Den Schluß bildete Prinz Karneval, der mit Gesolge einen ansprechenden Reigen aufführte.

Die Schau ließ den Nachmittag im Ru verstreichen, Sie bot eine Fülle von Anregungen, für die manche Besucherin bei der Ausführung ihrer Kostümierungspläne dankbar sein wird. Eine Wiederholung findet heute Dienstag nachmittag und abend statt.

Berlängerung der Amtszeit der Anwaltskammervorstände

Die Reichsregierung hat ein Gesetz erlassen, wonach bis zum 31. März 1935 Wahlen zum Vorstande der Anwaltskammern nicht stattfinden. Die im Amt befindlichen Vorstandsmitglieder bleiben bis zum 31. März 1935 im Amt, soweit ihre Amtszeit nicht ohnehin über diesen Zeitpunkt hinausreicht. Notwendig werdende Ergänzungen der Vorstände sollen im Wege der Zuwahl erfolgen.

Weihnachtsfeier der Pfarrgemeinde St. Bernhard

Knapp saßte der große Saal des Studentenbauers am Neujahrstag all die Pfarrangehörigen, die Weihnachtsfeier im Kreise der Pfarrfamilie feiern wollten. Im Mittelpunkt stand ein Altdeutsches Krippenspiel, guttätig eingeleitet durch die zeitgemäße Ansprache des Pfarrers, Dr. Kiefer, und umrahmt von herrlichen Musikstücken des Blasorchester St. Bernhard und traulichen Gesängen des Kirchenchores. Zum Schluß waren alle ein Herz und eine Seele: die Darsteller und die Hörer. Durchwoben war das liebe Spiel von herzigen Kinderreigen und feinen Liedchen. Alle Mitwirkenden gaben ihr Bestes, so daß das Gelingen wirklich ein reifliches glückliches und herzergreifendes war. Das ist auch die Genußzeitung für alle mühsame Vorbereitung.

Wetternachrichtendienst der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Auf der Südseite eines ausgedehnten allmählich nach Osten sich verlagernden Tiefdruckfeldes dauert die Zufuhr ozeanischer Luftmassen an.

Vorausichtige Witterung für Württemberg und Baden bis Dienstag abend: Bei lebhaften westlichen Winden Fortdauer der verhältnismäßig milden Witterung, Temperaturen jedoch um wenigstens zurückgehend, Bewölkungsschwankungen, vereinzelte Niederschläge.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Wetterausichten für Mittwoch: Bei lebhaften westlichen Winden Fortdauer sehr unbeständiger, zu Niederschlägen neigender Witterung.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinfelden, 15. Jan.: 191 cm; 14. Jan.: 166 cm.
Breisach, 15. Jan.: 53 cm; 14. Jan.: 54 cm.
Rehl, 15. Jan.: 175 cm; 14. Jan.: 181 cm.
Magan, 15. Jan.: 826 cm; 14. Jan.: 807 cm; mittags 12 Uhr: 818 cm; abends 6 Uhr: 824 cm.
Mannheim 15. Jan.: 176 cm; 14. Jan.: 156 cm.
Gaub, 15. Jan.: 80 cm; 14. Jan.: 80 cm.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle und Beerbigungszeiten. 12. Jan.: Dr. Fritz Winter, Regierungsrat a. D., Chemann, 58 Jahre alt. Ludwig Schweiginger, Buchbinder, Witter, 78 Jahre alt; Beerbigung 16. Jan., 15 Uhr (Grünwinkl). — 13. Jan.: Anna Beck, Witwe von Gustav Beck, Wagenwärter, 79 Jahre alt, Philipp Mademann, Dergangführer a. D., Chemann, 65 Jahre alt; Beerbigung 16. Jan., 11.30 Uhr. Luise Basler, Witwe von Amadüs Basler, Schlosser, 75 Jahre alt; Beerbigung 16. Jan., 13.30 Uhr. Josef Kaiser, Postamtman a. D., Chemann, 67 Jahre

alt; Beerbigung 16. Jan., 15 Uhr. August Schuler, Fabrikarbeiter, 84 Jahre alt. Anna Steiner, Privatier, ledig, 81 Jahre alt; Beerbigung 16. Jan., 15.30 Uhr. Thea Lang, alt 5 Monate, Vater Rudolf Lang, Kaufmann (Blankenloch). — 14. Jan.: Adolf Lang, Steuerassistent, Chemann, 60 Jahre alt; Beerbigung 16. Jan., 14.30 Uhr. Johann Wiedemann, Gastwirt, Witter, 56 Jahre alt; Beerbigung 16. Jan., 15 Uhr (Daxlanden). — 15. Jan.: Siegan Eckert, Kaufmann, Chemann, 78 Jahre alt; Beerbigung 17. Jan., 14 Uhr.

Ämtliche Nachrichten

Ernennungen, Versetzungen, Zurufbefehlungen der planmäßigen Beamten

Ministerium des Kultus, des Unterrichts und der Justiz — Abteilung Justiz —

Ernannt: Landgerichtsrat Karl Frick in Heidelberg zum Land- und Amtsgerichtsdirektor daselbst, Amtsgerichtsrat Otto Krahl in Heidelberg zum Landgerichtsrat daselbst, Justizrat Ludwig Kettermann in Rastatt zum Land- und Amtsgerichtsrat in Mosbach, Staatsanwalt Camill Kurz in Karlsruhe zum Amtsgerichtsrat in Bretten und Epwigen mit dem Dienßiß in Karlsruhe, Staatsanwalt Dr. Wilhelm Pauli in Karlsruhe zum Amtsgerichtsrat in Pfullendorf und Weßling mit dem Dienßiß in Weßling, Gerichtsassessor Bernhard Kroppe aus Mannheim zum Staatsanwalt in Mannheim.

Versetzt: Die Amtsgerichtsräte Dr. Franz Graf in Ueberlingen nach Schweningen, Dr. Josef Großmann in Bretten nach Heidelberg und Eduard Woerner in Pfullendorf nach Ueberlingen, Oberaufseherin Marie Graf bei den Strafanstalten in Mannheim zu den Strafanstalten in Bruchsal, die Aufseher Hermann Kiefer beim Bezirksgefängnis Donaueschingen zu den Bezirksgefängnissen in Karlsruhe und Karl Graf bei den Strafanstalten in Bruchsal zu den Bezirksgefängnissen in Rastatt. Zurufbefehl auf Antrag: Amtsgerichtsrat Otto Schatz in Schweningen auf 1. April 1934.

Uebertretung in der Anstalt Kraft Gesetzes: Justizoberinspektor Johann Dumont beim Landgericht Heidelberg auf 1. Mai 1934.

Gehoben: Amtsgerichtsrat Heinrich Stumpf in Kenzingen, Kanzleischiffert Wilhelm Schütte bei der Staatsanwaltschaft Pforzheim.

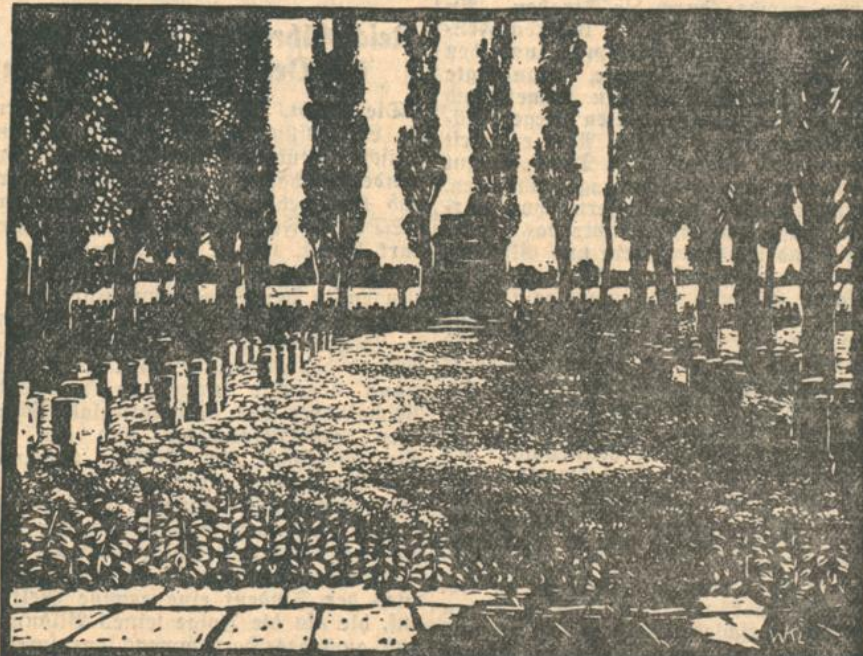
Was unsere Leser wissen wollen

(Schriftliche Beantwortung kann nur erfolgen, wenn den Anfragen Rückporto beiliegt.)

S. P. in B. Das badische Ausflugsmaßgesetz zum B. 10, enthält die Bestimmung, daß man mit Hochstammern 1,80 Meter, mit Heden 45 Zentimeter von dem Nachbargrundstück wegleiben muß. Hier. Sie können in der angelegten Angelegenheit eine Aufwertung nicht mehr verlangen. S. P. in B. Die Anstalt von Hauptmann Köhl lautet: Berlin-Tempelhof, Schönburgstr. 12.

Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Eine Ausstellung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge im ehemaligen Herrenhause in Berlin im Dezember gab vor der breitesten Öffentlichkeit einen eindrucksvollen Ueberblick über die bisher geleistete Arbeit



Ehrenraum mit altem Truppdenkmal auf der deutschen Kriegsgräberstätte Pienens, nordwestlich Metz, Frankreich. Ausgestaltet vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, e. V. Nach einem Einleuchtenschnitt von Professor Walter Klemm, Weimar.

und über die im Bau befindlichen Kriegsgräberstätten auf den verschiedensten früheren Kriegsschauplätzen.

Dies ist das grundsätzliche Wichtige in der Ausgestaltung deutscher Kriegsgräberstätten durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge: Sie belegen, wie der Deutsche sich bemüht, seine Kriegsgräberstätten als Teile der Natur und Kultur eines fremden Landes organisch einzugliedern unter Verwendung der Werkstoffe, die die Natur an Ort und Stelle selbst bietet und unter Verwendung hanlicher Motive aus dem betreffenden Lande. Trotzdem aber bleiben unsere Kriegsgräberstätten deutsch, deutsch in ihrem seelischen Gehalt und ihrer

künstlerischen Gestalt, Heimat in fremder Erde. Die dem deutschen Empfinden so entsprechende pflanzliche Ausgestaltung der Kriegsgräberstätten aber sichert ihnen allen die Zukunft: sie alle sind nicht auf Augenblickswirkung und

Vergänglichkeit angelegt, sondern auf Dauer und ewigen Bestand. Als unsere treueste Helferin wirkt die Natur mit und läßt unsere Kriegsgräberstätten von Jahr zu Jahr sich großartiger entfalten.

Mit der Gewißheit, daß das Reich und das deutsche Volk hinter dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge stehen, wird dieser unter seinem Gründer und neuernannten Bundesführer Dr. Eugen im neuen Jahr sein großes Werk mit freudigem Ernst weiterführen zum Ruhme Deutschlands und zur Ehre unserer gefallenen Väter und Brüder, auf deren Opfer das neue Deutschland und seine Zukunft sich gründen.

Kleine Umschau

Vorschuhmoratorium für die Reichsbeamten. Der Reichsfinanzminister hat ein Vorschuhmoratorium für die Reichsbeamten bewilligt. Der Minister hat sich damit einverstanden erklärt, daß die im Januar 1934 fälligen Tilgungsraten der auf Grund der Richtlinien für die Gewährung von Vorschüssen in besonderen Fällen gewährten unverzinslichen Gehaltsvorschuße unter entsprechender Verlängerung der Tilgungsfrist gestundet werden, sofern nicht die Vorschuhnehmer auf die Stundung verzichten. Für Januar 1934 bereits eingehaltene Tilgungsraten können gegebenenfalls zurückgezahlt werden.

Sprachkurse in der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Der Reichsschulungsleiter der NSDAP hat eine Anordnung an die Gauschulungsleiter erlassen, in der er die Aufgaben des Amtes „Ausbildung“ der Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ behandelt. Er betont, daß dieses Amt vor allem die weltanschauliche Grundlage bei allen Veranstaltungen zu gewährleisten habe. Eine weitere Aufgabe sei, durch freiwillige Abendkurse fortbildende Arbeit an Mitgliefern der DAF zu leisten. Als erste Arbeit sei u. a. die Einrichtung von Sprachkursen in Aussicht genommen. Sämtliche Gauschulungsleiter sind zugleich Amtsleiter des Amtes „Ausbildung“.

Die Vereinbarung zwischen Hitlerjugend und Deutscher Arbeitsfront. Der Leiter des Jugendamtes der Deutschen Arbeitsfront teilt zu der Meldung über die Vereinbarung zwischen Hitlerjugend und Deutscher Arbeitsfront ergänzend mit, daß in Zukunft kein Beitritt Jugendlicher in die Deutsche Arbeitsfront erfolgen kann, selbst wenn die zur Zeit bestehende Sperre für Einzelmitgliedschaft bei der Deutschen Arbeitsfront etwa wieder aufgehoben werden sollte. Die bis jetzt durch die Berufs- und Fachverbände mittelbar oder durch Einzelmitgliedschaft unmittelbar in der Deutschen Arbeitsfront erfasste Jugend hat aber die Mitgliedschaft der Arbeitsfront beizubehalten.

Deutsches Pferdeplegerabzeichen. Der Reichsverband für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts hat neben den bisher schon bestehenden deutschen Reiter-, Fahrer- und Jugendreitabzeichen nunmehr auch ein Deutsches Pferdeplegerabzeichen geschaffen. Der Reichsverband hofft, daß das deutsche Pferdeplegerabzeichen dazu beitragen wird, Pferdepleger und -haltung in glücklicher Weise zu beeinflussen und den Inhaber des Abzeichens zu weiteren derartigen Leistungen anzuspornen.

Aufhebung des Sichtvermerkwangs zwischen dem Deutschen Reich und den Niederlanden. Infolge der deutsch-niederländischen Vereinbarung über die Beseitigung des Sichtvermerkwangs können niederländische Staatsangehörige, welchem Teil des niederländischen Reiches (einschließlich der niederländischen Besitzungen Surinam und Curacao) sie auch angehören mögen, das Gebiet des Deutschen Reiches über die amtlich zugelassenen Grenzübergangsstellen jederzeit lediglih auf Grund eines gültigen Heimtatspasses, aus dem sich die Staatsangehörigkeit des In-

habers einwandfrei ergibt, ohne deutschen Sichtvermerk betreten und verlassen.

Starke Nachfrage nach 1-Pfennig-Marken. Die Einführung der 1-Pfennig-Marken hat sich außerordentlich bewährt. Die Nachfrage war so stark, daß einzelne Postanstalten nicht imstande waren, diese zu befriedigen. Es ist keineswegs beabsichtigt, die 1-Pfennig-Marken zurückzuziehen. Wenn sie in einigen Postanstalten etwas knapp waren, so lag das nur darin, daß die Reichsdruckerei dem außerordentlichen Anspruch zeitweilig nicht gerecht werden konnte.

Männliche Jugendliche bis zum 18., weibliche bis zum 21. Lebensjahr nicht mehr in der Arbeitsfront. In Ergänzung des Abkommens zwischen dem Führer der Deutschen Arbeitsfront und dem Jugendführer des Deutschen Reiches, wonach die HJ, auch die Jugend der Deutschen Arbeitsfront umfaßt, ist jetzt eine Vereinbarung getroffen worden, nach der in Zukunft die männliche Jugend bis zum vollendeten 18. Lebensjahr und die weibliche Jugend

Die dreihundert Wünsche der Karlsruher:

Und immer wieder: Straßenbahn!

Eines der Gebiete, auf denen sich die große Zahl der Wünsche bemerkbar macht, ist das Straßenbahnwesen unserer Stadt.

So fragt man sich, warum die Nummernschilder so oft gewechselt werden. Immerhin, das mögen betriebsbedingte Angelegenheiten sein, die wir nicht so überblicken. Aber, warum macht man dem Publikum keine Mitteilung davon, wo doch die Wichtigkeit dazu besteht?

Unsere Schaffner haben einen schweren er müdenden Dienst; aber man möchte einmal darauf aufmerksam machen, daß sie oft unbedeutend sprechen, so daß man sie schwer oder auch gar nicht versteht. Beim Abrufen der Haltestelle sollte doch nicht die „Strasse“, sondern das Wort vorher, das die Straße bezeichnet, betont werden.

bis zum vollendeten 21. Lebensjahr nicht mehr von der Deutschen Arbeitsfront, sondern von der Hitlerjugend bzw. dem Bund deutscher Mädel erfasst wird.

Tagesanzeiger

Dienstag, 16. Januar 1934.

Bad. Staatstheater: 19 Uhr: Peer Gynt. Colosseum 20.30 Uhr: Internationale Ringkämpfe. Landesgewerbehalle: Schrikan. Inflationsschein. Nigar-Bagner-Verband Deutscher Frauen; 20 Uhr: Konzert im Künstlerhaus. Bad. Lustspiele: 17 u. 20.30 Uhr: Schwarzwaldmädel. Gloria-Palast: Drei blaue Jungas — ein blondes Mädel. Palast-Lustspiele: Großfürstin Alexandra. Residenz-Lustspiele: Keine Flehen meine Lieder. Schanburg: Liebesleid der Wüste. Kaffee Museum: 16 u. 20 Uhr: Große Kölner Karneval-Kostüm-Schau. Geographische Gesellschaft: 20 Uhr: (Ankaban der Hochschule); Lichtbildervortrag Prof. Dr. Dr. Heiligenthal über Geographie Berlins. Fein. Hochschule: 19.30 Uhr: Vortrag Reichsanw. Herbert Schneider über den Aufbau des falschischen Staates.



Karlsruher Oper- und Schauspielführer



„Peer Gynt“. Dramatisches Gedicht von Ibsen.

In diesem Jugenddrama gibt der große norwegische Dichter in der Gestalt des Peer Gynt ein Urbild seines Volkes, wie er es in kritischer Liebe sieht. Peer Gynt ist einmal zu groß für ein satibehagliches Philisterleben, zum andern zu klein für einen Helden, den er spielen möchte. Seine guten Anlagen und Vorzüge werden überwuchert von einer an sich nicht unehrenwürdigen Schwäche. In einem angeborenen und ererbten Hang zu Phraserei und phantastischer Lüge besteht er ohne Zweck noch vorteilhafte Folgen allerlei kranke Abenteuer, die ihn in den Märchen-

wald zum Trollkönig, an die Küste von Marokko, in die Wüste, in das kairoter Irrenhaus führen. Schließlich wird der weisgewordene Peer Gynt ohne das erlebte „Kaiserturn“ heimgepeitscht. Groß und erfüllend bleibt nur die Treue seiner jugendliebsten Solweig, die er gleich seiner wunderbaren Mutter Asa in der Jugend durch freuten Uebermut verscherzt hatte. Solweig hilft dem müde gewordenen, erfolglosen, schuldlos schuldigen Wanderer hinüber in das Land, wo selbst der wildeste Mann den endlichen Frieden findet.

Badische Rundschau

Erkennungsschilder für deutsche Gartenbauerzeugnisse

Mit der schweren Notlage des deutschen Gartenbaues beschäftigte sich eine Konferenz, die in Berlin stattfand. Der Fachhandel erklärte dabei seine Bereitwilligkeit, den deutschen Gartenbau zu unterstützen durch die Förderung des Vertriebes seiner Erzeugnisse. Zu diesem Zweck sollen die deutschen Erzeugnisse als solche gekennzeichnet werden. Außerdem sollen auch die Geschäfte, die deutsches Obst, Gemüse oder Blumen führen, besondere Erkennungsschilder erhalten. Solche Erkennungsschilder können auch die Geschäfte führen, die neben deutschen ausländische Erzeugnisse anbieten, sofern diese deutschen Erzeugnisse bevorzugt angeboten werden. Es kam zum Ausdruck, daß kein Weges etwa eine Boykottbewegung gegen ausländische Erzeugnisse durch die Werbefaktion für die deutschen Produkte begründet werden solle.

Schutz der heimischen Pflanzen- und Tierwelt

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß Weidenkäfige zu den geschützten Pflanzen gehören. Es ist verboten, heimische Pflanzen geschützter Art zu entfernen oder zu beschädigen, insbesondere sie auszugraben, auszureißen, abzureißen, abzubrechen oder abzuschneiden; ferner ist es verboten, geschützte Pflanzen feilzubieten oder sonst in den Verkehr zu bringen, anzukaufen, zu verkaufen, mitzuführen oder zu befördern. Verstöße gegen diese Bestimmungen sind strafbar.

Keine Aenderung des Milchgesetzes

Durch die Presse sind Notizen gegangen, daß sich die Reichsstaatsanwaltschaft heute mit einer Aenderung des Milchgesetzes befassen würden. Diese Mitteilungen sind nicht ganz richtig. Es handelt sich lediglich um Veränderungen im Verkehr mit Butter und Käse, die auf Grund des Milchgesetzes erlassen und jetzt im Reichsrat durchgesprochen werden. Sie dienen der Qualitätsförderung, den Bestimmungen über die Qualität und die Kennzeichnung der Qualität.

„Luftschutz tut not“

Rundfunksendungen. — Auch Köhl spricht
Mit dem 15. Januar begann der Deutsche Rundfunk eine über mehrere Wochen reichende Sendereihe, die der Unterstützung und Förderung der zivilen Luftschutzarbeiten dienen soll. Am 17., 19. und 20. Januar folgen drei Zwiegespräche, in denen u. a. der Dechantler Hauptmann a. D. Hermann Köhl, ferner ein alter Kampflieger sowie eine deutsche Frau zu Worte kommen. Außerdem wird der Rundfunk in den folgenden Wochen vier Kurz-Sprechstunden, in denen auf die Luftschutzhilfe und den Luftschutz einwirkend hingewiesen werden soll. Alle Sendungen sind auf knappe Form gebracht und durchgeführt unter Wahrung der funktionalen künstlerischen Gesichtspunkte. Mit der Durchführung dieser Luftschutzhilfereihe ist der Reichslandeshauptbeauftragte beauftragt worden.

Salem feiert sein

800jähriges Bestehen

Salem, 14. Jan. In diesem Jahre kann Salem auf ein 800jähriges Bestehen zurückblicken. Die Geschichte des Ortes geht zurück bis auf das Jahr 1134, da Ritter Guntram von Adelsreute die Pfalzpfalz erbauen ließ, die zu einer der reichsten und bekanntesten wurde.

Genefelder Gedächtnisausstellung

Das deutsche Druckgewerbe begeht am 28. Februar 1934 den 100jährigen Todestag von Alois Genefelder, dem Erfinder der Lithographie und des Steinodrucks. Der Verband Deutscher Offset- und Steinodruckermeister E. V. wird aus diesem Anlaß Ende Februar mit dem Deutschen Arbeiterverband des graphischen Gewerbes eine Genefelder-Gedächtnisausstellung in München veranstalten.

o. Bruchsal, 11. Jan. (Die Arbeitsbeschaffung.) Seit Beginn der Zuschußaktion (20. Sept. 1932) sind der Stadt Bruchsal aus Reichsmitteln für Instandsetzungen und andere Arbeiten insgesamt rund 160 000 Mark zugeteilt und davon bis jetzt rund 50 000 Mark zur Auszahlung gelangt. Bis 10. Dez. 1933 erfolgten 73 000 Mk. als vorübergehende Zuteilung, was für Bruchsal eine erfreuliche Verhältniszahl im Landesdurchschnitt bedeutet. Für die Zeit bis 31. März als Endtermin der Zuschüsse sind eine Reihe von ansehnlichen Aufträgen für das Bauhandwerk noch zu erledigen.

Baden-Baden, 15. Jan. (Gefährlicher Brand.) Am Sonntagabend brach im nahen Sandweier ein gefährlicher Brand aus, da der herrschende starke Wind einen wahren Funkenregen über die Dächer der ganzen Ortschaft niederschickte, so daß besonders die Bewohner der dem Brandplatz nahegelegenen Häuser sich auf den Dächern mit Wasserbehältern lösbereit halten mußten. Die Dekonomiegebäude des Arbeitslosen Karl Kraft brannten mit ihren Vorräten völlig nieder, das Wohnhaus konnte gerettet werden; es erlitt allerdings großen Wasserschaden. Das Kleinvieh ist verbrannt. Die Ursache des Brandes, der im Schopf ausgebrochen war, ist noch nicht geklärt. Sehr erschwert waren die Löscharbeiten durch die starke Rauchentwicklung und die fehlende Wasserleitung.

Kehl, 15. Jan. (Karneval.) Der Verkehrsverein Kehl hat sich entschlossen, auch in diesem Jahre am Faschingsamstag einen großen Preismaschenball und am Sonntag einen großen Kindermaschenball abzuhalten. Auch die übrigen Faschingsabende bringen entsprechende Veranstaltungen, so den traditionellen Rosenmontagsball der Reifer Turnerschaft u. a. m.

Jubilare im Lande

I. Obergrombach, 15. Jan. (Goldene Hochzeit.) Die Eheleute Nikolaus Schöffler konnten hier im Kreise ihrer Kinder und Enkel das Fest der Goldenen Hochzeit begehen.

Florsheim, 16. Jan. (80 Jahre alt.) Am heutigen Dienstag feiert der Goldwarenfabrikant Rudolf Kohlhaas seinen 80. Geburtstag. Er ist der Inhaber einer alten, weltbekannten Florsheimer Firma, die vor fünf Jahren ihr 50jähriges Bestehen feierte.

I. Neuzingen, 15. Jan. (Hohes Alter.) Schmiedemeister Friedrich Adam Weigel konnte hier in körperlicher und geistiger Frische seinen 85. Geburtstag begehen. Der Jubilar ist Veteran von 1870/71 und war auch Mitbegründer des Militär- und Kriegervereins.

X. Bretten, 14. Jan. (Verschiedenes.) Als Bezirksarzt für den Bezirk Bretten ist der Eppinger Veterinär Dr. Fritz Steibing hierher versetzt worden. — Werkführer Karl Schuster und Frau konnten ihre Goldene

Hochzeit feiern. In geistiger und körperlicher Mäßigkeit beging am vergangenen Samstag Frau Justina Mansdörfer geb. Barthlott ihren 80. Geburtstag; ebenfalls 80 Jahre alt wurde am Sonntag Frau Glaser Nab, während die Witwe Alex. Beit, Geb. amme a. D., am 16. Januar ihr 80. Wiegenfest feiern kann. Frau Beit hat viele Jahrzehnte hindurch ihren verantwortungsvollen Beruf ausgeübt; sie ist heute noch geistig und körperlich auf der Höhe. — Die Lage des Arbeitsmarktes ist im Dezember 1933 im Arbeitsamtsbezirk Bretten-Bruchsal leider etwas ungünstiger geworden als im November. 393 Arbeitslose mehr haben Arbeit gesucht. Davon sind jedoch 268 Arbeiter, die durch den starken Frost ihre Arbeiten einstellen mußten. Im Vergleich zum Dezember 1932 ist trotzdem eine wesentliche Besserung festzustellen.

Odenburgische Bauern helfen

Die Landesführung Baden des Winterhilfsvereins hat die Nachricht erhalten, daß auf Grund einer Anordnung des Reichsführers des Winterhilfsvereins, Hilgenfeldt, der Winterhilfsvereins „Weser-Ems in Odenburg“ für die badischen Notstandsgebiete 10—12 000 Pfund Schweine- und Rindfleisch gesendet hat. Diese wertvolle Fleischspende wird umgehend nach Entreffen an arme kinderreiche Familien verteilt.

Die staatlichen höheren Fachschulen in Furtwangen

Die Profestelle des Staatsministeriums teilt mit: Zu Beginn des neuen Jahres meldet sich bei den Eltern der an Ostern 1934 zur Schulentlassung kommenden Jugend die Sorge der Berufswahl, die Suche nach einer Lehrstelle, nach einer Ausbildungsmöglichkeit für ihren Jungen. Es wird dabei von manchem Vater begrüßt werden, wenn er auf Bildungsmöglichkeiten in der engeren Heimat hingewiesen wird, die seit Jahrzehnten tüchtige Handwerker und Techniker erzogen und besten Aufschluß erworben haben.

In Furtwangen, der höchst gelegenen Schwarzwalddstadt, besteht seit über 80 Jahren die Staatliche Uhrmacherschule, das älteste Institut seiner Art in Deutschland. Die Anstalt, im Jahre 1850 gegründet und zunächst von Baurat Gerwig, der als Erbauer der Schwarzwaldbahn überall bekannt ist, geleitet, wurde im Lauf der Zeit, insbesondere unter der Leitung des verdientvollen Professors Heinrich Baumann und des jetzigen Direktors Emil Jäger zu einer höheren Fachschule für Uhrmacherei, Elektromechanik und Feinmechanik ausgebaut.

Nach zweijähriger praktischer Lehre werden junge Leute jeden Bildungsgrads im gewählten Fach durch zwei Jahreskurse theoretisch und praktisch ausgebildet und erwerben mit der Abschlußprüfung die mittlere Reife und das Gesellenzeugnis. Das heute so bedeutungsvolle Gebiet der Radiotechnik ist seit Jahren ordentliches Lehrfach der Anstalt, die auf diesem Gebiet seit neuestem eine Spezialausbildung vermittelt. An den Jahreskursen für Funktechnik können bei entsprechender Vorbildung Interessenten teilnehmen, die die Anstalt nicht besucht haben. Besondere Weiterbildungskurse bestehen an der Uhrmacherschule für Konstrukteure und Betriebsleiter; zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung ist Gelegenheit geboten. — Für die Bedeutung und den Wert der Schule legt die Tatsache Zeugnis ab, daß zahlreiche Absolventen der Anstalt in führenden Stellungen tätig sind.

Neben der Uhrmacherschule wurde im Jahr 1877 die Schnitzerschule gegründet, die unter der Leitung von Professor Koch und Direktor Bauffe zur höheren Fachschule sich entwickelte. Die Anstalt erfüllt die Aufgabe, junge Leute zu tüchtigen Möbelschreibern oder Holzbildhauern heranzubilden und ihnen das Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten zu vermitteln, das zu selbständiger Arbeit befähigt und als Grundlage zur Übernahmestellung von Stellen als Werkführer und Betriebsleiter dient. Der Unterricht wird nach beherrschten, systematisch aufgebauten Lehrgängen in drei Jahreskursen erteilt, nach deren Abschluß das Gesellenzeugnis erworben wird. Junge Leute, die bereits eine Lehre durchgemacht haben, können jederzeit zur Weiterbildung unter besonderer Berücksichtigung von Zeichen und Entwerfen, Kunstschreinererei, Weizen und Polieren sowie figürlicher Plastik in die Anstalt aufgenommen werden. — In die Bildhauerabteilung werden von Ostern 1934 an Aufnahmen nicht erfolgen, da man auf Grund der ungünstigen Lage des Bildhauerhandwerks in den letzten Jahren sich zur Schließung der Abteilung verpflichtet sah. Es werden aber voraussichtlich Weiterbildungskurse von kurzer Dauer für Holzbildhauer in den kommenden Jahren eingerichtet werden, bis sich die Wiederaufnahme der vollen Ausbildung für Holzschreiner auf der schon jetzt deutlich feststellbaren Belebung dieses Berufszweigs wird aufbauen lassen. — Auch die Schnitzerschule kann wie die Uhrmacherschule den Erfolg ihrer Arbeit mit dem Hinweis belegen, daß hervorragende Männer, die zu allgemeiner Geltung gekommen sind, die Grundlagen zu ihren Erfolgen auf der Furtwanger Anstalt erworben haben.

In diesem Rahmen darf kurz auch darauf hingewiesen werden, daß die Schnitzerschule seit Aufhebung der Filiale des Landesgewerbeamts in Furtwangen die Hausindustrie des Schwarzwalds mit Rat und Tat, durch Entwürfe und Arbeitsvermittlung unterstützt. Gerade im letzten Jahr zeitigte die Bemühung

auf diesem Gebiet manchen Erfolg, und es ist zu erwarten, daß bei dem wiedererweckten Sinn für das bodenständige Handwerk die Arbeit der Anstalt für die Schwarzwalder Bildhauer- und Heimarbeiter wirtschaftlich fühlbare Auswirkungen haben wird.

Wer die Heimat der Schulen, die schöne, im Herzen des Hochschwarzwalds in einer Höhe von 870 Meter gelegene Stadt Furtwangen kennt, wird seinen Jungen um so lieber zur Ausbildung an die Uhrmacherschule oder Schnitzerschule schicken. Der Aufenthalt an dem klimatisch so günstigen und landschaftlich so reizvollen Platz, ein Mittelpunkt für Wanderungen in die schönsten Gebiete des Schwarzwalds, bedeutet einen Gewinn für die Gesundheit und das Gemüt, den die Schüler mit ins Leben nehmen.

Kleine Rundschau

o. Bruchsal, 13. Jan. (Aus dem Stadtrat.) Im Bege des Freim. Arbeitsdienstes werden die Feldwege zum Scheidenbronnerhof und beim Rohrbaderhof hergestellt. — Bei künftigen Vergabungen städt. Arbeiten im Submissionswege müssen die Angebote die Verlichtung enthalten, daß die tarifmäßigen Löhne eingerechnet und auch bezahlt werden, ferner die Erklärung über die erfüllten Verpflichtungen gegenüber der Handwerkskammer, Berufsvereinschaft und Krankenkasse. — Aus Spendemitteln ist im städt. Jugendheim für die würdig ausgestattete Kapelle ein prächtiger Barockaltar erstellt worden, der in das Eigentum der Stadt übernommen wurde. — Bejähligt des von der Regierung beschlossenen Zuschusses bei Einstellung von Hausfrauen für 1934 übernimmt die Stadt den Anteil von je 5 Mark pro Monat.

Wilderdingen (bei Furtwangen), 13. Jan. (Praktische Übung der Volksgemeinschaft.) Wie allgemein, so war es auch hier in allen Jahren der Brauch, daß das Gemeindefeld an Höchstbietende überlassen wurde. Diesmal ist der Gemeinderat vom alten Grundbesitzer gekommen und hat diese Angelegenheit im Sinne der neuen deutschen Volksgemeinschaft geregelt. Um jedem Arbeitswilligen die Möglichkeit zu geben, sich für einige Zeit seine Lebensunterhaltung zu verdienen, hat die Gemeindeverwaltung den Arbeitslosen mitgeteilt, daß sie das Holz machen übernehmen und den Erlös behalten können. Als Preis für den Ster wurden 2 M. festgesetzt.

Furtwangen, 15. Jan. (In Schutzhaft gebracht.) Wegen kommunistischer Umtriebe und Vergehens gegen das Schutzwaffengesetz wurden hier zwei verheiratete Bauarbeiter, ein verheirateter Maler und ein hiesiger Gärtner in Schutzhaft genommen.

h. Vietigheim, 12. Jan. (Gemeinderats-sitzung.) Aus Anlaß des 90. Geburtstages wurde dem Altbürgermeister Ulrich Schmitt eine kleine Ehrengabe bewilligt. — Zum Bildschadensschäfer hiesiger Gemeinde wurde Gemeinderat Fins Maß ernannt. — Die seit der letzten Sitzung ergangenen Anweisungen an die Gemeindefeldbesitzer fanden Genehmigung.

Rastatt, 13. Jan. (Zwei große Regiments-tage.) Zwei große Regimentsstage finden im Sommer des Jahres 1934 in der alten Garnisonstadt an der Wurg statt. Ende Mat treffen sich die Angehörigen des Feldartillerieregiments Nr. 30 für drei Tage zur Dienstweiche in ihrer Soldatenheimat. Einen Monat später sind es die ehemaligen 11er, die hier einen groß aufgezogenen Regimentsstag abhalten werden.

f. Ohlsbach, 12. Jan. (Verschiedenes.) Die Eintopfammlung am letzten Sonntag ergab den Betrag von 74 M. — Hier wurde dieser Tage ein Bund deutscher Mädel gegründet, dem sich sofort 15 junge Mädchen anschlossen. Führerin ist Anna Schremp. — Die Statistik der hiesigen Gemeinde ergibt für das vergangene Jahr 28 Geburten, 12 Todesfälle und 7 Geschlechtskinder. — Die Arbeiten am Bau der neuen Straße nach Hinterschlöbchen, an dem 40 Arbeiter beschäftigt sind, mußten wegen starken Frostes und Neuschnee vorübergehend eingestellt werden.

Berein der Holzinteressenten Südwestdeutschlands

Wahl des neuen Führers

Am Sonntag fand in Karlsruhe die Generalversammlung des Vereins der südwestdeutschen Holzinteressenten statt. Sie stand unter der Leitung des ersten Vorsitzenden Commerell-Höfen a. d. Enz. Der südwestdeutsche Verein wurde in den Reichsverband der deutschen Holzinteressenten, einer Ständesorganisation im Reichsverband der deutschen Industrie eingegliedert.

Zum Führer des Vereins wurde Fritz Fleischer in Firma A. Roth, Steinbach, gewählt. Er erhielt 78 Stimmen gegen den bisherigen Vorsitzenden Commerell (62 Stimmen), der insbesondere von den württembergischen Mitgliedern gestützt worden ist.

Herr Fleischer hatte vorher seine Programmpunkte entwickelt, und zwar mit dem Hinweis darauf, daß er seine Vorschläge schon dem badischen Ministerpräsidenten Köhler vorgelegt habe. Als wesentlichste Punkte stellte er auf: 1. Dem Waldbesitz soll für seinen Grund und Boden eine Rente garantiert werden. 2. Die Sägemüller sollen für ihre Arbeit einen gerechten Lohn bekommen. 3. Ein angemessener Verdienst für den Säger soll gewährleistet sein. 4. Die Schnittwarenpreise sollen für den Verbraucher garantiert sein. 5. Die Holzaußfuhr soll insbesondere geregelt werden.

Herr Fleischer dankte nach der Wahl für das Vertrauen. Insbesondere wies er darauf hin, daß für Baden Sonderlösungen zu finden seien. Allgemein betonte er, daß er keinen Unterschied mache zwischen badischen und württembergischen Vereinsmitgliedern und objektiv sein Amt verwalte. Ein Teil der anwesenden württembergischen Mitglieder protestierte gegen die Wahl, da ein großer Teil der württembergischen Mitglieder nicht anwesend sei. Der frühere Vorsitzende Commerell betonte jedoch nochmals ausdrücklich, daß die Wahl ordnungsgemäß von statten gegangen sei und somit Rechtsgültigkeit habe.

Da die weitere Tagesordnung nicht den Grundrissen der neuen Führung entsprach, wurde von einer weiteren Behandlung der Punkte abgesehen. Eine der neuen Führung entsprechende Generalversammlung wurde für später in Aussicht genommen. Mit einem dreifachen Siegheil auf den großen Führer Adolf Hitler und das deutsche Vaterland schloß die Versammlung unter begeisterten Absingen des Horst-Wessel-Liedes.

Offenburg, 14. Jan. (Neuer Termin im Sterilisationsprozeß.) Das von der Großen Strafkammer im Sterilisationsprozeß gegen die drei Heiler Lezie Medizinalrat Dr. Karl Meß, Dr. Julius Weber, und Frau Dr. Paula Bauer-Haus gefällte Urteil ist vom Reichsgericht bekanntlich aufgehoben und zur erneuten Verhandlung an das Landgericht Offenburg zurückverwiesen worden. Wie wir hören, ist nunmehr der Termin für die neue Verhandlung auf den 30. Januar vor der Großen Strafkammer angesetzt worden.

Kehl, 13. Jan. (Geburtenüberschuh 1933.) Die Landesregisterämter im Jahre 1933 ergaben 263 Geburten, davon auswärts wohnende Wählerinnen 78; Sterbefälle 149, davon Totgeburten 7 und auswärts wohnhafte Personen 33. Mithin ein Geburtenüberschuh von 114 wohnhaften Personen allein von 78 Köpfen. Heirateten fanden 114 gegenüber 101 im Jahre 1932 statt.

Jell i. B., 15. Jan. „Alles unter einen Hut.“ Das Motto, unter dem die diesjährige Keller Fastnacht abgehalten wird, lautet: „Alles unter einen Hut“. Alle Kräfte, aller Narrensinn soll unter einen großen Hut gebracht werden. Dies soll beim großen Umzug am Faschingsamstag zur Darstellung kommen, ebenso beim Hemdgluckerumzug am sogenannten Schmutzigen Donnerstag.

Brombach (bei Bruchsal), 15. Jan. (Schadenfeuer.) In der Nacht zum Montag bemerkte ein Mann, wie aus dem Dekonomiegebäude des Landwirts Greiner Rauch und Feuer hervorbrach. Er weckte sofort den Besitzer. Durch den starken Sturm stand im Nu das große Stallgebäude in hellen Flammen, die in den reichen Heu- und Strohvorräten gute Wirkung fanden. Das Dekonomiegebäude brannte bis auf die Grundmauern nieder. Man vermutet Brandstiftung oder Kurzschluß. Das Vieh konnte gerettet werden.

Mehrfach, 13. Jan. (Bauernschulungskurs.) Am letzten Donnerstag wurde hier ein ganztägiger Bauernschulungskurs abgehalten, der die Bauern über die wichtigsten Neuerungen und Maßnahmen der Regierung auf agrarpolitischem Gebiet aufklären sollte. Die Beteiligung aus dem ganzen Bezirk, sogar vom äußeren Deuberg, war trotz Verspätung zur Zeit schlechter Wetterverhältnisse außerordentlich stark.

Konstanz, 13. Jan. (Bankdirektor Firnhaber gestorben.) Im Alter von 55 Jahren starb hier Bankdirektor Karl Firnhaber. Im Jahre 1908 wurde er persönlich haftender Geschäftsführer des Bankhauses Macaire & Co. in Konstanz. Als das Bankhaus in die Süddeutsche Discontogesellschaft übergeleitet wurde, erhielt er den Direktorenposten, den er auch beibehielt, als die Discontogesellschaft 1929 in die Deutsche Bank aufging.

Oberwil (Baselstätt), 15. Jan. (Dekonomiegebäude mit 17 Stück Vieh verbrannt.) Sams-tagnacht geriet das Dekonomiegebäude der „Bruderholzho“ oberhalb Oberwil, aus unbekannter Ursache in Brand und wurde vollkommen eingeeäschert. Von 35 Stück Vieh konnten etwa 18 Kühe und Kälber mit Mähe und Not ins Freie getrieben, die übrigen mußten teils abgestochen, teils in den brennenden Ställen von außen niedergeschossen werden. Der Schaden am Gebäude und Inventar wird auf etwa 80—100 000 Franken geschätzt.

Von Ralph Urban

Der Mann zog war mein Bromfahrrad gewesen. Nach fünfzehn Jahren traf ich ihn zufällig auf der Straße. Er kam aus Amerika und es ging ihm gut. Er lud mich zum Abendessen ein und wir speisten in einem Restaurant. Erst sprachen wir von alten Zeiten und dann wollte ich wissen, wie es mit ihm in Amerika gelaufen sei. "Die Zeiten sind drüben gerade so hart," antwortete er auf meine Frage, "heute ist es kaum besser als in Europa. Aber auch schon vor zehn Jahren mußte man sich für jeden Dollar geschweißte Hände. Ein einzigesmal allerdings verdiente ich Geld, ohne mich dafür plagen zu müssen. Diese Geschichte entließ ich übrigens auch mein Geschick." Und er erzählte:

"Im Jahre 1920 wanderte ich nach Amerika aus, sehr nach New York, und da ich tadellos englisch sprach, gelang es mir auch bald, eine Stelle als Schreiber in einem Warenhaus zu bekommen. Schon nach sechs Wochen hatte ich mit dem Personalchef Kontakt und zog hinaus. Ich ging gleich auf die Suche nach einem neuen Job, doch diesmal ohne Glück. Zwei Wochen mit die Posten zu schießen bezahlt und dann, als ich abhängig auf den Hund kam, traf ich überhaupt keinen mehr. Es ging sehr reich bergab, und eines Tages befand ich mich nur noch das in meinem Besitz, was ich auf dem Körper trug. Hellos irrte ich durch die Stadt. Da kam ich bei einer Stellenvermittlung vorbei, bei der ich lange vorgemerkert war und auch feinerzeit eine anständige Einkunftsquelle bezahlte hatte. Obwohl ich es für zwecklos hielt, ging ich dennoch hinein, um mich wenigstens im Wartezimmer ein wenig auszurufen. Als ich aber dann zum Schalter trat, erlosch ich eine fremde Überraschung. Auf ein der Vermittlung hinterlassenes Verzeichnis verweisen befand sich seit Tagen die Antwort im Büro. Ich war aufgenommen worden, und zwar als Korrespondent für ein Warenhaus in Bermuda. Ich sollte die Stellung unverzüglich antreten, die Direktion aber mußte ich selbst bezahlen. Diese letzte Bedingung erfüllte meine Freunde und alle Hoffnungen auf die Zukunft. Die Stelle kostete rund 50 Dollars und ich hatte nicht einmal einen Cent in der Tasche. Auch konnte ich mich nicht als Trumpf bis zu meinem Arbeitsplatz durchschlagen, denn Bermuda ist unglaublich weit eine Insel, die ungefähre tausend Kilometer von New York entfernt im Ozean liegt. Sechzig getroffen, dem Verhängnis nahe, rief ich durch die Straßen. Die Nacht war kalt und finstern. Dann lehnte ich mich todmüde in eine Ecke und wartete darauf, bis ich umfallen würde. Ich mußte jedoch ein geschlafen sein, denn ich fuhr auf, als ich plötzlich vor mir eine Stimme hörte: "Schlechte Zeiten, he?" "Schlecht ist gar keine Ausdrucksform," sagte ich matt und erkannte einen großen, gut angezogenen Mann in mittleren Jahren, der eine Tasche unter dem Arm trug. "Ausländer?" erkundigte sich der Herr. Ich bejahte.

"Haben Sie keine Verwandten in Amerika?" "Nein, keine Seele!" "Na ja," sagte der Mann wie zu sich selbst, "schließlich muß man ja auch was für die Menschheit tun. Kommen Sie mit, Sie können eine Kleinigkeit verdienen." Sofort wurde ich lebendig und sprang an die Seite des lebenswichtigen Herrn. Ich bemerkte gleich, daß er einen schlichten Fuß hatte, denn er ging langsam und zog das eine Bein nach. Zeitweilig hüpfte ich ihn, was er sich wohlwollend grunzend gefallen ließ. Es dauerte gar nicht lange, da biß er vor einem Hausvorhofen.

"Ich bin hier in der zweiten Etage dabei," erklärte mir der Herr, "und meine Wohnung hat zwei Eingänge. Der eine ist über die Treppe dieses Hauses zu erreichen, der andere vom nächsten Gebäude aus. Nun traf heute ein Geschäftsfreund von auswärts als Gast bei mir ein, dem ich die Wohnungsgeschäfte gab, damit er zu bester Zeit nach Bermuda kommen könne. Ich selbst nahm mir einen anderen Schlüsselbund und erst als ich fortgegangen war, bemerkte ich, daß nur zwei Schlüssel sich daran befanden. Jetzt weiß ich aber nicht, gehören sie zum vorderen oder rückwärtigen Eingang. Und da ich einen kranken Fuß habe, möchte ich nicht vergebens die Treppe hinaufsteigen. Hier gebe ich Ihnen die beiden Schlüssel, laufen Sie einmal hinauf und versuchen Sie, die Türen aufzuschließen. Geht es damit, dann lassen Sie die Tür gleich offen. Ich warte hier unten. Sie bekommen dann ein gutes Trinkgeld." Damit überreichte mir der Herr die Schlüssel, öffnete das Hausstor und schaltete die Treppenelektromotor ein. Dienst-

Der Mann zog war mein Bromfahrrad gewesen. Nach fünfzehn Jahren traf ich ihn zufällig auf der Straße. Er kam aus Amerika und es ging ihm gut. Er lud mich zum Abendessen ein und wir speisten in einem Restaurant. Erst sprachen wir von alten Zeiten und dann wollte ich wissen, wie es mit ihm in Amerika gelaufen sei. "Die Zeiten sind drüben gerade so hart," antwortete er auf meine Frage, "heute ist es kaum besser als in Europa. Aber auch schon vor zehn Jahren mußte man sich für jeden Dollar geschweißte Hände. Ein einzigesmal allerdings verdiente ich Geld, ohne mich dafür plagen zu müssen. Diese Geschichte entließ ich übrigens auch mein Geschick." Und er erzählte:

Der Mann zog war mein Bromfahrrad gewesen. Nach fünfzehn Jahren traf ich ihn zufällig auf der Straße. Er kam aus Amerika und es ging ihm gut. Er lud mich zum Abendessen ein und wir speisten in einem Restaurant. Erst sprachen wir von alten Zeiten und dann wollte ich wissen, wie es mit ihm in Amerika gelaufen sei. "Die Zeiten sind drüben gerade so hart," antwortete er auf meine Frage, "heute ist es kaum besser als in Europa. Aber auch schon vor zehn Jahren mußte man sich für jeden Dollar geschweißte Hände. Ein einzigesmal allerdings verdiente ich Geld, ohne mich dafür plagen zu müssen. Diese Geschichte entließ ich übrigens auch mein Geschick." Und er erzählte:

Der Mann zog war mein Bromfahrrad gewesen. Nach fünfzehn Jahren traf ich ihn zufällig auf der Straße. Er kam aus Amerika und es ging ihm gut. Er lud mich zum Abendessen ein und wir speisten in einem Restaurant. Erst sprachen wir von alten Zeiten und dann wollte ich wissen, wie es mit ihm in Amerika gelaufen sei. "Die Zeiten sind drüben gerade so hart," antwortete er auf meine Frage, "heute ist es kaum besser als in Europa. Aber auch schon vor zehn Jahren mußte man sich für jeden Dollar geschweißte Hände. Ein einzigesmal allerdings verdiente ich Geld, ohne mich dafür plagen zu müssen. Diese Geschichte entließ ich übrigens auch mein Geschick." Und er erzählte:

Der Mann zog war mein Bromfahrrad gewesen. Nach fünfzehn Jahren traf ich ihn zufällig auf der Straße. Er kam aus Amerika und es ging ihm gut. Er lud mich zum Abendessen ein und wir speisten in einem Restaurant. Erst sprachen wir von alten Zeiten und dann wollte ich wissen, wie es mit ihm in Amerika gelaufen sei. "Die Zeiten sind drüben gerade so hart," antwortete er auf meine Frage, "heute ist es kaum besser als in Europa. Aber auch schon vor zehn Jahren mußte man sich für jeden Dollar geschweißte Hände. Ein einzigesmal allerdings verdiente ich Geld, ohne mich dafür plagen zu müssen. Diese Geschichte entließ ich übrigens auch mein Geschick." Und er erzählte:

Der Mann zog war mein Bromfahrrad gewesen. Nach fünfzehn Jahren traf ich ihn zufällig auf der Straße. Er kam aus Amerika und es ging ihm gut. Er lud mich zum Abendessen ein und wir speisten in einem Restaurant. Erst sprachen wir von alten Zeiten und dann wollte ich wissen, wie es mit ihm in Amerika gelaufen sei. "Die Zeiten sind drüben gerade so hart," antwortete er auf meine Frage, "heute ist es kaum besser als in Europa. Aber auch schon vor zehn Jahren mußte man sich für jeden Dollar geschweißte Hände. Ein einzigesmal allerdings verdiente ich Geld, ohne mich dafür plagen zu müssen. Diese Geschichte entließ ich übrigens auch mein Geschick." Und er erzählte:

Carlsruher Sagblatt Unterhaltungsblatt

Dienstag, den 16. Januar 1934



Eifersucht auf Skiern

Roman von Rosswalt

Carl Duncker-Verlag, Berlin

(4. Fortsetzung.)

Kacz ließ etwas Zigarettenrauch aus, der eigentümlich parfümiert roch — nach dem Parfüm der teuren witzigen Demenagaretten — und meinte leichsin:

"Man werden wir hinuntergehen und mit der Hotelleitung sprechen!"

Er ließ sich auf einen Sessel nieder — halb auf die Armelehne, ein Bein darüber, das andere baumelte herunter:

"Ach — wirklich nicht? Und was...?" er machte eine bescheidene Geste auf den Schrankhaken hin — "was machen Sie hier, wenn ich fragen darf?"

"Ich dachte in dem Keller einen Brief zu finden!"

"Was für einen Brief?"

"Nicht so schön, mein liebes Fräulein! Sie vermuten hier also Liebesbriefe! Wer schreibt nach Ihrer Anfrucht Siebesbriefe an Frau Brueggemann?"

Sie biß sich auf die Lippen.

Stieber sollte er sie der Polizei übergeben; was lag schon daran!

Aber als er jetzt in seiner ärmlichen Art von dieser bescheidenen Ständigkeit sprach, war wieder die Angst vor einem blühenden Kert, der sich an ihrer Hilflosigkeit weidete.

Es wäre möglich, daß mein Bräutigam so etwas getan hätte — wenn Sie das so interessiert!

Er strich die Zigarettenasche ab:

"Und wer ist Ihr Bräutigam?"

Er lächelte zweideutig:

"Ich bin distret!"

Sportlehrer im Hotel... er hat eine Stellung zu verlieren... also bitte, bedenken Sie das, es gibt auch Menschen, die darauf angewiesen sind zu arbeiten!"

Er ließ sich nicht so leicht beleidigen!

"Der Kauter!" meinte er nur, "sich an, des Herr Kauter!"

Er fand auf und brachte die Schürschür wieder in Ordnung; seine Hände frischen mit rosigen Bewegungen über die leibliche Wäsche, die schimmernden Strümpfe, die hauchdünnen Füßchen.

Er wandte mitten in dieser Tätigkeit den Kopf und sagte über die Schulter:

"Geben Sie mir, Fräulein! Ich verrate nichts!"

Sie georgte und schlich gedemütigt zur Tür.

"Moment!" rief Kacz halb laut hinter ihr her.

Sie blieben stehen, das Herz pochte wild — hatte er sich's doch überlegt? Nur erst aus dem Zimmer sein, nur erst irgendwo ganz allein mit sich und der Verweisung und die Tränen nicht länger zurückhalten müssen!

Kacz hatte gerade das Parfüm entdeckt und ließ zwei Tropfen auf sein Bruststück rinnen:

"Wenn Sie Ihren Bräutigam sehen — ich garantiere ihm übrigens — sagen Sie ihm, er soll sich lieber an andere Damen halten! Frau Brueggemann ist kaum der geeignete Gift für ihn!"

Sie wußte nichts zu antworten.

Was wollte sie ihm auch sagen, er war der Ueberlebene, sie fand sich nicht zurecht in einer fremden Welt, in der es eben wie die der Brueggemanns gab!

Sie hatte ein qualvolles Würgen im Hals und tief wie gebräuht auf ihr Zimmer; da war Ruhe und Abgeschiedenheit, draußen flatterte Schnee gegen das Fenster und tuppelte lauter weiße Pfingstchen wie auf den verräuchten neuen Blusen, die sie am Samstag früh noch hereinbekommen hatten.

Die kleine Wang schloß sich verlossen wie ein herrenloser Hund und warf sich schluchzend über das Bett.

Wohin trieb sie — was kam nun?!

Unten in der Halle lief Frau Margot dem Doktor Kacz in die Arme. Sie kam gerade von draußen, auf ihrem Pelt schimmernden viele glitzernde Gläserchen.

Sie riß die Wästenmüge vom Kopf und sagte atemlos:

"Gut! Mein Mann ist gekommen!"

Er küßte ihr die Hand:

"Ich freue mich, ihn recht bald kennenzulernen!"

Sie gab ihm einen kleinen Kuss und rief hastig:

"Heute abend! Sie kommen doch ein bißchen herunter — auf den Schwanz!"

Kacz lächelte geforsam:

"Ich komme, gnädige Frau!"

Sie eilte weiter zum Hotelbüro und dachte noch: Ein eintückender Kert, dieser Oga! Ich glaube, ich hab mich schon verliert in ihm!

Der Geschäftsführer des Hotels empfing sie mit die aufgetragener Bereitwilligkeit und vernünftige sich im Innern, daß er gerade im Büro war, wenn diese kleine verrückte Frau mit ihrem launisch Blinzelnden kam.

Frau Margot vernünftige sofort ihren Schmutz aus dem Hotelkoffel.

Humor

Der Munkertoch. Sie: "Was hast du denn mit dem Essen angerichtet? Das riecht so nach Alkohol!" — Er: "Du hast selbst gesagt, Stiefkind, ich sollte noch ein bißchen Krümmel tun."

Rechnungserricht. Der Lehrer lehrte die Merkelfleischen rechen. "Nehme Mutter halt sich für 10 Pfennig, Salz für 20 Pfennig, Pfeffer für 30 Pfennig. Was muß dann deine Mutter zahlen?" — "Nichts, Herr Lehrer." — "Wieso?" — "Der kleine laot: Weil mein Vater ein Kolonialwarengeschäft hat. Herr Lehrer."

In der Schule. Der Schulkoltr kommt zu Besuch. Während der Prüfung fragt er Fröhlich nach einer Stadt in den Süden. Der Lehrer will ihm helfen. Fröhlich denkt angestrengt keine aufschneidende Glase. — Da geht Fröhlich ein Stück auf. "Saufisch!" schallt es durch die Klasse.

Im engen Gang. Maste rempelt Grien. — Grien rempelt Maste. — "Ans dem Weg!" brüllt Maste, "ich weiße niemals einem Stiegel aus." — "Ich weiße," sagt Maste Grien und tritt bößlich zur Seite.

Kritik am Lehrer. "Papa, unser Lehrer weiß nicht einmal, wie ein Pferd aussieht!" — "Das kann ich aber nicht glauben." — "Doch, Papa. Ich habe heute eins gemalt, und da fragte er mich, was das vorstellen soll."

Guter Rat. "Karl, du hast ja ein Loch im Jacke. Wie geht denn das an?" — "Don allein nicht, liebe Irma, das wirkt du wohl kloppen müssen."

„Mein Mann ist nämlich gekommen“, erklärte sie. Der Geschäftsführer nickte zustimmend. „Gnädige Frau wollen den Herrn Gemahl umgehend beauftragen.“

„Sie laden mich doch in einen Sessel fallen.“ „Man tut, was man kann.“ Der Geschäftsführer holte den Schirm aus dem Schilde vor Frau Margot das Kästchen aus Schilde mit der verrückten Perle, den drei nonnetronen Strahlenstrahl, der stillstand und Spektroskop und dem Strahlband, das allein laute Musik machte.

Er hatte Schmutzblätter in seinem Sack, die viel mehr enthielten als dieses Kästchen, das ganz hart nach dem Herrn sein jeder Spektroskop, aber die meisten Schilde, die ihm diese Frau Margot Stragemann anvertraut hatte, gehörten mit an den Schilde, die er in seiner langjährigsten Praxis in großen Säulenhallen an Gesicht bekommen hatte.

„Er hätte ihr alles einsehen lassen — perlenfette — drei Schlinge — Ihre — Strahlband!“ Frau Margot sah ihm adios an, nahm das Kästchen an sich und verteilte es das Herr. Sie hatte wichtige Dinge an übergeben, was sie für den Abend an — das Schmutz, das für eine blühende Frau machte — oder lieber das Spektroskop?

„Sie hatten an Olga Frau, fand, daß sie Schmutz älter machte, sie hatte ganz Schmutz, die verdiente Frau Margot, und mußte ganz genau, daß das weiche Spektroskop anwar ein wenig an auffällig für Schmutz war — aber Schmutz um jeden Preis, mochten sich die Seite ruhig die Seite verdrängen — aber sie mußte, mit ihr das Schmutz an zu betreten — dieser ungeschickliche Doktor sollte sie hing führen, hinter alle abern!“

„Obald sie ihr Zimmer betreten hatte, begann ein mildees Geräusch an Pfeifen, das Zimmermädchen und die Sofe hatten nichts an laiden.“ Zutiefend sah sie ein, daß die ihren Zimmermädchen noch nicht gesehen hatte; sie ließ den Schmutz hinterher im Spiel sein.

Der Sportler verteilte ihr, daß das geschickte wurde, und dankte in seinem Herzen Gott, daß er nicht der Direktor Schuderer Stragemann und der Mann dieser Frau war, sondern nur ein ganz einfacher Sportler!

„Gudert Stragemann sah in einem kleinen Café am Ende des Cries, in dem es sehr einfach war.“ So verließen sie in ihm selber! Er hatte nicht annehmen wollen, als er erfuhr hatte, daß seine Frau nicht annehmen wollte, daß Spiel furchtbar verlossen und war inmitten einer Zeit von Großmuth und Lebenskraft herangebracht wie ein Mensch, den eine Stunde des Geduld als hierher verteilte hatte. Er hätte sich einmischen und gerechtes Los all.

„Zeit zwei Stunden hatte er hinter seinem Schmutz und hatte die Zeitung aufgeschlagen vor sich, ohne an lesen.“ Stragemann sah furchtbar auf und blickte über den maltererblichen Mann, den er auf einmal so ungeschicklich fand, daß er es vorzog, drängen in der Schmutz zu veranlassen.

Er knippte mit schwarzen Schritten durch die Düsterräume, die von Klängen der Schilde durchdrungen waren. Er hatte sich in ihrem Schmutz und dem Schmutz einer, den er auch in der Zeit in seinem Mito trug, vor wie Gedankt hochmal, hatte man dafür kein Leben gearbeitet und gekämpft und sich verdient und Klagen durchgehört?

„Gudert Stragemann war alles andere als insofern veranlagt; jemand, der mit einem Schmutz, einem Schmutz, einem Schmutz er nicht auf auszuweichen konnte.“ „Gudert Stragemann war alles andere als insofern veranlagt; jemand, der mit einem Schmutz, einem Schmutz, einem Schmutz er nicht auf auszuweichen konnte.“

„Ein Rästel gab es da, von dem man nicht einmal konnte, ob sie nicht eine abgefeimte Schloßarbeiterin war und die man sich trotz allem merkwürdigen Schloßarbeiterin abholen nicht als Gannern vorstellen konnte.“

„Das war alles so wirrtlich jung und unerschrocken — das war so einfach und selbstverständlich, so einfach!“ Er ertrug sich nicht bei dem Schmutz, fast an seiner Frau an Gore Bang an gehen und mit ihr fortzuführen — nicht nach, irgendwohin ins Ausland und für lange Zeit vieles an wegstellen!

„Das Herr, das Torrett und wohl ertragen war, kam sofort mit Klaren und richtigen Schmutz, es als dies doch bei der Frau Margot und der bewundernswürdigen Schmutz!“

„Unter im Spiel begrabene ihn der Sportler verteilte und richtige ihm aus, daß ihn die gnädige Frau auf ihrem Zimmer erwar.“ Der Geschäftsführer wollte noch ein bisschen tun und teilte ihm mit, daß bereits für die Schmutz hatte nach ein Spiel auf Schmutz der gnädigen Frau reserviert sei, ob er den Spiel sagen dürfte, noch ferne man wegfährt!

„Stragemann nahm sich den Spiel nicht an gehen und ging an seiner Frau hinauf. Draußen vor ihrer Tür hörte er die Geräusche von Schmutz, anscheinend war die Doppelstür nicht geschlossen!“

„Er entnahm den Schmutz, die herausdrängen, daß es sich um das Schmutz handelte, das nicht richtig sah und sofort geändert werden mußte.“ Eine Schmutz wurde gelacht!

„Der Sportler sah betroffen aus, als Gore Stragemann wieder herumkam, in Schilde und Schmutz wie er gekommen war, und ihm auftraf, ihn bei seiner Frau an entschuldigen.“ Er kann nicht.

„Nach der Schmutz!“ Das Schmutz fand, ein heller gelber Sack, inmitten des Schmutz Schmutz von Schmutz. Schmutz fiel in geschicklichen endlosen Schmutz über Schmutz, Schmutz und Schmutz; es lag eine unerschöpfliche Schilde über dem ganzen Spiel, in die die Schilde der Schmutz, ein dunkles, forschendes Spiel, ein Schmutz, das Schmutz von Schmutz... Das Schmutz Schmutz Schmutz!

„Gore Bang ließ es an, dreimal fürchten, ehe sie sich vom Spiel erhob und den Schmutz abnahm; vielleicht war es Spiel!“ „Zeit Schmutz lag sie hier und mochte.“

„Im anderen Ende der Zeit war die Schmutz Schmutz, der mit mildeem Schmutz auftraf, wie lange er noch mit Schmutz an seinen Schmutz Schmutz auf das gnädige Schmutz warren sollte!“

„Die kleine Bang war im Schmutz nicht folgerichtig genug, die Schmutz Schmutz Schmutz, und hat tragende Schmutz an den Schmutz, wie sie es vorhatte, verprügelte sie herum.“ Schmutz war sehr erregt und verteilte, daß es im Spiel beklammert noch einige Schmutz Schmutz — sie magte nur kommen, Schmutz Schmutz Schmutz, das Schmutz an Schmutz! Der Schmutz fiel in die Schmutz. Gore Bang hatte noch immer auf dem Schmutz; was fehlte? Sie machte das Schmutz und sah milde in den Schmutz — so konnte sie ja gar nicht hinunter — im Schmutz, unten lagen sie im Schmutz und Schmutz! Sie rief sie Schmutz an und hat den Sportler, Gore Schmutz an den Schmutz an ihren. Es handelte ein Schmutz Schmutz, bis die Schmutz Schmutz fragte, was los sei. „Sieber Gore Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

„Was? Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“ „Gore Schmutz Schmutz — nicht schmutz, ich kann nicht!“

Die Vereinschronik

Generalversammlung der A. K. B.

Am Donnerstagabend fand im Konfordiaaal des Moninger die Generalversammlung der Arbeitsgemeinschaft Karlsruher Bürgervereine statt. Vorsitzender Krauß sprach die Begrüßungsworte, sodann erstattete Geschäftsführer Arnet den Jahresbericht, aus dem wir folgendes entnehmen.

Die Karlsruher Bürgervereine haben von jeher diese Begriffe gepflegt, die heute wieder Allgemeingut geworden sind: Vaterland, Heimat, Gemeinnut. So bedurfte es im A. K. B. keiner Gleichschaltung. Gerade die Grenzstadt Karlsruhe hat einen Zusammenschluß feiner Bürger notwendiger als je. Die A. K. B. hat schon immer, dem Wunsche des Oberbürgermeisters entsprechend, aktiv an der Arbeit der Stadtverwaltung teilgenommen und in sachlicher Weise ihre Ansicht zum Ausdruck gebracht. Weiterhin gab der Redner einen Rückblick auf die Veranstaltungen innerhalb des Vereinslebens und sprach allen Mitarbeitern herzlichen Dank für Mühe und Aufopferung aus.

Sodann ergriff Vorsitzender Krauß das Wort und wies darauf hin, daß die Belange des A. K. B. seitens der Behörden und Regierung freudigeres Verständnis fanden als bisher, und daß das Bürgerium mit freudigeren Hoffnungen, auch wirtschaftlicher Art, in das Jahr 1934 ginge. Hauptwünsche seien die Sanierung der Altstadt, weitere luftigere Straßen, gesündere Wohnungen und die Steuerreform, die schon manche Entlastung gebracht hätte, besonders durch die Wohnungs-Instandsetzung. Pflicht ist es, vor allem deutsche Arbeit zu fördern. Besonders wies Herr Krauß nochmals darauf hin, die Beitreibungen des Luftschutzes zu unterstützen, nicht minder die Arbeiten des Verkehrsvereins.

In längerer Aussprache wurde ein Wagen der Bürgervereine im Faltnachtszug genehmigt. Der von Herrn Stief erhaltene Rassenbericht wurde in Ordnung befunden. Der Beitragsfuß wird in der alten Höhe belassen.

Zum allgemeinen Bedauern erklärte Herr Krauß, daß er aus geschäftlichen Gründen, die er darlegte, nicht mehr in der Lage sei, das Amt eines Vorsitzenden weiterhin zu bekleiden. Herr Steinhauser dankte Herrn Krauß für seine aufreibende, aufopfernde Tätigkeit. Einmütig wurde nun Herr Stief zum Vorsitzenden gewählt, und Herr Krauß einstimmig zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Sodann bestimmte Herr Stief die weitere, kaum veränderte Zusammenfassung des Vorstandes, und zwar die Herren Steinhauser zum stellvertr. Führer, Arnet zum Geschäftsführer, Baug und Köhl zum 1. und 2. Schriftführer, Stief zum Kassamann, Hofmann zum Rechnungsführer, außerdem die Herren Binder (Presserepporteur) und Dr. Günner (Rechtsberater).

Der Abend fand mit einem sehr interessanten Vortrag über „Argentinische Ergebnisse“ von Ingenieur Willet seinen Abschluß.

Tagung

der Gesellschaft für Zeitmessung und Uhrentechnik

Am Sonntag hat in der Technischen Hochschule die ordentliche Mitgliederversammlung und wissenschaftliche Tagung der Gesellschaft für Zeitmessung und Uhrentechnik stattgefunden.

Aus allen deutschen Ländern waren hierzu Abordnungen erschienen. Die Tagesordnung wies in ihren Hauptpunkten überwiegend wissenschaftlichen Charakter auf. In seinen Begrüßungsworten hob der Vorsitzende, Direktor Kames, Berlin, hervor, daß jetzt eine neue Grundfrage für die Arbeitsmöglichkeit geschaffen worden sei. Deutschland sei bisher der Lieferant der Welt für Großuhren gewesen, wie es die Schweiz für Taschenuhren war. Die Wissenschaft müsse der Technik dienlich gemacht werden. Mit dem Grundtag „Willing als der Andere“ könne wohl der Maschine, nicht aber dem Volksgenossen Arbeit verschafft werden. Wir könnten nur Arbeit schaffen, wenn wir dafür sorgen, daß die deutschen Qualitätszeugnisse auf der Welt wieder Geltung erhielten. — Prof. Schöber von der Technischen Hochschule Karlsruhe überbrachte die Grüße des Direktors Kames und seines Anglers.

Der Vortrag des Geschäftsberichts erstreckte sich in der Hauptsache auf die Veröffentlichung des Briefverkehrs, auf die Befragung der Mitgliederzahl der Gesellschaft, die im Jahre 1933 130 betrug, und auf die Verteilung des Rassenberichts.

Anschließend gab Direktor Kames das Ergebnis des 8. Wissenschaftlichen Preiswettbewerbs der Gesellschaft bekannt. Erster Preisträger (500 RM) wurde Prof. Gittinger, Schwemmingen, mit einer Arbeit über „Vorschläge zur Einführung der Eβολventenverzahnung in der Uhrmacherei“. Dem anwesenden Preisträger wurden herzliche Ovationen zuteil.

Direktor Kames eröffnete dann die lange Reihe der wissenschaftlichen Referate mit einem historischen Rückblick auf die Entstehung und erstmalige Verwendung der Zugfeder als Hilfsmittel der Zeitmessung. Die Haupterfordernisse für eine gute Zugfeder, das Schmerzmittel der Uhrmacherei, seien 1. Abgabe eines absolut gleichmäßigen Antriebs, 2. Maximum an Kraftleistung neben bester äußerer Ausführung, und 3. Ausschluß jeder Bruchgefahr.

Weitere Referate behandelten Fabrikation und Erfahrung auf dem Gebiete der Zugfeder und des Federbandstahls, die Zeitmaße und andere bedeutende Faktoren der Uhrenindustrie.

Nachmittags beschäftigten die Teilnehmer die Uhrenabteilung am Geodätischen Institut und die dort befindlichen Prüfungseinrichtungen für Gebrauchsuhren.

Karlsruher Liederhalle

Im Künstlerhausaal fanden sich zum Silvester zahlreiche Mitglieder zusammen. Der rührige und gleichzeitig selbst als Solist und Ansager auftretende Herr Siegel präsentierte

wieder ein ausgezeichnetes Programm. Man sah Fräulein Menold einen Spitzentanz in wundervollem Kostüm tanzen; später zeigte sie sich noch in einem reizenden Volka, am Flügel von Herrn Bauer begleitet. Das Auftreten des Musikclowns „Bayerini“ wurde mit tosendem Beifall aufgenommen.

Die große Überraschung brachte das sinnvolle Silvesterfestspiel von einem jungen Mitglied der Liederhalle, Oskar Schabbe. Die Damen Blum, Eppele, Geyhwister Wolf, Schön, Menner, Menold und Häner (Begleitung) und die Herren Eifelin und Siegel führten in ausgezeichneter Spielstimmung das Stück zu vollem Erfolg. Nach dem Ausklang des Spieles mit dem Choral: „Nun danket alle Gott“, ergriff der Vereinspräsident Dr. Krauß das Wort zu einer markanten Ansprache. Reichhaltige Gabenverlosung und muntere Tänze hielten die Anwesenden noch bis in die frühen Morgenstunden des neuen Jahres beisammen.

NS.-Gefangsabteilung der Straßenbahner

Der Verein veranstaltete am Samstagabend im „Kühlen Krug“ eine gutbesuchte Weihnachtsfeier. Ihren schwungvollen Auftakt erfuhr die Vortragsfolge mit dem von einer Abteilung der NSB. III/53 (früher NSB.)-Kapelle schmissig gespielten Marsch. Im Anschluß hieran trug Fräulein Buchhalter ausdrucksvoll einen sinnigen Prolog vor.

Außer der großen Straßenbahnerfamilie wohnten eine Reihe von Ehrengästen der Feier an. Seitens der Stadtverwaltung waren u. a. Bürgermeister Dr. Fribolin, Stadtbauinspektor Schmidmann, Baurat Krieger, Stadtrat Schneider, Pg. Göring für die Sinner u. G. anwesend, die damit ihrer Verbundenheit zu den Straßenbahnerängern äußeren Ausdruck verliehen und vom verdienstvollen Sängervorstand Nimmell mit besonderer Herzlichkeit begrüßt wurden. Mit der Ansprache verband der Redner Dankesworte an alle Mitwirkenden für ihre Opferwilligkeit, insbesondere an die Kameraden des Betriebes und nicht zuletzt an den stets bewährten Dirigenten E. Staab, dessen intensiver Schulungsarbeit es gelang, die Sängereinstellung auf eine beachtliche Höhe zu bringen, der, ebenso wie der nicht minder gutdisziplinierte Jugendchor, im Verlaufe des Festabends glänzende Proben ablegte. Nach der Begrüßungsansprache trat der Männerchor mit einem Liedvortrag in Aktion. Ein Lustspielrequisit ging unter der trefflichen Leitung des Herrn Tiele flott vom Stapel. Unter Mitwirkung der Damen Schweizer, Nieth und Wemlinger und den Herren Buchhalter, Wolfhard, Koch und Wemlinger konnte man diese Aufführung als großen Erfolg buchen. Zum Prunkstück des Programms wurde der immer gern gehörte Walzer „An der schönen blauen Donau“, der auf den anhaltenden Applaus hin wiederholt werden mußte. Bei dieser Gelegenheit wurde Chorleiter Staab als Präsident ein prächtiger Geschenkkorb überreicht. Auch alle weiteren Darbietungen fanden beifallsfreundigen Anklang, ebenso regen Zuspruch der reichhaltigen Gabentempel und der anschließende Tanz, mit dem die Veranstaltung frohgemut ausklang.

K. S.

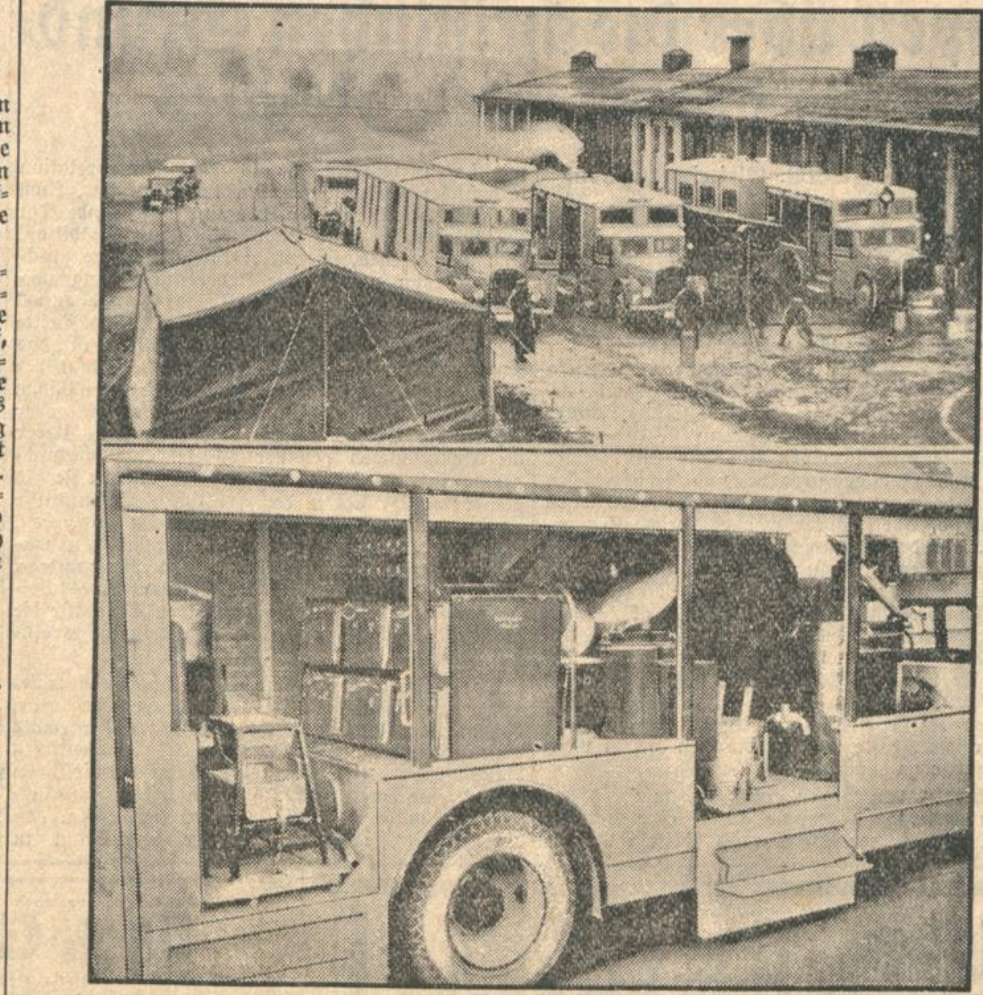
Gesangverein „Frohfinn“ Karlsruhe-Mühlburg

Der Neujahrsabend in den „Drei Linden“ wurde auch wieder zu einem schönen Fest der großen Frohfinnfamilie, bei dem alle auf ihre Rechnung kamen.

In der Begrüßung gab der 1. Vereinsführer seiner Freunde und dem Dank für den Besuch Ausdruck und übergab die Leitung des Abends Staatschauspieler Paul Müller. Daß Paul Müller, der als Ansager und Humorist wartete, bald alles für sich gewonnen hatte, war vorauszusetzen.

Als Solistin war für diesen Abend Fräulein Erna Dobus gewonnen worden, sie sang ausgezeichnet einige Lieder und erlang großen Beifall. Am Klavier begleitete sie Herr Watter in vorzüglicher Weise.

Im Sturm eroberten sich die kleine Inge und Hannelore Wolf durch ihre entzückenden Tänze die Herzen der Anwesenden; am Flü-



Oben: der Motorhilfszug in Alarmbereitschaft.

Unten: Blick in den Kochfestwagen mit Backofenanlage.

Die NS.-Volkswohlfahrt hat einen vorbildlichen Hilfszug „Bavaria“, dem bald mehrere andere folgen sollen, in Betrieb genommen. Der Zug, der aus Doppelwagen der Autowerk Magirus besteht, kann bis 85 Kilometer Stundengeschwindigkeit erreichen und ist mit sämtlichen Einrichtungen versehen, die bei Naturkatastrophen, Großbränden, Grubenunfällen, Zugunfällen usw. benötigt werden. Der Hilfszug besitzt einen sanitären Teil, bestehend aus Operationslazarett und Reanimationswagen mit eigener Montage- und Operationsabteilung, ferner Verpflegungswagen mit Küche, Werkstatwagen usw.

gel begleitete sie Herr Schwallbach mit gewohntem sicherem Können.

Ein Singspiel „Die fidele Gerichtsitzung“ unter Leitung von Heinz Fischer wurde von den Herren Singler, Horn, und K. Müller ganz vorzüglich durchgeführt.

Den Schluß des Abends hatte „Bayerini“, das musikalische Unikum, übernommen, dem mit seinen urkomischen Vorführungen reichem Beifall erntete. Großer Beifall lohnte die Arbeit der Mitwirkenden.

Mit voller Befriedigung kann der Gefangsverein „Frohfinn“ Karlsruhe-Mühlburg auf diesen wohlgelungenen Abend zurückblicken.

Deutscher Abend der NS.-Kriegsopfer (Untergruppe Südstadt).

Die Untergruppe Süd der NS.-Kriegsopferverbände veranstaltete am Samstagabend im überfüllten Bahnhallaal einen „Deutschen Abend“. So wurde unter Mitwirkung bekannter Künstler und Solisten wie der Philharmonischen Gesellschaft (gem. Chor, Orchester, Feuchter-Quartett, Sopranistin Anny Wlach, der Tenore H. Seyfried und Kinderchor) unter der musikalischen Gesamtleitung von Dr. K. S. Schilling der genutzte Abend zu einer wahren Feiertunde.

Untergruppenführer Zimmermann begrüßte die Anwesenden aufs herzlichste. Der Redner schloß mit dem Appell an alle: „Nimmer vorwärts und aufwärts im Geiste Adolf Hitlers für Volk und Vaterland.“

Nach der Ansprache des Obmanns gelangte das neueste Werk des bekannten einheimischen Komponisten Musikdirektors Lüttgers „Blamm“ auf du deutsches Morgenrot“, eine Hymne für gemischten Chor und Orchester, zur Uraufführung, das großen Eindruck hinterließ. Eine ungeahnte Überraschung hatte die Leitung in einem effektvollen Schlußbild „Das Vaterland über alles“ bereit, die nach dem Vorspiel zur Chorinfonie „Deutscher Aufbruch“ von Schilling in Szene ging, gleichfalls eine Uraufführung, die der Verfasser, Obmann Zimmermann, Komponisten Musikdirektor Dr. Seidel und Mitwirkende (Kinderchor, Männerquartett, Tänzerin, SA-Männer) am Schluß der technisch gut

durchgeführten Aufführung lebhaft feiern ließ. Im weiteren kam die heitere Note zur Geltung. Die Mitwirkenden, insbesondere die jugendliche Tänzerin, Anneliese Freiser, konnten für ihre ausgezeichneten Darbietungen reichen Beifall einheimen.

K. S.

Deutscher Tag in Rintheim

Die Ortsgruppe Rintheim der NSB. veranstaltete unter Führung von Alfred Erb am Sonntag einen „Deutschen Tag“ in der „Friedrichstr.“. Im Mittelpunkt stand das Schlager-Schauspiel „Das Kreuz in der Golzheimer Heide“. Unter der trefflichen Leitung des Herrn Weidert war der Aufführung ein glänzender Erfolg beschieden. Die Darsteller entlockten sich ihrer Rollen mit staunenswerter Gewandtheit. Die Hauptrolle hatte Herr W. Weidert übernommen. Mit Leib und Seele waren auch die Darsteller bei der Sache. Auch sei allen anderen Mitwirkenden, den Herren L. Hölzer, G. Erb, F. Erb, K. Erb, E. Eberhardt, F. Kallmer, S. Witzschele, E. Witzschele, D. Eberhardt, F. Herrmann, S. Hölzer, A. Hölzer, E. Hölzer und Fr. Weidert gebührende Anerkennung gesollt. Ein gleiches für Herrn Schlegel, der mit einem selbstverfaßten Gedicht vor die Kampe trat, ebenso für Eugen Erb, der sich mit einem Prolog hervor tat. Besonderen Anteil am Gelingen hatten die Gesangsvereine „Lyra“ und „Sängerbund“ sowie der Musikverein Rintheim, ferner die Mitglieder der NSB. (Herr Verberich) und schließlich Fräulein Schmidt. Einführende Worte zur Schlageraufführung sprach Ortsgruppenleiter Alfred Erb. Der „Deutsche Tag“ fand seinen Abschluß mit einem gemächlichen Beisammensein und Tanz im Parteilokal.

Winterfest beim „Rhönitz“

Am Samstagabend hielt man im vollbesetzten kleinen Festhallaal das diesjährige Winterfest ab. Nach einigen Musikvorträgen der Vereinskapelle ergriff der Vorsitzende, Professor Wegeler, das Wort zu einer längeren Begrüßungsansprache. Aus seinen Ausführungen ist besonders die Untercheidung zwischen dem egoistischen Ichsport und dem sozialen Volkssport hervorzuheben. Er überreichte zwei verdienten Mitgliefern die Ehrennadel der deutschen Sportbehörde, und zwar Fräulein Seitz für 100-Meter-Laufen, und Herrn Kifling für Kugelstoßen.

Darauf nahm das überaus reichhaltige Programm — mit Rudolf Schmittner als Ansager — seinen Anfang. Inge und Hannelore Wolf sangen als Eingang ein Schnaderhüpferl und eine Mazurka. Fritz Rithmann wühlte auf seiner Handharmonika einen Wiener Walzer, außerdem sang Fräulein Ute Schulz eine Arie aus „Bajazzo“. Darauf erntete auch Robert Kiefer mit seinen Liedern reichen Beifall. Ganz besonders aber entzückten durch einen spanischen und einen russischen Tanz 4 Damen des Theaterballetts, nämlich Fräulein Widmann, Volo Dahlinger, Fischer und Meigel. Karl-Heinz Wöber sang mit seinem wundervollen Bariton u. a. das Lied „Im Dom“, am Flügel von Alfred Kungsh begleitet, der anschließend ein Klavierstück mit vollendeter Technik zum Vortrag brachte. Aus der weiteren Fülle des Programms verdienen noch besonders ein Akrobattentanz von Fräulein Frohmann und Herr Widmann, ein Explosivvortrag von Herrn Zimmermann, und vor allem als „the last, not least“ die musikalischen Protesten von „Bayerini“, die fürstlichen Beifall auslösten, hervorgehoben zu werden. Der Abend fand mit Tanz und Unterhaltung seinen Abschluß.

—etc.

Unsere Olympia-Trainer

Links: Georg Brechenmacher, der Leiter der Reichsführerschule der D.S.A., und Reichssportlehrer Watter, die beiden deutschen Leichtathleten-Trainer für die Olympiade 1936.



Papen über die christlichen Grundsätze des Dritten Reiches

DR. Gleiwitz, 14. Jan.

In der „Neuen Welt“ hielt am Sonntag nachmittags Bischof von Paderborn im Rahmen einer Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher, Gau Schlesien, eine programmatische Rede über „Die christlichen Grundsätze des Dritten Reiches“.

Er erinnerte an die Lebensweisheit, die der große Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika „Materiam novam“, die Pius XI. in seinem berühmten Rundschreiben „Quadragesimo anno“ für den Neubau der zerrütteten Welt gezeitigt hatte. Diese Rundschreiben sind für uns immer das A und O aller sozialen und soziologischen Überlegungen gewesen. Dem Führer des neuen Deutschland, Adolf Hitler war es vorbehalten geblieben, die darin enthaltenen Richtlinien beim gesellschaftlichen Aufbau des Dritten Reiches in die Wirklichkeit umzusetzen. Die A.D. (Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher), als deren oberster Leiter ich heute zu ihnen spreche, haben es sich gerade zur pflichtmäßigen Aufgabe gemacht, die heroische Anstrengung des Führers im katholischen Sinne zu erläutern, sein Werk dem deutschen Katholizismus näherzubringen, um so dessen reiche Kräfte und Traditionen diesem Neubau nutzbar zu machen.

Bischof von Paderborn gab dann an Hand von Zitaten aus „Quadragesimo anno“ eine Betrachtung, inwieweit der Aufbau des Dritten Reiches

mit deren Richtlinien als der Interpretation katholischer Gesellschaftslehre übereinstimmt. Auch die große, volksumspannende und beglückende Tat der Winterhilfe folgt alter katholischer Tradition. Wohin wir sehen, überall erblicken wir eine glückliche Harmonie und volle Übereinstimmung zwischen den Forderungen der „Quadragesimo anno“ und der nationalsozialistischen Politik. Das Dritte Reich unter der Führung Adolf Hitlers ist, das darf man füglich behaupten, der erste Staat der Welt, in dem die hehren Grundsätze der Päpste nicht nur anerkannt, sondern, was viel wertvoller ist, in die Praxis umgesetzt worden sind. Lieber die Bestrebungen gewisser Kreise, eine nordisch-germanische Kirche ins Leben zu rufen und sie als gleichberechtigt neben die christlichen Bekenntnisse zu stellen, haben die deutschen Bischöfe gesprochen, und wir Katholiken haben dem nichts hinzuzufügen. Gegen Rassenforschung und Rassenpflege, die das Bestreben haben, die Eigenart eines Volkes möglichst rein zu halten und den Sinn für die Volksgemeinschaft zu weden, ist gewiß nichts einzuwenden.

Das Reichskonkordat hat die deutsche Reichsregierung geschlossen, weil sie der Überzeugung war, daß der Neubau des Reiches nur mit und niemals gegen oder ohne die Energien des im deutschen Volke verwurzelten Christentums zu bewerkstelligen sei. Kleine Schattenpunkte geben leider dem Auslande allzu oft Veranlassung, zu behaupten, daß die Verhältnisse zwischen Kirche und Staat in

Deutschland dem Bruche zutrieben. Nichts ist unwahrscheinlicher als das.

In ausführlicher Weise nahm der Bischof auch zum Hirtenbrief der österreichischen Bischöfe Stellung. Man müßte daraus folgern, daß die deutschen Bischöfe samt dem katholischen Volksteil sich in ihrem Bekenntnis zum nationalsozialistischen Staat auf einem religiösen Irrwege befänden, und daß man sie nun gegen ihre eigene Regierung mobil machen wolle. Was den Vorwurf einer Nationalisterei angeht, so denke niemand in Deutschland ernsthaft auch nur an einen solchen Vorwurf.

Wir deutschen Katholiken, so schloß der Bischof, wollen mit ganzer Seele und vollster Überzeugung hinter Adolf Hitler und seiner Regierung stehen. Der deutsche Katholizismus muß in dieser geschichtlichen Stunde heraus aus der Negation, er muß am Neubau des Dritten Reiches seinen tätigen Anteil nehmen, denn nur bei unumschränkter Hingabe an das große Werk wird er auch berechtigt, das zu fordern, was aus katholischem Denken heraus unerlässlich scheint.

wald gelockt und dann in einer dichten Schöpfung über den Haufen geschossen. Hinterher war dann von den beiden Mördern ihre mit ungewöhnlicher Hast begangene Tat „Mit einer Welle“ begoffen worden.

Im Maifowski-Prozess in Berlin beendeten am Montag die Verteidiger ihre Plädoyers. Der Dienstag wird mit den Schlussworten der Angeklagten ausgefüllt sein. Mit einer Verkündung des Urteils noch in dieser Woche wird nicht gerechnet.

Die deutschen Kulturbünde im dänisch-gewordenen Nordfriesland hatten beabsichtigt, in geschlossenen Vereinsversammlungen das Stück „Schlageter“ aufzuführen zu lassen. Der dänische Justizminister hat daraufhin das Verbot erlassen und telegraphisch die Aufführung verboten.

Auf der Vereinigten Carsten-Zentrum-Grube bei Beuthen (Oberschlesien) ging am Montag früh gegen 7 Uhr eine Kohlenstrecke auf 8 Meter Länge zu Bruch. Zwei Bergleute wurden verschüttet und konnten nur als Leichen geborgen werden.

In Warkhan ist ein Strafverfahren gegen das orthodoxe Konfessorium eingeleitet worden. Wie dazu gemeldet wird, sind von dieser kirchlichen Behörde seit dem Jahre 1931 etwa 1200 Scheidungen widerrechtlich ausgesprochen worden, die eine Gefamteinahme von 600 000 Zloty eingebracht haben. Fünf orthodoxe Bischöfe sollen in die Scheidungsangelegenheit verwickelt sein. Nach den polnischen Strafgesetzen droht ihnen eine Strafe bis zu 10 Jahren Gefängnis.

Verschiedenes

Zwei Todesurteile rechtskräftig

Das Reichsgericht hat die Revisionen der beiden 18 und 19 Jahre alten Berliner Kommunisten Willi Hohow und Otto Wobbe verworfen. Sie sind wegen gemeinschaftlichen Mordes an dem Hitlerjungen Fritz Schmitzberg, genannt Jimme, zum Tode verurteilt worden. Am 20. März d. J. hatten sie ihr Opfer, in dem sie einen lästigen Mitwisser von Straftaten erblickten, unter dem Vorwand, gemeinschaftlich auf die Rejagd gehen zu wollen, in den Grune-

Aussergewöhnlicher Verkauf infolge Brandschaden

Meine Warenbestände die durch Feuer, Rauch und Wasser gelitten haben, wie: Herren-Anzüge, Hausjacken Winter-Mäntel, Loden-Mäntel Gabardine- und Gummi-Mäntel Knaben-Mäntel, Anzugstoff etc.

werden ab heute im Geschäftslokal neben dem Kunsthaus Büchle am Ludwigsplatz sehr billig zum Verkauf gebracht.

Geöffnet von 1/9—12 Uhr und 1/2—7 Uhr

HERREN-KLEIDUNG SCHNEYER

Ludwigsplatz

Sie tragen nur noch **Esch-Gürtel**

wenn Sie einmal einen Versuch damit gemacht haben. Heute Dienstag, sowie am Mittwoch u. Donnerstag, nachm. von 4-6 Uhr wird dieser neue nicht-rutschende **Hüftgürtel** vorgeführt im Kugellädchen

Emmy Schoch

Herrenstrasse 13 (neben Pali)

Bitte besichtigen Sie diese Vorführung sowie mein Schaufenster

Nur noch wenige Tage!

Drei blaue Jungs — ein blondes Mädel

mit Charlotte Ander, Heinz Rühmann Fritz Kampers, Friedrich Benfer u. a.

Beginn: 4.00 . 6.15 8.30 Uhr.

MARIA JERITZA

die größte Sängerin der Welt nun auch im Film

Großfürstin Alexandra

Ein künstlerischer und musikalischer Hochgenuss mit Paul Hartmann, Szöke Szakall, Leo Slezak

4.00, 6.15, 8.30

Resi Waldstr.

4. Woche Der außergewöhnlichen Nachfrage wegen müssen wir nochmals um wenige Tage verlängern!

„Leise fliehen meine Lieder“

Martha Eggerth, Hans Saray, Luise Ullrich

Ab morgen Mittwoch pers. Gastspiel von dem 1. deutschen Filmstarsteller Ludwig Trautmann

Beginn: 4, 6.15, 8.30 — Jugend nachm. halbe Preise

Wein-Brand

In vorzüglicher Qualität in 1/1, 1/2, 1/4 Flaschen preiswert in allen Füllmengen

Bucherer

3/4 Rabatt

Mehr Licht

4-5 mal bessere Lichtleistung, aber 1/2 Stromverbrauch. Macht auf jede Glühlampe. Beste ökonomische Leuchtmittel. 75, 120, 150. Schöner im Scheinwerfer. Bucherer, Glaser & Co., Kaiserstr. 120.

Griff, moderne weit unter Preis, abgebaut. Sonnenschein, Amalienstraße 51.

Geh' zu TIEL dann reichst

Eier-Schnittnudeln 55-35

Zwetschgen 28

Jg. Schnittbohnen 1/2 Norm.-Dose 45

Jg. Brechbohnen 1/2 Normal-Dose 48

Allgäuer Limburger 20% 40

Edamer 20% 70

Schweineschmalz 85

Frische Landbutter In Ballen 1.20

Enten-Eier (Kalk) extra groß 10 Stück 1.-

Kühlhaus-Eier (Ausland) 10 Stück 88

Salami 1.25 1.15

Hinterschinken gekocht 30

Verkauf sowelt Vorrat!

Badisches Staatstheater

Dienstag, 16. Januar

C 13. Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) I. S.-Or. zum erstenmal wiederholt!

Peer Gynt

Dramatisches Gedicht von Høfen. Freie Uebersetzung von Dietrich Eckart. Musik von Edvard Grieg.

Regie: Reitzinger. Regie: Baumhach

Witzwieser, Bertram, Erwin, Brauner, Genter, Kröger, Rauff, Petersen, Mademacher, Seifing, Erbin, Goffi, Weidlein, v. Hoff, Jörg, Schneider, Zuhars, Pabian, Berg, Garprecht, Eberl, Söder, Reinath, Riederer, Knecht, Juhne, Mehner, v. Müller, Bräuer, Schmidtkeiler, Schönfelder, Schulze, v. d. Trenck, Wellmann, Ebel, Daag, Klein, v. d. Lindenmann, Walter.

Anfang 19 Uhr Ende gegen 23 Uhr

Preise B (0.60—3.00 RM.)

Mt. 17. 1. Tanzhäuser, D. 18. 1. Der Fürstentum, Fr. 19. 1. Alka. Sa. 20. 1. Madame Heloise. So. 21. 1. Nachmittags: Christliches Märchenbuch; abends: Mittags Kaufberatung; Wambertland.

COLOSSEUM

Internationale Ringkämpfe

Heute Dienstag 8 1/2 Uhr: 4 Großkämpfe 4 Fehrlinger gegen Mizio Stolzenwald gegen Langer Entscheidungskampf: Neumann gegen Equatore die Groß-Entscheidung: Grabowski gegen Ali Ben Abtu

Rechtsanwaltschaftliche Vorträge an der Technischen Hochschule

Heute spricht im Redtenbacher-Hörsaal, Durchgang beim Hauptportal d. Techn. Hochschule, 1. Seitzbau rechts (Maschinenbaugebäude) um 19 1/2 Uhr

Herr Rechtsanwalt **Herbert Schneider-K'he** über **Der Aufbau des faschistischen Staates**

Der Vortrag ist jedem Volksgenossen kostenlos zugänglich!

Der für den 23. Januar 1934 vorgesehene Vortrag fällt aus!

Abonnenten

kauft bei Inserenten des „Karlsruher Tagblatts“

Wohnungen

7 Zimmer

m. Bad, Balkon u. abf. Zubehör, in modernem Hause, 2 Trepp., Schönheitsverl. 1. April oder früher zu vermieten. Auskunft: A. Langs Buchdruckerei, Waldstr. 13.

Zimmer

frdl. möbl. sep. Zimmer m. el. u. billig zu verm. Hauptstr. 20 II.

Gut möbl. **Zimmer** auf 1. Februar billig zu verm. Kronstr. 27. I. 1.

Großes **Baterzimmer** m. Zubehör zu vermieten. Näheres: Marienstr. 32. II.

6 3/2-Wohnung

m. Bad und reichl. Zubehör. Verhofsstr. 7. III auf 1. April zu verm. Auskunft: 11 bis 17 Uhr. Abd. abends od. Freitag, Fr. 75, Tel. 5263.

Laden/Lokale

Laden mit Büro und arch. Arbeitsraum per sofort zu verm. In erfragen: Büro, Sobienstr. 74

3-Zimmer-Wohnung

sehr große Zimmer, vollst. über 1. April zu vermieten. Dürckstr. 112.

Mietgesuche

Wo findet gebildete Tochter (23 Jahre) **Zimmer mit Pension** in guter Familie, mit Familienanschluss? Genaue Angebote über Familie u. Pensionen preis unt. Fr. 8008 ins Tagblattbüro.

Wohnungen zu vermieten!

1. Sonn., gefundene 3-Zimmer-Wohnung mit Mansarde, Veranda u. Zubeh. vollst. modern hergerichtet, in **Oppenau** (Rheinthal) monatl. zu 30 RM. zu vermieten. Besondere geräumige 5-Zimmer-Wohnung m. Bad, abf. Zubeh. monatlich zu 45 RM. Aufsuchen an Postfach 39, in Oberstr. (Baden) erbeten.

Reiseschreibmaschine

(Ataktik), zu kaufen gesucht. Preisangebot u. Fr. 3007 ins Tagblattbüro.

Amtliche Anzeigen

Bürgerausschußversammlung.

Ich berufe die Mitglieder des Bürgerausschusses zu einer öffentlichen Versammlung am **Dienstag, den 23. Jan. d. J., 16 Uhr, in den Bürgeraal des Rathauses**

Tagesordnung:

1. Berichtigung eines besondern Bedens für den Teil und Treibstoffumschlag im Rheinfahrten (41).
2. Minderung der Beförderungsbedingungen und des Tarifs der städtischen Straßenbahn sowie des Tarifs der Karlsruher Lokalbahn (42).
3. Schluß- u. Miethofgebühren (40).
4. Verkauf der Grundstücke Gb. Nr. 11903/11, 11903/12 u. 11903/13 an der Frontstraße im Stadtteil Mühlburg (38).
5. Verkauf des Baugrundstücks Gb. Nr. 10408, Ecke Rikolaus- und Mühlburgerstraße, im Stadtteil Mühlburg (43).
6. Verkauf von Baugelände im Gewann „Reingärten“ im Anielinger Feld (39).
7. Verkauf von Baugelände am alten Reifonendebühl an den Wietler- u. Reibersberger Straße gemäß Gemeindebeschluss vom 12. September 1933 (44).
8. Verkauf von Bauplätzen an der Schwarzwald-, Kolping- und Seibersberger Straße gemäß Gemeindebeschluss vom 12. September 1933 (46).
9. Geländebetauftrag im Anielinger, Dax-, Lanter und Mühlburger Feld sowie an der verlängerten Herberstraße (46).
10. Verkauf des städtischen Grundstücks Gb. Nr. 6032 auf Gemarkung Verlangen, Amt Einölsheim (47).

Zur Regelung des Zutritts zum Zubehör (Galerie des Bürgeraales) bei der Versammlung habe ich angeordnet, daß Zutrittskarten auszugeben werden, die allein zum Zutritt berechtigen. Eine bestimmte Anzahl dieser Zutrittskarten ist dem Kreisleiter der SPD, Mühlburger Str. 63, Zweckbestimmung zur Verfügung gestellt worden. Weitere Karten gibt die Ratsschreiberei, Rathaus, 2. Stock, Zimmer Nr. 56, ab.

Karlsruhe, den 15. Januar 1934.
Der Oberbürgermeister.

ein Vermögen

Wollen Sie sich **Wir** geben Ihnen Geldmittel für fast alle Zwecke! finanzieren Ihr Geschäft zwecks Warenkauf usw. regulieren Ihre Schulden u. verhandeln mit Ihren Gläubigern! Günstige Bedingungen bei sehr niedrigen Monatsraten! Verlangen Sie kostenlos Auskunft durch die **Landesdirektion Baden der BAVARIA-Zweckspargesellschaft m. b. H. - Karlsruhe, Stefanienstraße 65** Laut Gesetz vom 17. Mai 1933 un. Aufsicht des Reichsbesorgten für das Zweckparwesen. = Bei Anträgen Rückporto erbeten! Vertreter allerorts gesucht!

Sauerfräut

1 Pfund **11** Pfg.

Bayr. Rauchfleisch 1/2 Pfund **32**

Wiener Würstchen 1 Paar große **20**

Corned Beef 1/2 Pfund **28**

Ochsenmaulsalat Dose **38**

Plockwurst 1/2 Pfund **30**

Etwas Besonderes: Zungenwurst 1/2 Pfund **40**

Gelegenheitsposten

Romadur **25**

30%ige milde Ware, in Stanol ... Laib ca. 200 Gr.

Pfankuch

Wird bald!

Ab heute halte ich meine **SPRECHSTUNDE**

In der Robert-Wagnerallee 10

Vormitt. von 10 bis 12.30, Samstags von 10 bis 11.30 Uhr ab

Dr. med. Richard Wunderlich

Konkurs - Ausverkauf

Schuhwaren jeder Art

Bedeutend ermäßigte Preise

Verkaufslokal Kronenstraße 17a

OTTO MARX, Konkursverwalter

Täglich bis Donnerstag 5 u. 8.30 Uhr

Die erfreuende Tonfilm-Operette

Schwarzwaldmädel

Bad. Lichtspiele

Zwangsversteigerungen

Zwangsversteigerung

Mittwoch, den 17. Januar 1934, nachmittags 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Wandhof, Gerichtstr. 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:

berst. Wohn-, Schlafzimmers- und Küchenmöbel, 6 Schreibmaschinen, 2 Schreibtische, 1 Schreibstuhl, 1 Bergamant, 45 Bild., Briefensperplatten, 2 Perf.-Auto, 2 Sturgharzen, 1 Standard-Motorrad, 1 Serrenuhr, 1 Brillantnadel, 1 Birne, 2 Klaviere, 1 Dreifuß, div. Silber und Delgemälde, 22 Tischplatten, 1 Rasenrasen u. a. m.

Karlsruhe, den 15. Januar 1934.
Mahr, Gerichtsvollzieher.